



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Bild und Text in der reformatorischen Flugschrift;  
Exemplarische Analyse dreier Flugschriften aus der Zeit  
der Bauernaufstände“

verfasst von / submitted by

Philipp Hübel

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of  
Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2019 / Vienna, 2019

Studienkennzahl lt. Studienblatt /  
degree programme code as it appears on  
the student record sheet:

A 190 333 043

Studienrichtung lt. Studienblatt /  
degree programme as it appears on  
the student record sheet:

Lehramtsstudium UF Deutsch  
UF Evangelische Religion

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Stephan Müller

*Soli Deo Gloria.*

## **Danksagung**

Ehre und Dank sei Gott, dafür dass ich diese Diplomarbeit im Speziellen und das Studium im Allgemeinen durchstanden habe.

Großer Dank gebührt meinem Diplomarbeitsbetreuer Univ.-Prof. Mag. Dr. Stephan Müller, der mich geduldig beim Vollenden dieser Arbeit begleitete. Darüber hinaus danke ich meinen Eltern. Meiner Mutter bin ich dankbar, dass sie immer an mich geglaubt hat, mir Mut zusprach und mir ein Studium zutraute. Leider bekam sie weder meinen Schulabschluss, noch meinen Studienabschluss mit, da sie vorher verschied. Meinem Vater bin ich dankbar, dass er mir das Studium ermöglichte und mich finanziell unterstützte, wo er konnte. Ohne ihn hätte ich das Studium einerseits nicht gewagt und andererseits nicht stemmen können. Besonderer Dank gebührt Christopher T. E., der mir immer ein Seelsorger, Mentor, Freund, und Trainingspartner war, der mich durch schwere Zeiten begleitet hat, und sich in fröhlichen Zeiten mit mir von Herzen freute. Ohne ihn wäre ich nicht der Mann, der ich heute bin. Ich danke meiner Freundin, Verlobten und zugleich zukünftigen Ehefrau Astrid E. L., die mich emotional und praktisch unterstützt hat. Sie ist die Liebe meines Lebens und ohne sie hätte ich das Studium und diese Arbeit nicht in der Geschwindigkeit beenden können. Mein Dank gilt den unzähligen Freunden, die ich während dem Studium gewonnen habe. Allen voran Matthias G., der der beste WG-Kollege aller Zeiten war. Ganz spezieller Dank hingegen gilt Mag. David M., für seine Freundschaft, seine Brüderlichkeit, seine Gastfreiheit und seinen Humor. Als gegenseitige Trauzeugen verbindet uns mehr als Freundschaft. In der Tat lässt sich behaupten, dass auf Gottes grünem Erdenrund keine innigere Freundschaft existiert. Ich danke der gesammelten Professorenschaft, die es manchmal nicht leicht mit mir hatte.

### **Eidesstattliche Erklärung**

Ich erkläre hiermit an Eides Statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht.

Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Wien, am 01.05.2019

Unterschrift  
(Philipp Hübel)

## Inhalt

1. Einleitung .....	1
2. Historische Einordnung und Hintergründe.....	2
2.1 Johannes Gutenberg und die Druckerpresse mit beweglichen Lettern.....	2
2.2 Martin Luther und die Bibel als Autorität .....	4
3. Die drei Flugschriften.....	6
3.1 Begriffsklärung.....	6
3.2 Hans Sachs.....	10
4. <i>Der arm gemein Esel</i> .....	13
4.1 Deskription von Bild und Text.....	15
4.1.1 Die Gleisneri .....	16
4.1.2 Die Menschliche Vernunft.....	19
4.1.3 Der Tyrann.....	21
4.1.4 Wucher .....	23
4.1.5 Der arm gemein Esel .....	26
4.1.6 Gerechtigkeit .....	28
4.1.7 Das Wort Gottes .....	31
4.2 Rezeption von Bild und Text.....	41
4.2.1 Die Gleisneri .....	41
4.2.2 Die Menschliche Vernunft.....	41
4.2.3 Der Tyrann.....	44
4.2.4 Wucher .....	44
4.2.5 Der arm gemein Esel .....	46
4.2.6 Die Gerechtigkeit.....	47
4.2.7 Das Wort Gottes .....	47
4.3 Argumentationsaufbau .....	49
4.4 Fazit zum <i>arm gemein Esel</i> .....	58
4.4.1 Bauernaufstand und Reformation in der Flugschrift .....	58
4.4.2 Verhältnis von Bild zu Text.....	61

4.4.3 Zum Text des <i>arm gemein Esels</i> .....	62
4.4.4 Zum Holzschnitt des <i>arm gemein Esel</i> .....	63
5. <i>Das Münich und Pfaffen Gaid/ Niemand zu lieb noch zu laid.</i> .....	66
5.1 Deskription und Rezeption .....	67
5.2 Zum Bild des <i>Pfaffen Gaid</i> .....	75
5.3 Fazit zum <i>Pfaffen Gaid</i> .....	77
6. <i>Außführung der Christgläubigen auß Egyptischer finsterniß</i> .....	78
6.1 Das Volk zu Martin Luther I .....	80
6.2 Martin Luther zum Volk.....	81
6.3 Das Volk zu Martin Luther II.....	83
6.4 Der Papst zu den Kardinälen .....	84
6.5 Der Kardinal zum Papst.....	85
6.6 Johannes Eck zum Papst.....	86
6.7 Der Papst zu Johannes Eck.....	90
6.8 Hans Schmydt.....	91
6.7 Beschluß .....	92
6.8 Die Lutherische Strebkatz .....	95
6.9 Fazit zur <i>Außführung der Christgläubigen aus Egyptischer finsterniß</i> .....	97
7. Fazit der drei Flugschriften .....	99
7.1 Wie verhalten sich Bild und Text zueinander?.....	99
7.2 Wie werden der Bauernaufstand und die Reformation in den Flugschriften behandelt? .....	101
8. Literaturverzeichnis.....	105
9. Abbildungsverzeichnis .....	107
10. Onlinequellen .....	107
11. Abstract.....	108

## 1. Einleitung

Die hier vorliegende Arbeit befasst sich mit der exemplarischen Analyse dreier Flugschriften aus den Jahren 1523 bis 1525 und deren Thematisierung des in diesem Zeitraum stattfindenden Aufstands der Bauern im Zuge der Reformation, sowie mit der Reformation an sich.

Warum wurden drei Flugschriften aus den Jahren 1523 bis 1525 ausgewählt? In diesen drei Jahren ereigneten sich die Aufstände, die heute als Bauernkriege bekannt sind. Angetrieben von der Reformation versuchten die Bauern durch bewaffnete Revolte ihre Lebenssituation zu verbessern. Zwischen 1517 und 1525 erschienen – neben den ersten deutschsprachigen – die mit Abstand meisten Flugblätter und Flugschriften im 16. Jh.<sup>1</sup> Diese Flugschriftenwelle ist auch einmalig bis ins 18. Jahrhundert.<sup>2</sup> Neben die Reformation gesellte sich der Bauernaufstand und beide hätten ohne die Druckerpresse nie in einem solchem Ausmaß stattfinden können. Die Titelgebende Flugschrift kommt nicht umsonst von Hans Sachs, der in jenen Jahren mehr als die Hälfte aller publizierten Flugblätter zu verantworten hatte.<sup>3</sup> Auf Grund des immensen Bestandes an Flugschriften aus der Zeit der Reformation, beschränkt sich diese Arbeit auf einen Teilausschnitt der Reformation: die Jahre der Bauernaufstände 1523 bis 1527. Da in dieser Zeit auch die meisten Flugschriften und Flugblätter herausgebracht wurden, wählte ich drei Flugschriften nach ihrem groben Aufbau aus. Bei der Auswahl war es wichtig, dass es einen Bildteil und einen Textteil gibt. Die interessanteste und zuerst behandelte Flugschrift ist der *arm gemein Esel* von Hans Sachs. Ihr widme ich in meiner Arbeit die meiste Aufmerksamkeit und Zeit, da es ein enorm vielschichtiger Einblattdruck ist. Meine Forschungsfragen sind:

*Wie verhalten sich Bild und Text zueinander?*

*Wie werden der Bauernaufstand und die Reformation in den Flugschriften behandelt?*

Die drei Flugschriften werden in einem ersten Schritt deskriptiv analysiert (in ihre Bestandteile zerlegt). In dieser deskriptiven Analyse wird zunächst zwischen Bild und Text unterschieden. Eine zentrale Frage, die sich durch die Arbeit zieht, ist der Zusammenhang und das Zusammenspiel von Bild und Text. In den drei Flugschriften ist die Verteilung von Bild und Text dreimal

---

<sup>1</sup> ARNOLD, Martin: Handwerker als theologische Schriftsteller. Studien zu Flugschriften der frühen Reformation (1523-1525). Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 1990. Göttinger theologische Arbeiten. Georg Strecker (Hg.) Band 42. Seite 38

<sup>2</sup> SCHWITALLA, Johannes: Deutsche Flugschriften 1460-1525. Textsortengeschichtliche Studien. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1983. Seite 7

<sup>3</sup> ARNOLD, Martin: Handwerker als theologische Schriftsteller. Seite 47

unterschiedlich proportioniert. Die Bestandteile des Bildes und die Bestandteile des Textes werden sowohl für sich, als auch in der Zusammenschau als Flugschrifteinheit betrachtet. Die Bild-Text Interdependenz wird als Ausgangsmethode gewählt.

In einem zweiten Schritt wird jede Flugschrift auf die soziale Funktion hin gelesen. Ausgehend vom Text soll eine mögliche (fiktive) Leserschaft ermittelt werden. Hier wird zentral der Frage nachgegangen, für wen diese Flugschrift produziert worden sein könnte und wer diese Flugschrift konsumiert haben könnte. In diesem Schritt wird auch überlegt, wie die jeweilige Flugschrift in die Reformation im Allgemeinen und in die Bauernkriege im Speziellen eingeordnet werden können.

In einem dritten und letzten Schritt wird die Funktionsweise der drei Flugschriften verglichen. Hier wird der Fokus auf flugschriftenübergreifende Muster gelegt. Es geht um Fragen wie: Werden ähnliche Themen behandelt? Wenn ja, wie werden die Themen behandelt? Welche Leserschaft wird angesprochen? Sind die „Funktionen“ ähnlich oder verschieden?

Prinzipiell liegt mir sehr viel daran, dass die Texte zu Wort kommen und für sich selbst sprechen. Wenn eine Annahme getroffen werden muss, weil es die Situation verlangt, dann wird das ausreichend gekennzeichnet.

Da es sich bei dieser Arbeit um eine Diplomarbeit handelt, stehen die herausgearbeiteten und aufgezeigten Phänomene exemplarisch da. Die prominenteste der drei Flugschriften, *der armen gemein Esel* von Hans Sachs, wurde am gründlichsten untersucht. Nicht zuletzt wegen seines berühmten Autors liegen wesentlich mehr Informationen vor und laden deshalb zum genaueren Betrachten ein. Der Fokus dieser Arbeit liegt zweifellos auf dieser ersten Flugschrift.

Der Umfang der Arbeit erlaubte dennoch teilweise keine allzu tiefen Blick in die Dinge. Wird im Zuge der Arbeit eine Stelle erreicht, die durchaus mehr Erkenntnisgewinn liefern könnte, wird darauf hingewiesen, dass sich ein Weiterforschen lohnen würde, aber aus Platzgründen hier nicht stattfinden konnte.

## **2. Historische Einordnung und Hintergründe**

### **2.1 Johannes Gutenberg und die Druckerpresse mit beweglichen Lettern**

Seit Johannes Gutenberg den Druck mit beweglichen Lettern im 15. Jahrhundert ökonomisierte, stieg die Zahl der Druckstätten und der gedruckten Werke explosionsartig an. Vor diesem Hintergrund der einfachen, günstigen, und schnellen Verbreitung von Information konnte die Reformation breit in die Lande getragen werden. Dies führte dazu, dass sich eine immer breitere Bevölkerungsschicht Gehör verschaffen und schriftlich protestieren konnte.

„Im 15. Jh. haben viele Gruppen, die sich zu Unrecht belastet fühlten, Beschwerdeschriften geschrieben. Der niedere Klerus protestierte gegen die Bischöfe und die Kurie. Der niedere Adel beklagte sich über die großen Landesherren. Die Räte der Städte beschwerten sich über kirchliche Steuern und Exemtionen. Aber auch verschiedene städtische Gruppen beklagten sich, allen voran die Zünfte, gegen die bedrohliche wirtschaftliche Tätigkeit der Mönche und Nonnen.“<sup>4</sup>

Schwitalla erklärt, dass es im 15. Jahrhundert bereits viele Gruppen gab, die Beschwerdeschriften aussandte. Neu durch die Druckerpresse ist hingegen der Umstand, dass es auch für die ärmeren Bevölkerungsschichten möglich wurde Informationen zu verbreiten. Allen voran die Handwerker, die die sogenannten *Handwerkerschriften* verfassten:

„Aus der Zeit vor 1523 sind keine Handwerkerflugschriften bekannt. Sie waren im Jahr 1523 ein völlig neues Phänomen. Ihre Entstehung verdanken sie einer bestimmten historischen Situation, die durch die Spannung von reformatorischen Überzeugungen in der Bürgerschaft vieler Städte und dem noch weitgehend unveränderten katholischen Kirchenwesen gekennzeichnet war.“<sup>5</sup>

Wie schon die von Schwitalla erwähnten Gruppen, die „zu Unrecht belastet“ wurden, hatten die Armen, Handwerker, und Tagelöhner umso mehr Grund sich zu beschweren:

„Die vielen Bauernaufstände des 15. Jhs. brachten oft auch schriftliche Klagen hervor über drückende Abgaben und Dienstleistungen und die Forderungen nach ihrer Abschaffung.“<sup>6</sup>

Es gab schon früher Bauernaufstände, die aber vereinzelt und unorganisiert von statten gingen. Erst die Reformation bündelte diese Energien unter dem Banner der Kirchenkritik:

„Der wichtigste Faktor beim Ausbruch des Bauernkrieges war die von religiös fundierter Kampfesenergie getragene religiös-soziale Bewegung der Bauern und unteren Schichten der Städte. [...] Es zeigt sich der Wille der Bauern, ein einseitig ausgelegtes Evangelium zur Richtschnur ihres Strebens zu machen, [...]“<sup>7</sup>

Insgesamt verhalf die Druckerpresse der Produktion von Flugblättern zu einem nie dagewesenen Aufschwung:

„Eine Zeit sozialer Konfrontation mit tiefgreifenden reformatorischen oder gar revolutionären Wandlungsvorgängen schafft immer ein erhöhtes Informations- und Mittelungsbedürfnis unter

---

<sup>4</sup> SCHWITALLA, Johannes: Deutsche Flugschriften 1460-1525. Seite 206

<sup>5</sup> ARNOLD, Martin: Handwerker als theologische Schriftsteller. Seite 327

<sup>6</sup> SCHWITALLA, Johannes: Deutsche Flugschriften 1460-1525; Seite 207

<sup>7</sup> VOGLER, Günter: Über den Sinn des Kampfes der Bauern im deutschen Bauernkrieg 1524-1526. Bemerkungen zu Adolf Waas. Die Bauern im Kampf um Gerechtigkeit 1300 bis 1525. In: ZIEGLER, Dieter (Hg.): Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte. Economic Yearbook. Band 8. Heft 1. Seite 354

den Menschen. Auch die einsetzende Reformation führte etwa seit 1520 zu einer extensiven Steigerung der Flugblattproduktion.“<sup>8</sup>

Dadurch, dass eine neue soziale Schicht Zugang zur Informationsverbreitung hatte, steigerte sich einerseits die Produktion von Informationen um ein Vielfaches und andererseits die Rezeption ebendieser. Mit reformatorischen und revolutionären Ideen kam auch die Angst der Obrigkeit, die Kontrolle darüber zu verlieren. Es folgten Reaktionen:

„Die erste reichsobrigkeitliche Reaktion auf die regen publizistischen Aktivitäten der frühen reformatorischen Bewegung manifestierte sich – angesichts der weit fortgeschrittenen öffentlichen Mobilisierung für Luthers Ideen überraschend spät – im Wormser Edikt (1521). Unter Androhung von Bann und Acht wurde hier nicht nur das Drucken und Verbreiten der Schriften Luthers und sämtlicher in dessen Geist verfaßter Literatur verboten, sondern vor allem auch die Präventivzensur eingeführt.“<sup>9</sup>

Der sich nun formierende Bauernaufstand bestand also aus einem Amalgam aus Unterdrückung durch Kirche und Obrigkeit, Revolutionsgedanken angeleitet durch und angelehnt an die Reformation, und dem Buchdruck als Katalysator, der die Informationen zu den Individuen brachte.

## **2.2 Martin Luther und die Bibel als Autorität**

Mit Martin Luther bekam die Bibel als Heilige Schrift eine bis dahin ungekannte Autorität. Diesen Paradigmenwechsel prägte die theologischen Diskussionen:

„Luthers Forderung, den Wahrheitsanspruch seiner These vom Primat des römischen Bischofs anhand der Bibel zu überprüfen, setzte neue hermeneutische Maßstäbe für theologische Streitgespräche.“<sup>10</sup>

Und diesen Paradigmenwechsel machten sich auch die Handwerkerschriftsteller zu eigen:

„Die deutschen Flugschriften nach 1520 haben fast alle zur Begründung ihrer Vorschläge und Meinungen die Bibel und insbesondere die Paulusbriefe und Evangelien zur Grundlage. Das biblische Begründungs-Paradigma ist derart vorherrschend, daß eine Flugschrift mit weltlich-

---

<sup>8</sup> OELKE, Harry: Die Konfessionsbildung des 16. Jahrhunderts im Spiegel illustrierter Flugblätter. Berlin: de Gruyter 1992. Seite 95f

<sup>9</sup> Ebd. Seite 113

<sup>10</sup> MAHLMANN-BAUER, Barbara: Luther gegen Eck. Luther gegen Erasmus und Castellio gegen Calvin. Die Normalform reformatorischer Streitgespräche und die Entgleisung eines innerprotestantischen Streits. In: LAUREYS, Marc und Roswitha SIMONS (Hg.): Die Kunst des Streitens. Inszenierung, Formen und Funktionen öffentlichen Streits in historischer Perspektive. Super alta perennis. Studien zur Wirkung der klassischen Antike. Band 10. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2010. Seite 173

politischen Bewertungsmaßstäben den Herausgeber zu der erstaunten Bewertung veranlaßte, sie sei eine ganz und gar politische Flugschrift ohne den Bezug auf Religion.“<sup>11</sup>

Beachtenswert ist hier, dass die meisten Handwerkerschriften einerseits nach dem Wormser Edikt (1521) und andererseits nach dem Trend, sich alleinig auf die Bibel zu berufen, entstanden sind: „Die Handwerkerflugschriften erschienen fast alle im Zeitraum von 1523 bis 1525.“<sup>12</sup> Luthers unintentionale Errungenschaft bestand also in der Berufung auf die Bibel als alleinige Autorität. Schwitalla und Mahlmann-Bauer führen das mit einiger Drastik aus. Die Vermutung liegt darum nahe, dass sich dieses Schema in den drei von mir untersuchten Flugschriften wiedererkennen lässt. Es kam also mit dem Buchdruck auch die Berufung auf die Bibel als Autorität auf:

„Das Verhältnis zwischen ‚Tradition‘ und ‚Bibel‘ als Glaubensquellen war in der Theologie zur Zeit Luthers noch kaum diskutiert. Die Entscheidung Luthers für die Bibel als einzige Quelle brachte die Auseinandersetzung erst ins Rollen. Es gab verschiedene und extreme Ansichten.“<sup>13</sup>

Der entscheidende Unterschied zwischen Luther und den Bauern war einerseits ein theologischer und andererseits ein teleologischer. Wo Luther sich um das Seelenheil der Menschen sorgte, wollten die Bauern eine neue Ordnung:

„Es ist unbestritten, daß die Bauern, indem sie sich auf Luther beriefen, diesen mißverstanden haben. Luther ging es um das Heil der Seele, den Bauern um eine neue Ordnung ihrer ökonomischen, sozialen und politischen Verhältnisse.“<sup>14</sup>

Interessant ist noch folgende Anmerkung, auch von Schwitalla, wonach Luther selbst im Zuge des Disputes hin zu dem *Literalsinn* getrieben wurde:

„Seit Luthers Aufgabe des vierfachen Schriftsinns und seiner neuen Interpretation von ‚Buchstabe‘ und ‚Geist‘ (= auf Jesus bezogene Auslegung) bekam der Literalsinn eine neue hermeneutische Qualität. In der Auseinandersetzung mit den Vertretern der Kirche (Cajetan in Augsburg) wurde Luther immer mehr auf die Einzigartigkeit der Schrift gestoßen, bis er sie in der Leipziger Disputation ausschließlich über alle anderen Autoritäten, auch über Papst und Konzilien, stellte.“<sup>15</sup>

---

<sup>11</sup> SCHWITALLA, Johannes: Deutsche Flugschriften 1460-1525. Seite 140

<sup>12</sup> ARNOLD, Martin: Handwerker als theologische Schriftsteller. Seite 327

<sup>13</sup> SCHWITALLA, Johannes: Deutsche Flugschriften 1460-1525. Seite 141

<sup>14</sup> NIPPERDEY, Thomas: Bauernkrieg und Reformation. In: BLICKLE, Peter (Hg.): Der Deutsche Bauernkrieg von 1525. Darmstadt: WBG 1985. Seite 92

<sup>15</sup> SCHWITALLA, Johannes: Deutsche Flugschriften 1460-1525. Seite 141

Luther kam zufällig in Kontakt mit den aufständischen Bauern und distanzierte sich von ihnen. Der Zusammenstoß mit den Bauern und die Folgen der Aufstände dürften ihn wohl angeregt haben sein Werk *Wider die Mordischen und Reubischen Rotten der Bawren* (1525) zu verfassen.

„Martin Luther schlägt sich im Bauernkrieg auf die Seite der Fürsten und enttäuscht damit viele Bauern. Seine Haltung muss jedoch vor dem Hintergrund seines regional beschränkten Wissen über die Aufstände sowie seiner Erfahrung mit den aufständischen Bauern auf einer Reise durch Thüringen gesehen werden. Hier wurde er verspottet und musste mit ansehen, dass sich die Bauern eher Thomas Müntzer zuwandten.“<sup>16</sup>

Mit ein Grund gegen die Ablehnung der gewaltbereiten Bauern war deren theologische Rechtfertigung von Gewalt:

„Zudem zweifelte er das Recht der Bauern an, sich bei dem gewaltsamen Aufstand auf göttliches Recht zu berufen.“<sup>17</sup>

Dieser kurze Exkurs soll zwei entscheidende Momente zeigen, die für die Betrachtung der Flugschriften unerlässlich sind:

1. Johannes Gutenberg revolutionierte die Informationsverbreitung.
2. Martin Luther revolutionierte das Schriftverständnis der Bibel.

Beides war notwendig für die Reformation einerseits und beides war Ursache für die Bauernaufstände andererseits. Zu beiden Themen wurde bereits sehr viel geforscht, darum behalte ich mir vor, nur kurz diese Lesefrüchte vorgestellt zu haben. Im Folgenden werde ich immer wieder auf einen der beiden genannten Punkte, oder beide, verweisen.

### **3. Die drei Flugschriften**

#### **3.1 Begriffsklärung**

Bevor die drei Flugschriften analysiert werden, soll zunächst eine Definition versucht werden. Flugschriften waren damals ein neues und breitenwirksames Phänomen, welches sich erst erfinden und etablieren musste. Eine einheitliche und umfassende Definition ist in dieser Arbeit nicht möglich, aber es gibt doch Merkmale, die den meisten Flugschriften eigen sind.

„Die Flugschriften, die im frühen 16. Jahrhundert ihren massivsten Einsatz im Streit um die öffentliche Meinung zu praktisch allen die Zeitgenossen bewegenden Fragen erlebten, sind eine

---

<sup>16</sup> SCHNABEL-SCHÜLE, Helga: Die Reformation 1495 – 1555. Politik mit Theologie und Religion. Stuttgart: Reclam 2006. Seite 149

<sup>17</sup> KLUETING, Harm: Das Konfessionelle Zeitalter. 1525-1648. Stuttgart: Verlag Eugen Ulmer 1989. Seite 189

besonders vielgestaltige Publikationsform. Dies kann nicht weiter verwundern, wenn man berücksichtigt, daß es sich bei diesem Medium entgegen einer verbreiteten Annahme nicht um ein literarisches Genre handelt. Jedes Genre übt nämlich – trotz aller individuellen Erwartungsfreiheit und trotz allen gattungsgeschichtlichen Wandels – durch seine bloße Existenz, d.h. durch die bei Autoren und Lesern bestehenden Erwartungen einen gewissermaßen normierenden Einfluß auf die Textproduktion aus, wirkt also vereinheitlichend auf die Gestaltung der Texte, die dem jeweiligen Genre zuzurechnen sind. Eben dieses vereinheitlichende Moment fehlt bei den Flugschriften.“<sup>18</sup>

Wie in diesem Zitat komprimiert vorgestellt, handelt es sich bei Flugschriften um Einblattdrucke, die, da sie durch den Buchdruck gerade eben aufgekomen sind, kein einheitliches Genre bilden. Flugschriften sind, im Unterschied zu Flugblättern, einfache Drucke. Flugblätter sind mehrblättrige Erzeugnisse. Die drei in dieser Arbeit behandelten Flugschriften sind zeitlich den Jahren des Bauernaufstandes von 1523 bis 1525 zuzuordnen. Obwohl sie während der gleichen Periode entstanden sind, werden in den drei Flugschriften drei Themen auf drei Weisen behandelt. Die drei Flugschriften sind nicht zuletzt wegen ihres unterschiedlichen Zuganges zur Informationsvermittlung und der Text-Bild Komposition interessant.

Aus der Zeit vor 1523 sind fast keine Handwerkerflugschriften bekannt. Sie waren im Jahr 1523 ein völlig neues Phänomen.<sup>19</sup> Nach 1525 nahm die Flugschriftenproduktion wieder ab: „Schon 1524 war der Höhepunkt der Flugschriften- und Buchproduktion erreicht. In den Jahren 1525 und stärker noch 1526 ging sie weiter zurück. Die Gründe sind vielfältig.“<sup>20</sup> Ihre Entstehung verdanken sie einer bestimmten historischen Situation, die durch die Spannung von reformatorischen Überzeugungen in der Bürgerschaft vieler Städte und dem noch weitgehend unveränderten katholischen Kirchenwesen gekennzeichnet war.<sup>21</sup> Also war nicht nur die *Art* der Informationsvermittlung durch Flugschriften vergleichsweise neu, sondern vor allem die *Autoren* stammten einer bis dahin literarisch unbekannteren Schicht ab, die der Handwerker. Im Mittelalter galten diese, den Meistersingern entstammenden Autoren, weniger als die höfischen Textproduzenten. Aber beginnend mit den Möglichkeiten des Buchdrucks und der Thematik der Reformation, bot sich den Handwerkerschreibern ein neues Betätigungsfeld. Nichtadelige Handwerker schreiben für nichtadelige Leser, wobei die Leserschaft weder genau definiert noch abgegrenzt wurde. Gerade der Buchdruck und die Massenproduktion machten es möglich, dass

---

<sup>18</sup> KÖHLER, Hans-Joachim: Bibliographie der Flugschriften des 16. Jahrhunderts. Teil 1. Das frühe 16. Jahrhundert (1501-1530). Band 1. Tübingen: Bibliotheca-Acad.-Verlag 1991. Seite V

<sup>19</sup> ARNOLD, Martin: Handwerker als theologische Schriftsteller. Seite 327

<sup>20</sup> SCHWITALLA, Johannes: Deutsche Flugschriften 1460-1525. Seite 290

<sup>21</sup> ARNOLD, Martin: Handwerker als theologische Schriftsteller. Seite 327

jeder, der sich über einen Sachverhalt mittels Flugschrift preisgünstig informieren wollte, sich auch ohne Probleme informieren konnte. Die Quantität der Erzeugnisse reduzierte den Stückpreis. Es war nicht zuletzt eine Frage der Ökonomie: Nun konnten Druckerzeugnisse wesentlich günstiger produziert werden. Der reduzierte Preis einer Flugschrift resultierte in einer erhöhten Nachfrage. Damit trafen sich Drucker, die Profit machen wollten, und Autoren, die Information verbreiten und Meinungen beeinflussen wollten, synergetisch in der Mitte. Das folgende Zitat fasst dies zusammen:

„Unstrittig sind die formalen Eigenschaften, daß es sich bei den Flugschriften um selbständige und durch Buchdruck verbreitete Publikationen handelt, die (im Unterschied zu Flugblättern) aus mehr als einem (ungefalteten) Blatt bestehen. Allgemein akzeptiert ist ferner, daß es sich bei den Flugschriften um ein Kommunikationsmedium handelt, das sich nicht an eine bestimmte, abgegrenzte Gruppe, Schicht oder Klasse innerhalb der Gesellschaft wendet, sondern seine Botschaft – wenn auch ggf. vermittelt durch mündliche Weitergabe – grundsätzlich jedermann zugänglich machen will. Weitgehende Einigkeit besteht schließlich darüber, daß die durch Flugschriften vermittelten Aussagen dazu bestimmt oder zumindest dazu geeignet sind, auf die Ansichten, Überzeugungen und Wertevorstellungen ihrer Adressaten einzuwirken, daß die Flugschriften primär also weder auf die Vermittlung gesicherten Wissens, noch auf Zerstreung und Unterhaltung oder auf die Erbauung des Lesers abzielen, sondern auf Meinungsbeeinflussung.“<sup>22</sup>

Ein weiterer wichtiger Punkt für die Definition von Flugschriften ist die hier angesprochene Meinungsbeeinflussung. Die drei von mir untersuchten Flugschriften wurden beispielsweise auf Deutsch verfasst. Deutsch unterlag damals noch keiner Systematik wie beispielsweise das Lateinische. Die Flugschriften waren also nicht an Gelehrte adressiert, die des Lateinischen mächtig waren, sondern an das einfache Volk, das ein unsystematisiertes Deutsch sprach. Hier wurde von den Flugschriftenverfassern vermutlich auch auf Luther zurückgegriffen, der die Bibel ins Deutsche übersetzte (damit einen ersten Versuch der Systematisierung unternahm) um eben dem Volk zu ermöglichen, selbst in der Bibel zu lesen.

„Bei dem am Ende des 18. Jahrhunderts aus dem Französischen übernommenen Terminus ‚Flugschrift‘ handelt es sich im Gegensatz zu einem solchen Gattungsbegriff lediglich um eine Sammelbezeichnung, die erst nachträglich auf eine ganze Fülle von Texten unterschiedlicher literarischer Form angewandt wurde – nicht zuletzt auf all jene Agitations- und Propagandaschriften, Aufrufe und Rechtfertigungen, Predigten und Traktate, die durch ihre massenhafte

---

<sup>22</sup> KÖHLER, Hans-Joachim: Bibliographie der Flugschriften des 16. Jahrhunderts. Seite VI

Verbreitung nachhaltig in die geistigen und politischen Auseinandersetzungen am Beginn der frühen Neuzeit eingegriffen haben.“<sup>23</sup>

Desweiteren:

„Diese begriffsgeschichtliche Entwicklung führte nahezu zwangsläufig zu einer erheblichen Unschärfe in der Verwendung des Terminus ‚Flugschrift‘ auch in der wissenschaftlichen Literatur. Die Diskussion über eine präziser gefaßte und auch interdisziplinär verwendbare Definition des Flugschriftenbegriffs scheint jedoch inzwischen weitgehende Übereinstimmung über die wichtigsten charakteristischen Merkmale dieser Texte erbracht zu haben.“<sup>24</sup>

Ein weiterer wichtiger Punkt, der kennzeichnend für Flugschriften ist, ist die Intention zur Produktion:

„Erstens werden Flugschriften geschrieben und gedruckt, um in soziale Gegebenheiten einzuwirken, d.h. meistens: um sie zu verändern. Damit sind oft die Intentionen des Aufforderns und des Begründens der Aufforderung verbunden.“<sup>25</sup>

Da es sich bei einer Flugschrift um ein Produkt handelte, das zwar nicht gratis, aber günstig erwerbbar war, buhlten die Druckerstätten um Kundschaft. Ein Verkaufsargument war mit Sicherheit die kunstvolle Gestaltung des Bildteils:

„Die für das illustrierte Flugblatt charakteristischen Bestandteile Bild und Text wurden im 16. Jahrhundert ideenreich variiert und in einer ansprechenden äußeren Form präsentiert. Dabei handelt es sich jeweils um relativ großformatige Einzelblätter, die in der Regel nur einseitig und überwiegend im Hochformat bedruckt wurden. Das obere Drittel, manchmal die Hälfte, seltener noch mehr Fläche machte die Graphik aus.“<sup>26</sup>

Oelke schreibt zwar von *Flugblatt*, meint aber durch den Zusatz *illustriert* und der Folgerklärung *Flugschriften*, die einblättrig und illustriert sind:

„Insgesamt wurden die Flugblätter also durchaus in einer durchdachten und sorgfältigen Aufmachung präsentiert. Ihre gelegentliche Abqualifizierung als formal und inhaltlich minderwertige Massensliteratur erscheint daher zumindest fragwürdig.“<sup>27</sup>

Oelke argumentiert dafür, dass Flugschriften nicht bloß als Massenmedien „abqualifiziert“ werden können. Ich hoffe vor allem diesen Punkt in dieser Arbeit zeigen zu können.

---

<sup>23</sup> KÖHLER, Hans-Joachim: Bibliographie der Flugschriften des 16. Jahrhunderts. Seite V

<sup>24</sup> Ebd. Seite V

<sup>25</sup> SCHWITALLA, Johannes: Deutsche Flugschriften 1460-1525. Seite 45

<sup>26</sup> OELKE, Harry: Die Konfessionsbildung des 16. Jahrhunderts im Spiegel illustrierter Flugblätter. Seite 97f

<sup>27</sup> Ebd. Seite 98

Ausgehend von den genannten Textstellen ergibt sich für die vorliegende Arbeit die folgende Definition einer *Flugschrift*: Bei einer Flugschrift handelt es sich um einen einblättrigen illustrierten Druck, der als massentaugliches Medium (im Unterschied zum Massenmedium) konsumiert wird, dabei auf kein gesichertes Wissen rückgreift, sondern als Ziel die Meinungsbildung bzw. -beeinflussung hat. Daneben kombinieren sich eine Autorintention, die auf Meinungsbeeinflussung abzielt, und eine Druckerintention, die auf Profit abzielt, in der Flugschrift. Des Weiteren bestehen Flugschriften aus einem Bild und einem Textteil, die in einer gewissen Abhängigkeit zu einander stehen.

### 3.2 Hans Sachs

Hans Sachs war ein bedeutender Meistersinger und Flugschriftenautor, der es durch die Namensnennung auf seinen Werken ermöglicht, politische, theologische, und persönliche Entstehungshintergründe von Flugschriften besser zu verstehen. Das Verstehen der Person des Hans Sachs ist darum wichtig für das Verständnis seiner Flugschriften:

„Er [Hans Sachs] unterscheidet sich jedoch von anderen Meistersingern und auch in seinem Lehrer Nunnenbeck durch das Selbstbewußtsein, das er in seinen Liedern zu erkennen gibt. „Er ist der erste überhaupt, der zu jedem Meisterlied, das er dichtet, seinen Namen hinzusetzt und der dann dazu übergeht, die Namen anderer Autoren, deren Texte er abschreibt, anzugeben. Dieses Selbstbewußtsein zeigt sich auch darin, daß er sich nicht scheut, im Meisterlied autobiographische Angaben zu machen – etwas, was bis dahin ganz unerhört war“.<sup>28</sup>

Laut Arnold war Hans Sachs dafür bekannt, seinen Namen auf seine Kreationen zu setzen und auch Quellen oder Mitautoren zu nennen und damit zu würdigen. Arnold nimmt hier schon vorweg, was oben bereits gezeigt wurde, nämlich, dass auch der Name des Druckers, Hans Guldenmund, auf der Flugschrift erscheint. Sachs ist nicht zuletzt wegen seiner Signierpraktik einer der bekanntesten Handwerkerschriftsteller der Reformationszeit geworden.<sup>29</sup> Aber diese Bekanntheit und der Mut seinen Namen auf derartige, der Obrigkeit gegenüber kritische Schriften, zu setzen, war für ihn äußerst riskant:

„Diese oppositionelle Publizistik [Einstand für die Bauern in Flugblättern/Schriften; Anm.] veranlaßt den Rat, die Schriften Sachs‘ regelmäßig, während seines ganzen Lebens, auf radikales Gedankengut zu überprüfen.“<sup>30</sup>

---

<sup>28</sup> BRUNNER, Horst: Hans Sachs. In: PFEIFER, Gerhard und Alfred WENDEHORST (H.g.): Fränkische Lebenslieder. 1977. Seite 85. zit. n.: ARNOLD, Martin: Handwerker als theologische Schriftsteller. Seite 59f

<sup>29</sup> ARNOLD, Martin: Handwerker als theologische Schriftsteller. Seite 56

<sup>30</sup> WEDLER, Klaus: Klassenkampf und Bündnisproblematik in den Flugschriften, Fastnachtspielen und Zeitgedichten des Hans Sachs. In: HEITZ, Gerhard, Adolf LAUBE, u. a. (H.g.): Der Bauer im Klassenkampf. Studien zur

Dieser Umstand, dass Sachs' Schriften sein Leben lang auf Radikalität überprüft werden, ist wichtig für die Untersuchung und die Deutung der Flugschrift *Der arm gemein Esel*. Eventuell erklärt sich auch aus seiner Selbstnennung, dass seine Rom- und Obrigkeitskritik zurückging: Im Jahr 1524 tritt Sachs' Polemik gegen Rom deutlich zurück und macht einer schwärmerischen Kampfansage Platz.<sup>31</sup> Denn Radikalisierung und Obrigkeitskritik wurden gerade zur Zeit des Bauernkrieges von der Obrigkeit scharf geahndet:

„Die Unruhen breiten sich aus, so daß sich der Rat gezwungen sieht, ein Exempel zu statuieren. Am 4. Juli 1524 werden ein Tuchknappe und ein Wirt aus Wöhrd öffentlich mit dem Schwert hingerichtet. Balzer weist nun nach, daß Sachs als ‚äußerst treuer Untertan des Rates‘ ‚das Spiel mit dem Feuer‘, ‚die Drohung mit Aufruhr und Empörung‘ gegen Rom, beendete und seine Flugschriftenpropaganda in den Dienst der Disziplinierung aufständischer Unterschichten stellte.“<sup>32</sup>

Desweiteren wurde Sachs „die Auflage erteilt, bei seinen Leisten zu bleiben, andernfalls müsse er mit Schreibverbot rechnen.“<sup>33</sup> Sachs setzte sich also einem enormen Risiko aus, wenn er auf obrigkeitskritische Produkte seinen Namen setzt. Damit war er aber nicht der einzige:

„Sozialkritik war nach 1525 in der heftigen Form wie vorher gewagt. Schon 1525 sahen sich einige protestantische Theologen genötigt, sich vor dem Vorwurf der Unterstützung der Bauern zu verteidigen (J. Lachmann in Heilbronn; Martin Butzer, Wolfgang Capito, Matthias Zell in Straßburg). Einzelne Theologen in den Reichsstädten warnen die Fürsten vor zu starker Verfolgung (Luther, Brenz, Fresser). In offenen Briefen haben auch weiteregelehrte Männer einzelne Fürsten zu bestimmten Handlungen und Unterlassungen gemahnt und dabei mit Kritik nicht gespart (Beispiel: Gerhard Geldenhauers Brief an Karl V., ‚De terrifico Cometo ... Epistola ad Carolum‘, der sich aber auf Deutungen von Himmelserscheinungen berief und nur auf lateinisch schrieb).“<sup>34</sup>

Warum schrieb Hans Sachs also auch beim *arm gemein Esel* sozialkritisch, obwohl der Bauernkrieg schon am Ausklingen war und es absehbar war, dass die Bauern diesen Krieg verlieren würden? Ist *Der arm gemein Esel* ein „Disziplinierungsversuch der Unterschicht“<sup>35</sup>, so wie Lu-

---

Geschichte des deutschen Bauernkrieges und der bäuerlichen Klassenkämpfe im Spätfeudalismus. Berlin: Akademie Verlag 1975. Seite 315

<sup>31</sup> LUCKE, Peter: Gewalt und Gegengewalt in den Flugschriften der Reformation. Göppingen: Kümmerle Verlag 1974. Seite 117

<sup>32</sup> Ebd. Seite 117

<sup>33</sup> WEDLER, Klaus: Klassenkampf und Bündnisproblematik in den Flugschriften, Fastnachtspielen und Zeitgedichten des Hans Sachs. Seite 314

<sup>34</sup> SCHWITALLA, Johannes: Deutsche Flugschriften 1460-1525. Seite 292

<sup>35</sup> LUCKE, Peter: Gewalt und Gegengewalt in den Flugschriften der Reformation. Seite 117

cke es nahelegt, oder übt Sachs dennoch Kritik an der Oberschicht und unterstützt die Bauernschaft und ihre Sache durch Allegorien verdeckt weiter? Nichtsdestotrotz erleichtert Sachs mit seiner Selbstnennung die Forschungsarbeit und ermöglicht wesentlich genauere Schlussfolgerungen: „Hans Sachs erreichte mit fünf Flugschriften insgesamt 40 Auflagen und damit mehr als alle anderen Handwerkerschriftsteller zusammen.“<sup>36</sup> Hans Sachs war demnach einer der produktivsten Handwerkerschriftsteller. Seine Berühmtheit verdankt er wohl der Kombination aus reformatorischen Gedanken, die er mittrug, aus dem allgemeinen Unmut der Bevölkerung, der Druckerpresse und auch seinem schriftstellerischen Talent:

„Ein zweiter Komplex [neben einer propagandistisch-agitatorischen Funktion, Anm.] illustrierter Flugblätter thematisierte eine eher profane Morallehre, die aber auch im Bannkreis reformatorischer Ideen stehen konnte. Das wird vor allem vom Nürnberger Schuhmacher Hans Sachs (1494-1576) unter Beweis gestellt, der allein 107 seiner ethisch-moralischen Gedichte von berühmten Nürnberger Formschneidern illustrieren ließ und als Flugblatt veröffentlichte.“<sup>37</sup>

Es wundert also nicht, dass gerade der *arm gemein Esel* zu einem Vorzeigexemplar geworden ist und einige Berühmtheit erlangte. Denn es treffen darin der berühmteste Autor, Hans Sachs, der berühmteste Drucker, Hans Guldenmund, und ein berühmter Formschneider, Peter Flötner, zusammen. Mit diesem Dreigestirn im Hintergrund lässt es sich eventuell erklären, warum der *arm gemein Esel* bereits 1926 in einer weiteren Auflage erschien:

„Im Jahre 1526 erscheint der ‚Esel‘ in einer Neuauflage, der Titelholzschnitt, der feudale und frühkapitalistische Bedrücker auf dem Bauern reitend zeigt, wird bis in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts kopiert und in Kupferstichen vervielfältigt.“<sup>38</sup>

Und dass, obwohl die Zensur bei radikalen und reformatorischen Gedankengut härter durchgriff und viele Autoren in den Untergrund trieb:

„Die radikalen Bauernanhänger gaben sich damit aber nicht zufrieden. Soweit sie nicht umgebracht wurden, gingen einige wenige in den Untergrund und veröffentlichten unter schwierigen Bedingungen weitere Flugschriften. Sie mußten erst einmal die Niederlage der Bauern verarbeiten und deuten.“<sup>39</sup>

Vor diesem Hintergrund ist es noch wesentlich erstaunlicher, dass Hans Sachs seinen Namen und den Namen der Mitarbeiter auf die Flugschrift setzte.

---

<sup>36</sup> ARNOLD, Martin: Handwerker als theologische Schriftsteller. Seite 47

<sup>37</sup> OELKE, Harry: Die Konfessionsbildung des 16. Jahrhunderts im Spiegel illustrierter Flugblätter. Seite 96

<sup>38</sup> WEDLER, Klaus: Klassenkampf und Bündnisproblematik in den Flugschriften, Fastnachtspielen und Zeitgedichten des Hans Sachs. Seite 314

<sup>39</sup> SCHWITALLA, Johannes: Deutsche Flugschriften 1460-1525. Seite 292

# 4. Der arm gemein Esel



Hans Sachs.

Noch möstet mich Gottes trost  
Gott wer mach rechen sie und dort

Dingst strengt / strengt... wipst prunt darmit neu  
Der weuchter dringt / schreit auff alle ort

Wer hat ye großer tag erhoet  
Der op an mich erschweulich spret

**Geystlich Geystlich.**  
 Ach wie hat sich mein glück verlor  
 Woch hat verwanter und verlor  
 Das weis Gottes das schreyffschwert  
 Ich lig gantz nutzlos auff der er  
 Dem esel bin ich ganz verweert  
 Der we mein hem gar garm her  
 Und alles thet was ich in er  
 Der mich lauff dring und lieblich mer  
 Das ich mein wert in ni verer  
 Verwand der esel mich außher  
 Und sein luter we mit silber x.  
**Wirtlich vernunft.**  
 Esel schau wend es sey ein schreund  
 Gessner die dir thet gres dand  
 Noch seyest du gar bitter wand  
 Dem gresel wend weuchter anit wand  
 Du haben dich an dem hand  
 Und reiten dich machlose und hand

**Matth. 5.** Danumb so seint wider spret  
**Luc. 9.** Das dem selb freis in dem elent  
**Mat. 24.** Das biß gebüdig biß me end  
**Apoc. 2.** Wer vermernt der wert geyert  
**Psal. 37.** Dalt du Geyß biß er dir wend  
**Wucher** wannlich regemert  
**Rom. 12.** Esst die rath in seuer her  
**Rom. 12.** Die rath ist sein die schreyff besent  
**Cap. 6.** Die geyert er mit truffi iurert  
**Erud. 14.** Wam schreyt er in mers erant  
**Yud. 3.** Ich lig Egen weat dach in weind  
**3. Reg. 22.** König Ahas biß er den die hunt  
**Da** Wuchter weder schunt  
**Psal. 37.** Der wannen weit graulans schunt  
**Psal. 37.** Erret Geyß sein wold auß dem schunt  
**Job. 24.** Auch von der weuchter spechert sein stant  
**Matth. 24.** Auch von der weuchter spechert sein stant  
**Matth. 24.** Auch von der weuchter spechert sein stant  
**Matth. 24.** Auch von der weuchter spechert sein stant  
**Matth. 24.** Auch von der weuchter spechert sein stant

**Das ich dich in das streich mit schreyt**  
 Ich schreit und schab zu jeder sey  
 Darumb weis ich von dem weuchter  
 Ich hab dich dring lang sey  
 Geyertlich an widerher  
 Sag was dem gumpen we beder  
 Du weis dar durch gar mit geyert  
 Die stant die vernunft erpochert  
 Geyertlich mit weuchter  
 Das hab ich streich auff dringt it.  
**Der arm gemein Esel.**  
 Ein ermer thet auff er man we  
 Ich mus anwechert reger we  
 Und geyert was all wechert  
 Das habert man mit lauer geyert  
 Es stant auff mit streich böß fut  
 Das seider streich mich und den geyert  
 Dem schreyffschert ich erwechert  
 Der wender mich lebendig schert  
 Das biß dachert von mit we

**Das ich dich in das streich mit schreyt**  
 Ich schreit und schab zu jeder sey  
 Darumb weis ich von dem weuchter  
 Ich hab dich dring lang sey  
 Geyertlich an widerher  
 Sag was dem gumpen we beder  
 Du weis dar durch gar mit geyert  
 Die stant die vernunft erpochert  
 Geyertlich mit weuchter  
 Das hab ich streich auff dringt it.  
**Der arm gemein Esel.**  
 Ein ermer thet auff er man we  
 Ich mus anwechert reger we  
 Und geyert was all wechert  
 Das habert man mit lauer geyert  
 Es stant auff mit streich böß fut  
 Das seider streich mich und den geyert  
 Dem schreyffschert ich erwechert  
 Der wender mich lebendig schert  
 Das biß dachert von mit we

**Das ich dich in das streich mit schreyt**  
 Ich schreit und schab zu jeder sey  
 Darumb weis ich von dem weuchter  
 Ich hab dich dring lang sey  
 Geyertlich an widerher  
 Sag was dem gumpen we beder  
 Du weis dar durch gar mit geyert  
 Die stant die vernunft erpochert  
 Geyertlich mit weuchter  
 Das hab ich streich auff dringt it.  
**Der arm gemein Esel.**  
 Ein ermer thet auff er man we  
 Ich mus anwechert reger we  
 Und geyert was all wechert  
 Das habert man mit lauer geyert  
 Es stant auff mit streich böß fut  
 Das seider streich mich und den geyert  
 Dem schreyffschert ich erwechert  
 Der wender mich lebendig schert  
 Das biß dachert von mit we

Abbildung 1: Der arm gemein Esel

Die Flugschrift der *arm gemein Esel* ist ein Einblattdruck, der zur Zeit des Bauernkrieges 1525 erschien. Die Flugschrift setzt sich aus einem Bildteil und einem Textteil zusammen, wobei im Bildteil einzelne erklärende Wörter und Sätze vorkommen. Geht man von einer Leserichtung der Flugschrift von links nach rechts und von oben nach unten aus, so findet man eine Art Überschrift über dem Bildteil:

„Wer hat ye grösser clag erhört / Der tyran mich erschrocklich sport  
Dringt zwingt sch...pt prent darz...ort<sup>40</sup> / Der wucher dreugt schindt auff all ort  
Jdoch tröstet mich Gottes wort / Gott wer mich rechen hie und dort.“<sup>41</sup>

Diese einleitenden Worte, die als Überschrift dienen, fassen, ganz wie im heutigen Pressewesen, den Inhalt der gesamten Flugschrift kurz zusammen. Nach den ersten Endreimen findet sich rechts oben im Eck der Name „Hans Sachs“. Kein anderer Schriftzug wurde auf dieser Flugschrift in größeren Lettern geschrieben als Hans Sachs' Name.

„Darin [im *arm gemein Esel*; Anm.] gibt er [Hans Sachs; Anm.] seinen Kommentar zur Situation und zum Verhalten des ‚gemeinen Mannes‘ im Jahr des Bauernkriegs.“<sup>42</sup>

Bereits in der Überschrift wird auf das Programm, nämlich den Kommentar zur Situation des Bauernkrieges, hingewiesen.

„Eines der kunstvollsten Flugblätter dieser Zeit ist ‚Der arm gemein Esel‘ aus dem Jahr 1525. Peter Flötner's Holzschnitt und der Text von Hans Sachs verbinden sich hier zu einer der bedeutendsten sozialkritischen Allegorien mit protestantischer Parteinahme am Ausgang des Bauernkrieges.“<sup>43</sup>

Wie Oelke gut zusammenfasst, arbeiteten Peter Flötner und Hans Sachs gemeinsam unter Hans Guldenmund an dieser Flugschrift. Dessen Name ist unten rechts auf der Flugschrift zu erkennen. Bei ihm handelt es sich um den Buchdrucker, der 1525 diese Flugschrift druckte und verkaufte. Hans Guldenmund war auch einer der fünf meistgenannten Drucker auf den konfessionellen Flugblättern im 16. Jahrhundert.<sup>44</sup> Peter Flötner war einer der fünf meistgenannten Formschneider auf den Flugschriften und Flugblättern im 16. Jahrhundert.<sup>45</sup>

---

<sup>40</sup> In der verwendeten Ausgabe des *arm gemein Esels* ist dieser Teil des Textes zerstört und damit unkenntlich.

<sup>41</sup> Der arm gemein Esel

<sup>42</sup> ARNOLD, Martin: Handwerker als theologische Schriftsteller. Seite 105

<sup>43</sup> OELKE, Harry: Die Konfessionsbildung des 16. Jahrhunderts im Spiegel illustrierter Flugblätter. Seite 253

<sup>44</sup> Ebd. Seite 175

<sup>45</sup> Ebd. Seite 177

#### 4.1 Deskription von Bild und Text

In den folgenden Kapiteln werden der Bild- und der Textteil auf seine Erzähl- und Argumentationsstruktur hin untersucht. Dabei sollen sowohl Text als auch Bild separat analysiert werden, um Unterschiede und Gemeinsamkeiten deutlich hervorheben zu können. Ebenso wird das Verhältnis von Text und Bild zueinander betrachtet, um die möglichen Neudeutungen und umfassende narrative Aussagen in den Blick zu bekommen. Ziel ist es, die Gänge der einzelnen Aussagen zu erfassen, weshalb auch der historische Hintergrund des Bauernkrieges und der Person Hans Sachs' nicht unentbehrlich sind.

Wie schon angemerkt, besteht die Flugschrift aus zwei Teilen, dem Bild und dem Text. Das Bild steht über dem Text, enthält einzelne Schriftzüge und wird, nicht zuletzt wegen seiner äußerst kunstvollen und meisterhaften Ausführung, als erstes wahrgenommen. Der Text ist in fünf Spalten angeordnet und wird von oben nach unten und von links nach rechts gelesen. Das Bild an sich kann auch von links nach rechts betrachtet werden, wobei alle Information des Bildes immer und unmittelbar präsent ist. Die Flugschrift muss weder gewendet noch umgeblättert werden, um Text und Bild gleichzeitig lesen zu können.

Im Folgenden werden die einzelnen Figuren, wie sie der Reihe nach im Textteil vorkommen, untersucht. Dass die Reihenfolge des Textteils eingenommen wird erfolgte auf Grund der Überlegung, dass das Bild zwar zuerst gesehen und wie der Text von links nach rechts gelesen wird, sich aber die Geschichte erst durch den Text entfaltet und die verschiedenen Deutungsschichten preisgibt.

In der Flugschrift kommen, wie bereits angemerkt, mehrere Figuren vor. Jede dargestellte Figur hat auch einen korrespondierenden Textteil. Da die dargestellte Figur inhaltlich nicht unbedingt mit ihrem korrespondierenden Text übereinstimmen muss, sich diese Verhältnisse im Laufe des Flugblattes auch ändern, unterscheidet ich teilweise zwischen der Bilfigur und der Textfigur. Wenn in dieser Arbeit zum Beispiel von der *Kirche*, dem *Klerus* oder dem *Mönch* die Rede ist, dann beziehe ich mich auf die jeweilige Figur aus Text *und* Bild und darauf, was sie verkörpern. Wenn die Rede von der (*Geystlich*) *Gleysnerey* ist, dann beziehe ich mich nur auf den Textteil der Figur, bzw. bei der *Gleißnerey* nur auf den Bildteil zur Figur. Es lässt sich sehr präzise mit dieser Flugschrift arbeiten, weil die korrespondierenden Figuren unterschiedliche Namen tragen, die sie aber dennoch verbinden. Um Missverständnissen vorzubeugen wird auch immer wieder explizit auf die Figur im Bild, oder auf die Figur im Text, oder auf die Figur in ihrer Gesamtheit Bezug genommen.

#### 4.1.1 Die Gleisnerei

Die *Gleißnerey* wie sie im Bild heißt, oder *Geystliche Gleysnerey* wie sie im Text genannt wird, bezieht sich auf die katholische Kirche. Da das Wort *Gleisnerei* an sich nur *Heuchelei* bedeutet, könnte der Mönch, der stellvertretend für die katholische Kirche vom Esel fällt, nicht als solcher erkannt werden. Aber weil der Mönch an seiner Barfüßigkeit und der Kutte als Mönch erkennbar ist, bedarf es lediglich dem Wort *Gleißnerey*, um ihn im Bild vollständig zu bezeichnen. Der Mönch im Bild trägt ein Paar gepunktete Flügel. Der Textteil beginnt mit der Textzuordnung *Geystliche Gleysnerey*. Spätestens hier wird der Bezug zur Geistlichkeit, also zur Kirche, vollends hergestellt. Der Begriff der Gleisnerei, wenn auch im Bildteil und im Textteil unterschiedlich geschrieben, dient als unmissverständliches Verbindungswort zwischen Bild und Text. Auch die Position des Mönchs links im Bild und der Text von der *Geystlich Gleysnerey* zu Beginn helfen den Lesenden beides zusammenzuordnen. Der Erstleser versteht dadurch, wie die Flugschrift funktioniert. Es gibt eine *Gleißnerey* und eine *Geystliche Gleysnerey*, die zusammengehören und zusammenzulesen sind, und die sich ergänzen. In der längeren Bildüberschrift im Bildteil, die als kurze Zusammenfassung dient, wird die Gleißnerei nicht erwähnt. Im Bild selbst, gilt sie als abgeworfen. Die *Gleißnerey* ist zudem die Figur, die am weitesten links im Bild ist. Da die Handlungs- und Leserichtung von links nach rechts verläuft, lässt sich feststellen, dass die *Gleißnerey* bereits der Vergangenheit angehört. Der Mönch liegt besiegt am Boden, die Münzen fallen ihm aus dem Beutel, den er noch festhält, während die andere Hand ins Leere greift.

Im Text beginnt die *Geystliche Gleysnerey* mit dem Satz:

Ach wie hat sich mein glück verkert

Die Interjektion „Ach“ am Anfang des Monologes zeugt von Bedauern. Bedauern darüber, dass aus dem anfänglichen Glück nun Unglück wurde.

Mich hat verwundet und versert

Das wort Gottes, das scharffe schwert

Der Topos des göttlichen Gerichts in Form eines weltlichen Schadens ist in dieser Flugschrift zweimal anzutreffen. Die katholische Kirche, die hier durch die *Geystliche Gleysnerey* dargestellt wird, wurde also von Gottes scharfem Schwert, dem Wort Gottes, verwundet und versehrt. Die Verwundung geschah im Bild durch den Abwurf vom Esel, der durch den Esel geschah. Zumindest deutet das Bild diese Interpretation an. Hier wird zudem bereits ein Bezug auf die letzte Figur im Bild, dem *Wort Gottis*, genommen. Der Betrachter des Flugblattes las zunächst

vom Schwert in der Hand des *Wort Gottes*, und konnte sich sofort am Bild orientieren. Die Figur des *Wort Gottis* befindet sich mit einem Schwert in der einen und mit einer Bibel in der anderen Hand am rechten Bildrand. Durch die Insignien ist sie als *Wort Gottes* auch ohne Überschrift erkennbar. Da das gedruckte Buch eine große Rolle in der Verbreitung der Reformation einnahm, wundert es nicht, dass das Wort Gottes hier eine eben solche gedruckte Bibel mahnend erhoben in Händen hält. Mit der Nennung des Schwertes als Gericht Gottes greift der Text auf das Ende des Bildes vor. Da das Narrativ des Bildes den Lesenden wohl noch im Gedächtnis gewesen sein wird und es sich leicht vom Text ins Bild wechseln lässt, stellt der Lesende einen Bezug zum *Wort Gottis* im Bild her. Der Leser weiß nun, dass die Judikativ- und Exekutivmacht des Wortes Gottes bis an den linken Rand des Bildes, und somit bis in die Gegenwart reicht, in der bekanntlich, durch den Esel – also die Bauern – die katholische Kirche an Macht verlor.

Es ist also festzuhalten, dass Text und Bild bereits differieren. Im Text wird die *Gleysnerey* vom Wort/Schwert Gottes verwundet. Im Bild wird die *Gleißnerey* vom Esel abgeworfen und das *Wort Gottis* sieht vom rechten Rand und Ende des Bildes zu. Daraus kann vermutet werden, dass es der Esel ist, der hier den Richtspruch vom Wort Gottes an der *Gleysnerey* exekutiert.

Ich lig ganz trostlos auf der erd

Dem esel bin ich ganz unwert

Der Text erklärt das Bild näher. Die Kirche liegt nun am Boden. Der Text erklärt das Bild näher. Nicht nur, dass der Klerus abgeworfen wurde, er bleibt auch liegen, und hat keinen Trost. Zudem ist die *Geystliche Gleysnerey* dem Esel, also der Bauernschaft, nichts mehr wert. Eine gewisse Grundkritik am Klerus gab es seit jeher, aber hier wird erklärt, dass ein Schlussstrich gezogen wurde und die Kirche keinen Rückhalt mehr in der Bevölkerung hat.

Der vos mein stym gar geren hert

Und alles thet was ich in lert

Sachs kritisiert, dass die Bauernschaft der Kirche bis zu diesem Zeitpunkt auf das Wort gehorchte. Man denke zum Beispiel an den Ablasshandel. Die Interpretation, dass es sich hier um eine Kritik am Ablasshandel handelt, liegt nahe, wegen dem Beutel voller Münzen in der Hand des abgeworfenen Mönchs. Der bekannte Ausspruch des Ablasspredigers Johann Tetzels verdeutlicht dieses Verhältnis von Kirche und Geld und Volk: „Wenn das Geld im Kasten klingt, die Seele aus dem Feuer springt.“<sup>46</sup> Die Interpretation, dass es sich hier um eine Ablasskritik handelt, liegt auch deswegen nahe. da sie laut Lucke bei Sachs öfters zu finden ist: „Das ist

---

<sup>46</sup> SCHORN-SCHÜTTE, Luise: Die Reformation. Vorgeschichte Verlauf Wirkung. Bonn: BpB <sup>5</sup>2013. Seite 32

denn auch der Kern der Sachs'schen Kritik an Rom [in: ‚Die Wittenbergische Nachtigall‘; von Hans Sachs; Anm.]: die unverdiente Aneignung des von den Bürgern erarbeiteten Geldes.“<sup>47</sup>

Die Kritik der unverdienten Aneignung wird weiter verdeutlicht:

Der mich sanft drug und lieblich nerk  
Und mir mein schez ganz reychlich mert  
Das ich mein zeit in rü verzert

Sachs Kritik an der Kirche ist durch die zweifache Lesart von *drug* wohlüberlegt: Die Bauern trugen *wortwörtlich*, wie der Esel hier *bildlich*, den Klerus, während der Klerus seine Zeit in Ruhe vergeudete. Die Kritik am Klerus, der sich unverdient an den Bauern bereichert, setzt sich fort.

Jez und der esel mich auschert  
Und sein futter vor mir züspert.

Der Esel sperrt sein Futter vor der *Geystlichen Gleysnerey* zu. Entweder spielt der Text hier auf die Rolle der Nahrung beschaffenden Bauern an, die nun dem Klerus ihre Ernte (durch den Aufstand) vorenthalten, oder aber es ist metaphorisch zu verstehen und der Klerus verdient sich nichts mehr durch den Ablasshandel. Weit interessanter ist der Umstand, dass sich die Text-Gleysnerey bewusst ist, dass sie vom Esel abgeworfen wurde. Hier passen Bild und Text zusammen. Dieses *auschert* des Esels kann als Beleg dafür dienen, dass sich der Mönch klar ist, dass es zwar der Esel war, der ihn abwarf, aber dass es kosmisch gesehen das Wort Gottes war, das ihn hier verwundete.

Der Gleisnerei-Text funktioniert nicht ohne das Bild. Es wird im ersten Text nicht erklärt, wer der Esel sein soll. Ganz im Gegenteil erscheint die Szene im Text, ohne dem Bild, absurd. Wäre der Bildteil nicht vorangestellt, würde der Bezug zur Bauernschaft komplett fehlen. Zudem wird der Esel im Text der Gleisnerei nicht anthropomorphisiert. Liest man den Text ohne das Bild zu berücksichtigen, handelt es sich im Text lediglich um die Auseinandersetzung zwischen Mensch und Tier. Werden Text und Bild gemeinsam betrachtet, ergibt sich, dass der Esel für die Bauernschaft steht, vor allem, weil die gesamte Geschichte und Misere des Esels auf einen Blick sichtbar und damit präsent ist: Der Esel der die Kirche abwarf und ihr den Rücken zuwandte. Eine Spannung ergibt sich zusätzlich dadurch, dass die *Gleißnerey* in ihrer Selbstaussage durch Gottes Wort/Schwert verwundet wurde, aber gleichzeitig das *Wort Gottis* am anderen Ende des Bildes steht. Der einzige, der aktiv handelte, war der Esel, der die *Gleißnerey*

---

<sup>47</sup> LUCKE, Peter: Gewalt und Gegengewalt in den Flugschriften der Reformation. Seite 123

abwarf. Text und Bild könnten so gelesen werden, dass der Abwurf durch den Esel das vorgezogene Gericht des Wortes/Schwertes Gottes ist, da im Bild das „Wort Gottis“ nicht die Reichweite hätte um die *Gleißnerey* zu verwunden, bzw. die *Gleißnerey* keine sichtbaren Wunden aufweist.

#### 4.1.2 Die Menschliche Vernunft

Die *Vernunft* steht zentral im Bild. Esel und Tyrann blicken von links nach rechts zu der Figur der Vernunft. Die Gerechtigkeit und das Wort Gottes blicken von rechts nach links zu ihr. Auch die Vernunft trägt, so wie alle anderen Figuren, Flügel, die enganliegend kaum abstehen und schwarz/weiß kontrastiert sind. Eine Vermutung für den hohen Kontrast der Flügel der Vernunft könnte die Ambivalenz der menschlichen Vernunft sein:

„Die Vernunft [...] stellt sich in ihrer hell und dunkel gestreiften Flügelstruktur als Mischwesen vor. Obwohl der Mensch von Gott als vernunftbegabtes Wesen geschaffen wurde, ist die Leistungsfähigkeit der menschlichen *ratio* infolge des Sündenfalls nach Luther nicht mehr allzu hoch anzusetzen.“<sup>48</sup>

Die Pfauenfedern auf dem Hut zeugen von der Eitelkeit der Vernunft. Im Text wird die Vernunft als *Menschliche vernunft* bezeichnet. Der Textteil der *Vernunft* kommt als zweites, nach der *Geystlich Gleysnerey*, und ist an den *arm gemein Esel* adressiert:

Esel schau umd es leyt im schwank  
Gleyssnerey die dir thet gros *drank*  
Noch leydest du gar bitter zwank  
Von gwalt und wucher anne wank  
Die haben dich an irem strank  
Und reytten dich machtlos und krank?  
Und verdient doch umb sie kein dank

Der Esel soll sich umsehen. Im Bild hält die Vernunft ein Tuch vor die Augen des Esels. Arnold beschreibt diese Geste so: „In der Abbildung stachelt sie [die Vernunft; Anm.] den Esel – ähnlich wie beim Stierkampf – mit einem Tuch auf.“<sup>49</sup> Das Tuch kann aber auch als Augenbinde gedeutet werden, die die Vernunft gerade abnimmt. Die *Gleyssnerey thet* große Drangsal. Die hier bewusst im Präteritum formulierte Zeile spielt auf den Abwurf an. Der Text erklärt hier das Bild näher. Wie die Gleisnerei dem Esel das Leben sauer macht, kommt aus dem Bild nicht

---

<sup>48</sup> BÜTTNER, Frank: Das Bild als Autorität. Die normierende Kraft des Bildes. Münster: Lit-Verlag 2004. Seite 62

<sup>49</sup> ARNOLD, Martin: Handwerker als theologische Schriftsteller. Seite 105

hervor, und wird somit nur im Text angedeutet. Der Text klärt insofern darüber auf, dass ihm die Vernunft *drank*, also Drangsal, vorwirft. Eventuell spielt hier die Vernunft auf die Liste der Vergehen der *Gleysnerey* an, die im Textteil zuvor aufgezählt wurde. Die Vernunft nimmt also Bezug auf ein im Bild vergangenes Ereignis, den Abwurf des Mönches, was auch zum Text passt, denn die Vernunft kommt gleich nach der Gleisnerei zu Wort. Die Vernunft fährt fort und spricht davon, dass *gwalt* und *wucher* die Zügel des Esels in der Hand haben, und diesen machtlos und krank reiten. Der Text ergänzt hier das Bild nicht. *gwalt* lässt sich nicht eindeutig zu dem *Tyran* im Bild zuordnen, außer man liest im Text weiter und erhält die *Tyrannisch gewalt* als Folgefigur, die durch Schlussfolgerung des Lesers mit der *gwalt* im Text der Vernunft zusammengeführt werden kann. Der Text der *menschlichen Vernunft* ist dem Leser eine Erklärung schuldig geblieben, weil sich die Zuordnung von *gwalt* zu *Tyrannisch gewalt* erst beim Weiterlesen ergibt.

Was hilfft des wort Gottes gesank  
Du bleybst beschwert wie im anfank  
Darum schlag auf mach es nit lank  
Ob du sie sturzest mit einem rank  
Dann wird gering dein schwerer gank

Laut der menschlichen Vernunft wird das Wort Gottes den Esel nicht retten. Was folgt ist eine Aufforderung zur Selbsterlösung und zur Selbstjustiz. *Der arm gemein Esel* steht nicht alleine in der Tradition der Unterscheidung von menschlicher und göttlicher Obrigkeit: „Die Flugschrift [An die versammlung gemayner pawerschaftt; 1525] bejahe die Rechtmäßigkeit des bauerlichen Kampfes und unterscheide zwischen menschlicher und göttlicher Obrigkeit.“<sup>50</sup> Das Narrativ des gerechten Kampfes kommt in diesen Jahren, und vor allem während der Bauernaufstände, öfter in Flugschriften und Flugblättern vor. Sachs spielt sehr wahrscheinlich auf diesen Trend an, wenn er durch die menschliche Vernunft dem Esel zur Selbstrettung rät. Die *Vernunft* nimmt dem Esel die Augenbinde ab, damit er – im Text – erkennt, was passiert. Der Text schafft so den Eindruck, dass der Esel blind und planlos den Mönch abwarf. Die Vernunft half ihm das Geschehen zu sehen und zu deuten, und gab ihm gleichzeitig eine Handlungsanweisung für die Zukunft. Dieses Moment in der Flugschrift ist von zentraler Bedeutung.

---

<sup>50</sup> HOYER, Siegfried: Widerstandsrecht und Widerstandspflicht in der Flugschrift *An die versammlung gemayner pawerschaftt*. 1525. In: HEITZ, Gerhard, Adolf LAUBE, u. a. (H.g.): *Der Bauer im Klassenkampf. Studien zur Geschichte des deutschen Bauernkrieges und der bäuerlichen Klassenkämpfe im Spätfeudalismus*. Berlin: Akademie Verlag 1975. Seite 130

Sachs gesamte Kritik der Bauernschaft in der Flugschrift fußt auf diesem Moment, in welchem die menschliche Vernunft dem Esel rät, was er nun weiter zu tun habe.

#### 4.1.3 Der Tyrann

Der *Tyrann* wird eindrücklich dargestellt. Er ist die einzige Figur, die neben dem Esel noch nach rechts sieht. Die Körperhaltung auf dem Bild ist aufrecht und souverän. Der Wucher beugt sich, um zu schinden. Die Vernunft beugt sich, um dem Esel die Augenbinde abzunehmen. Die Gerechtigkeit beugt sich vor Verdruss. Nur das Wort Gottes steht ebenfalls aufrecht und blickt dem Tyrannen entschlossen entgegen. Allein bei der Betrachtung des Bildteils könnte schlussgefolgert werden, dass dieses Bild auf eine Auseinandersetzung zwischen Tyrann und Wort Gottes hinausläuft. Der Tyrann hat einen funkensprühenden Speer oder Wurfpeil in der Rechten, mit dem er zum Wurf ausholt. In der Schussrichtung befinden sich Gerechtigkeit, Wort Gottes und Vernunft. Das genaue Ziel wird nicht weiter geklärt. Es kann auch sein, dass diese Körperhaltung, der Speer und die Montur des Tyrannen reine Drohgebärden sind. Der Tyrann ist in voller Rüstung und voller Waffen. Mit Dolch, Streitkolben, Speer und Schwert ausgestattet, erhebt er sich gegen jeden, der ihm in den Weg kommt. Im Unterschied zum Bild, wird im Text lediglich der Sporn am Stiefel dem Esel tatsächlich angedroht. Die Flügel des Tyrannen weisen als einzige diese Musterung auf. Sie sollen an die Flügel der Sperbers oder des Falken erinnern, die als typische Raubvögel bekannt sind. Sowohl Sperber als auch Falken jagen nicht nur Säugetiere und Reptilien, sondern auch andere Vögel. Das verleiht dieser Darstellung noch eine besondere Nuance, weil alle anderen Figuren (bis auf den Esel) ebenfalls Flügel besitzen. Der Tyrann wird als Figur dargestellt, die unbezwingbar ausgerüstet und bewaffnet Jagd auf Vernunft, Gerechtigkeit und Wort Gottes macht, so sie sich ihm in den Weg stellen.

Esel du bist darzu geboren  
Das du solt bawen meiß und korn  
Und du doch essen distel dorn  
Darumb ge hin on alles morn

Der Tyrann, im Text als *Tyrannisch gewalt* bezeichnet, klärt den Esel, und damit die Bauernschaft, darüber auf, dass sein Leben durch seine Geburt bestimmt ist. Dieses Argument leuchtet ein, gab es doch kaum Möglichkeiten des sozialen Aufstiegs im 16. Jahrhundert. Und doch geht das Argument am Thema vorbei, denn die Bauern fordern nicht, ihren Stand zu verlassen. Ihnen liegt daran, die Last des Tyrannen, des Wuchers, und der Kirche zu vermindern. Die *Menschliche vernunft* spricht sogar lediglich von einer Reduktion des schweren Ganges. Die ersten vier Zeilen des Tyrannen ergeben folgenden Argumentationsaufbau: Weil der Esel in den Stand der

Bauern geboren wurde, soll er Mais und Korn anbauen, und darf Disteln und Dornen essen, darum soll er nicht jammern. Dieses *Darumb* am Anfang der vierten Zeile fasst die oberen drei Zeilen zusammen, wobei die zweite Zeile die erste ergänzt und die dritte Zeile mit dem *doch* den negativen Umstand, dass der Esel Disteln essen muss, als Möglichkeit zur freien Ernährung positiv darstellt.

Wilt nicht mit lieb so müst mit zorn  
Wann ich siz gwaltig auff dir forn  
Und schlag dich dapffer umd die orn  
Stupff dich darzu mit scharpffen sporn

Erneut findet sich ein vierzeiliger thematischer Abschnitt. Die erste Zeile eröffnet den Raum der Möglichkeiten für den Tyrannen und Folgen für den Esel. *Wilt*, als *Willst du* drückt aus, dass es alleine dem Willen des Esels obliegt, wie er vom Tyrannen behandelt wird. Der Tyrann erklärt, dass er den Esel prinzipiell mit *lieb* behandelt, und nur mit *zorn* auf ihn reagiert, wenn der Esel nicht der Führung des Tyrannen folgt. Der Tyrann sitzt zudem *gwaltig* – also voller Gewalt – auf dem Esel und versteckt dabei diese Bereitschaft zur Gewalt nicht.

Du bist mein eigen und geschworn  
Du mus tanzen nach meinem horn  
Der vernunft rat ist gar verdorn

Abschließend klärt der Tyrann die Verhältnisse. Der Esel gehört dem Tyrannen, und darum muss er alles tun, was der Tyrann von ihm verlangt, sogar *nach seiner Pfeife tanzen*. Wo zuvor noch die Geburt, und die liebe Behandlung als Argument ausreichten, kommt jetzt noch die Unfreiheit durch die Sklaverei oder Leibeigenheit hinzu. Der Esel *gehört* dem Tyrannen und hat allein schon deswegen keinen eigenen Willen zu haben, was das zweite Argument des Tyrannen, wo er dem Esel immerhin die Entscheidung lässt (*Wilt du*), ad absurdum führt. Wir sehen hier, dass der Tyrann die ganze Zeit die Zügel in der Hand hatte. Selbst wenn Hans Sachs durch die vorjährigen Umstände vorsichtiger und subtiler wurde, so ist die Figur des Tyrannen, eben durch seine konkrete Darstellung von Macht, der Kritik freigegeben. Abschließend kommentiert der Tyrann die Vernunft, die in seinen Augen verdorben ist. Der Tyrann nimmt mit seiner Vernunftkritik bereits einen Teil des folgenden Flugschrifttextes vorweg.

Text und Bild unterscheiden sich teilweise. Der Tyrann spricht beispielsweise im Text davon, dass er den Esel schlägt, was im Bild nicht dargestellt wird. Bild und Text haben ein paar Überschneidungen: Die Sporne werden im Text erwähnt und im Bild auch dargestellt. Im Bild reitet

der *Tyran* auf dem Esel, dabei hält er die Zügel fest in der linken Hand. Der *Tyran* im Bild sieht nicht danach aus, als würden ihn die Anstrengungen des Esels beeindrucken. Insofern stimmen Text und Bild erneut überein, da im Text die Rede davon ist, dass der Esel das Eigentum des Tyrannen ist, und der *Tyran* im Bild den Esel reitet, lenkt, und eben nicht durch die Bemühungen des Esels abgeworfen werden kann. Das Verhältnis von Tyrann und Vernunft ist auch geklärt. Die Vernunft rät dem Esel, die Peiniger loszuwerden und der Tyrann verunglimpft die Vernunft. Beide Figuren kämpfen gegeneinander und versuchen den Esel für sich zu gewinnen. Der Tyrann muss der menschlichen Vernunft unterstellt *verdorn* zu sein, weil es sein Wunsch ist, dass der Esel weiterhin *blind* (durch die Augenbinde) bleibt, um von ihm gelenkt werden zu können.

#### 4.1.4 Wucher

Der *Wucher* im Bild wird auf dem Rücken des Esels rückwärtssitzend dargestellt. Auffällig sind die Drachen- oder Dämonenflügel, das Messer in der Hand und die zwei prominent platzierten konzentrischen Kreise auf der Schulter der Figur. Jede Figur, bis auf den Esel, besitzt ein Flügelpaar. *Vernunft*, *Gerechtigkeit* und *Wort Gottis* haben neutrale Flügel, die aus Federn bestehen. Die *Gleißnerey* besitzt ein Flügelpaar mit einer besonderen Musterung, die nicht gut zuordenbar ist. Der *Tyran* hat die Flügel eines Raubvogels, der *Wucher* Drachen- oder Dämonenflügel. Somit besitzt der *Wucher* als einzige Figur keine Flügel irdischen Äquivalents. *Wucher*, *Tyran* und *Gleißnerey* unterscheiden sich durch ihre Flügel qualitativ von allen anderen Figuren. Der *Wucher* bewegt sich dennoch, von den Flügeln ausgehend, in einer anderen Kategorie, als der Tyrann oder die Gleisnerei. Wo Vogel- oder Engelsflügel die irdische oder göttliche Herkunft verdeutlichen, sollen die dämonischen Flügel die außerweltliche Herkunft markieren. Diese Abstammungsmarkierung bekommt noch mehr Gewicht, wenn man die im Bild angedeutete Herkunft des Wuchers genauer bestimmt. Der *Wucher* trägt einen Judenring an der rechten Schulter, nicht weit vom Dämonenflügel entfernt. Er ist damit als Jude gekennzeichnet. In der ein oder anderen Form wurde der jüdischen Bevölkerung seit jeher eine spezielle und sichtbare Kennzeichnung an der Kleidung vorgeschrieben.<sup>51</sup> Flötner setzt damit Wissen voraus, welches in der damaligen Bevölkerung durchaus als selbstverständlich galt, da Juden damals sehr wahrscheinlich mit einem gelben Ring als *jüdisch* markiert waren. Die jüdische Bevölkerung durfte auf Grund der Gesetzeslage keiner Erwerbsarbeit nachgehen und somit blieb ihr oft nur das Pfandleih- und Zinsgeschäft. Zinsen und Zinseszinsen ermöglichen eine Wertschöpfung an den Verleiher, ohne einen Gegenwert – außer dem Verleih an sich – geliefert zu haben. Dass

---

<sup>51</sup> OSIANDER, Wolfgang: Gelber Fleck, gelber Ring, gelber Stern. Kleidungsvorschriften und Kennzeichen für Juden vom Mittelalter bis zum Nationalsozialismus. In: Geschichte lernen. Heft 80. 2001. Seite 26-29

diese Praktik in der Bevölkerung auf Unmut stößt, ist anzunehmen. Diese typisch jüdischen Professionen trugen nicht zuletzt zum allgemeinen Antisemitismus bei. Der *Finantsische Wucher*, wie der Wucher im Text genannt wird, ist neben der *Gleißnerey* und dem Hinterteil des Esels die Figur am weitesten links im Bild. Im Text kommt sie aber erst an vierter Stelle, nach der *Geystlich Gleysnerey*, der *Menschlich vernunft*, und der *Tyrannisch gewalt*.

O esel schon selb deiner heyt  
Das ich dich in das fleysch nit schneyt  
Ich schindt und schab zu beyder seyt

Der Wucher spricht den Esel beginnend mit der Interjektion *O* an. Der Wucher fordert den Esel mit einem Imperativ auf, seine Haut zu schonen, damit ihm der Wucher nicht in das Fleisch schneidet. Der kontradiktorische erste Satz des *finantsischen Wuchers* ist in seiner Aussage vielschichtig. Wie der Wucher selbst erklärt, *schindet* er den Esel. Das Schinden bezeichnet die Praktik des Häutens. Da der Wucher lediglich die Haut möchte, bittet er den Esel um Vorsicht, während der im Bild austritt und dadurch die *Gleysnerey* abwirft, damit der Schnitt gut gesetzt werden kann. Das Häuten von Tieren ist ein delikater Prozess, bei dem man das Gewebe zwischen Haut und Fleisch mit einem Messer durchtrennt. Beim Schneidevorgang sollten weder Haut noch Fleisch beschädigt werden, da sich ansonsten der Wert der Haut verringert. Die Bitte um Vorsicht kann hier dreifach verstanden werden. Erstens spielt es auf den Austritt des Esels und den damit einhergehenden Abwurf des Mönches an und sagt damit gleichzeitig aus, dass der Wucher eben nicht so leicht durch einen Austritt des Esels abgeworfen werden kann. Zweitens könnte die Bitte um Vorsicht ebenfalls allegorisch gelesen werden, da sich die Bauernschaft selbst verletzt, wenn sie nun mit Gewalt versucht, neben dem Mönch auch Wucher und Tyrann abzuwerfen. Drittens erzeugt die Aussage eine Spannung durch die Opferumkehr. Nicht der Esel ist es, der sich selbst verletzt, sondern der Wucher schneidet den Esel, was aber in der Aussage des Wuchers umgekehrt wird, um die Allegorie und damit die Kritik am Wucher zu vervollständigen. Die Opferumkehr in der Bitte des Wuchers ist die zweite im Text, denn beim Tyrann findet sich ein ähnlicher Argumentationsaufbau. So, wie der Tyrann dem Esel erklärt, dass er ihn *lieb* behandelt und er immerhin Disteln essen darf, und darum nicht aufbegehren soll, so bittet der Wucher den Esel stillzuhalten, weil er so seine Haut schonen darf. Der Wucher, wie der Tyrann, sprechen den Esel also zynisch an.

„Das ‚Häuten‘ als besonders grausame und langsame Todesstrafe, wie sie im 6. Jahrhundert v. Chr. vom babylonischen König Kambyses am bestechlichen Richter Sisamnes exekutiert wurde,

zieht sich noch durch das gesamte Mittelalter und ‚geschunden‘ wurde auch, wie die Bezeichnung ‚Schindanger‘ als der Ort solchen Treibens noch bezeugt. ‚Mit der Haut zahlen‘ musste einer, dem die ‚Haut über die Ohren gezogen‘ wurde, etwas abgemildert wird auch heute noch ein zu strenger Patron als ‚Schinder‘ verschrien. Schindluder wird weiterhin getrieben und ein geplagtes Pferd als ‚Schindmähre‘ bezeichnet.“<sup>52</sup>

Wie Jung hier beschreibt, fand das Schinden seine Praxis bis ins Mittelalter. Auch heute noch wird eine schwere und ermüdende Arbeit in der Umgangssprache als *Schinderei* bezeichnet. Es gibt auch zahlreiche Kupferstiche und künstlerische Darstellungen dieser Folter- und Tötungsmethode, die weit nach den Bauernaufständen angefertigt wurden. Auf dem Bildteil der Flugschrift wird zweifellos eine Schinderei/Häutung dargestellt, die Bezug nimmt auf das von Jung erwähnte *mit der Haut zahlen*. Ein weiteres Indiz dafür, dass hier eine Häutung im Gange ist, ist das Attribut des Messers in der Hand des Wuchers. Messer sind neben losen Häuten gängige Motive bei der Darstellung von Häutungen.<sup>53</sup> Nicht zuletzt spricht *Der arm gemein Esel* selbst im Text davon:

Der hinder mich lebendig schint

Selbst der Esel erkennt also, dass er geschunden wird. Das hier geschunden wird ist eindeutig, sowohl im Text als auch im Bild. Das Bild an sich funktioniert trotzdem ohne den Text. Hier ergänzt der Text das Bild, und umgekehrt findet auch eine Ergänzung des Textes mit dem Bild statt. Obwohl zur Entstehungszeit das Wissen um das Judentum und dessen Verbindung zum Finanz- und Wucherwesen vorausgesetzt werden kann, wird auf dieser Flugschrift die Verbindung erst in einer wechselseitigen Ergänzung von Text und Bild vollzogen. Der Wucher auf dem Rücken des Esels trägt den Judenring an der Schulter und hat als Überschrift *Wucher* stehen, und im Text wird die Figur mit *finantsisch* versehen.

Ich schindt und schab zu beyder seyt

Darumb wurt ich von rom verieyt / Titius Livi=us.1.<sup>54</sup>

Jez hastu mich bzagen lang zeyt

Gedultiglich an widerstreyt

Sag was dein gumpen yez bedeyt

---

<sup>52</sup> JUNG, Ernst G.: Vom Schinden. In: JUNG, Ernst G. (H.g.): Kleine Kulturgeschichte der Haut. Darmstadt: Steinkopf 2007. Seite 56f

<sup>53</sup> Ebd. Seite 56

<sup>54</sup> Titus Livius war ein römischer Geschichtsschreiber, der die Geschichte Roms in seinem Werk „Ab urbe condita libri CXLII“ beschrieb. Die Ziffer „1“ nach dem Namen könnte sich auf das erste Buch des Geschichtswerkes beziehen. Leider ergab meine Recherche nicht, worauf sich Hans Sachs mit *Titius Livis* bezieht. Dieser Verweis lässt zumindest den Schluss zu, dass Hans Sachs des Lateinischen mächtig war.

Du wirst dardurch gar nit gefreyt

Der Esel muss sich dem Wucher gegenüber erklären, warum er ausschlägt und was sein plötzlicher Aufruhr bedeutet, da doch der Esel bis jetzt geduldig und die längste Zeit das Schinden des Wuchers hinnahm. Der Wucher mahnt den Esel zusätzlich, dass er durch das Aufbegehren nicht fröhlich werden wird. Damit prophezeit der Wucher dem Esel ein bitteres Ende. Im Gegensatz zum Tyrannen versucht der Wucher mit der Frage *Sag was dein gumpen yez bedeyt?* mit dem Esel in Kommunikation zu treten und die Motive des Esels zu ergründen. Wobei sich der Wucher im nächsten Satz die Antwort selbst gibt:

Wie stark dir die vernunfft eynschreyt

Gewalt mich uber rucken dreyt

Und nymt mit mir geleyche peyt

Des halb ich sicher auff dirreyt

Der Wucher mutmaßt, dass es die Vernunft ist, die dem Esel die Idee des Aufbegehrens gegen seine Peiniger *einschreit*. Trotzdem sitzt der Wucher auf Grund von *Gewalt* ebenso sicher auf dem Esel, wie der Tyrann. Der Folgesatz deutet darauf hin, dass das Wort *Gewalt* als Kurzform für die *tyrannische Gewalt*, also den *Tyrannen*, stehen könnte, weil sich Wucher und *Gewalt* die gleiche Beute (*peyt*), nämlich den Esel, teilen. Zweierlei haben der Tyrann und der Wucher noch gemeinsam: Sie kritisieren einerseits die menschliche Vernunft und sie sitzen andererseits beide sicher auf dem Esel, trotz dessen Bemühungen, seine Peiniger abzuwerfen.

#### 4.1.5 Der arm gemein Esel

Der Esel steht am linken Bildrand. Es kulminieren die Figuren, da die drei Antagonisten, Gleisneri, Wucher und Tyrann unter bzw. auf dem Esel befinden. Bis jetzt spielt sich die Handlung ausschließlich auf der linken Bildhälfte (zählt man die Vernunft mit) statt. Der Esel im Bildteil schlägt deutlich mit den Hinterbeinen aus, während am Kopfende die Vernunft mit ihm interagiert. Dass sich der Esel von links nach rechts bewegt, ist der Leserichtung entsprechend, die ebenfalls von links nach rechts verläuft.

Kein ermer thier auff ert man vint

Ich mus arweyten regen wint

Und gwinen was all welt verschlint

Des haberstros man mir kaum gynt

Der Esel ergeht sich in Selbstmitleid. Sein ganzes Wesen besteht aus diesem Selbstmitleid, da er schon im Namen das Wort *arm* trägt. In der dritten Zeile wird ein kurzer Bezug zum Text

der *Geystlichen Gleyßnerey* und zur *Tyrannisch gewalt* hergestellt. Die *Geystliche Gleyßnerey* wurde vom Esel *lieblich [ge]nert* und laut der *Tyrannisch gewalt* ist der Esel *darzu geboren / Das du solt bawen meyz und korn / Und du doch essen distel dorn.*

Es sizn auff mir zwey bösse kint  
Das foder schlecht mich umb den grint  
Dein scharpffen fpren ich entvsint?  
Der hinder mich lebendig schint  
Das blut täglichen von mir rint

Der *arm gemein Esel* beschreibt seine aktuelle Lage. Es sitzen zwei böse *kint* (Wucher, Tyrann) auf seinem Rücken. Die beiden Kommentare beziehen sich auf die beiden Peiniger. Die *scharpffen fpren* (die scharfe Fron) wird von dem Tyrannen gefordert. Das Schinden des Wuchers wurde oben bereits behandelt. Das Leid des Esels ist bekannt. Die Selbstbeschreibung und das Selbstmitleid sind die Zusammenfassung der Fremdbeschreibung von *Geystlich Gleyßnerey*, *Menschliche vernunft*, *Tyrannisch gewalt* und *Finantsischer wucher*. Der Esel bestätigt lediglich, was zuvor über ihn erzählt wurde.

Ach gerechtigkeit hilf mit geschwindt  
E ich dem jamer erplint  
Schlag umb mich und werd unbesint

Der Esel setzt einen Hilferuf Richtung *Gerechtigkeit* ab. Mit keinem Wort wird der Mönch, oder die menschliche Vernunft, oder das Wort Gottes vom Esel erwähnt. Der *arm gemein Esel* verwendet das Wort *erplint* als mögliche negative Konsequenz. Der Esel sagt voraus, dass er, so ihm die Gerechtigkeit nicht zu seinem Recht verhilft, vor Jammer *erblindet*, in seiner Blindheit wild um sich schlagen könnte (*Schlag umb mich*) und unsinnig handeln könnte (*wird unbesint*). Die Vorhersage des Esels scheint bereits Realität geworden zu sein, da die Gleisnerei durch sein Ausschlagen bereits abgeworfen wurde. Interessant ist in dieser Selbstaussage auch, dass der Esel erkennt, dass er ohne Verstand handeln wird. Indirekt kritisiert der Esel damit die Vernunft, denn sie riet ihm dazu, die bösen *kint* abzuwerfen. Aber gerade jenes Abwerfen (*Schlag umb mich*) möchte der Esel vermeiden und zählt es mit *unbesint* im gleichen Satz auf. Wucher und Tyrann kritisierten die Vernunft bereits. Der Esel reiht sich somit ebenfalls in die Vernunft-Kritiker ein.

Bild und Text stimmen überein. Tyrann und Wucher befinden sich im Bild auf dem Esel und kommen im Text des Esels vor. Hervorgehoben ist im Text des *arm gemein Esels*, dass er – als

Bauernschaft – hauptsächlich zur Nahrungsbeschaffung für andere (Tyranne, Wucher) arbeiten muss. Dieser Umstand deckt sich mit dem Text von *Geystlich Gleysnerey* und *Tyrannisch gewalt*, die ebenfalls die Nahrungsbeschaffung ansprechen.

#### 4.1.6 Gerechtigkeit

„Die natürliche Gerechtigkeit gibt der Klage des Esels zwar recht, doch sie ist selbst ohnmächtig dem Wucher und der Tyrannei ausgeliefert.“<sup>55</sup> Die *Gerechtikeyt* und das *Wort Gottis* haben, ganz nach der Zwei-Reiche-Lehre Luthers, jeweils ein Schwert, welches die irdische und die himmlische Gerichtsbarkeit und Exekutivmacht symbolisieren soll. Neben der Gerechtigkeit hängt die Waagschale der Justitia, ein weiteres Symbol um die weltliche Gerichtsbarkeit zu kennzeichnen. Die *Gerechtikeyt* hält die Waagschale nicht in der Hand, weil sie die freie Hand braucht, um sich die Tränen mit einem Taschentuch zu trocknen. Die Flügel der Gerechtigkeit sind schwarz und stehen aufrecht, wie die Flügel des Adlers im Wappen des Reiches.<sup>56</sup> Somit wird erklärt, dass die Exekutive, und damit die weltliche Gerechtigkeit, in der Hand des Staates liegt. Der *Gerechtigkeit* sind im Bildteil die Hände und die Füße gebunden. Genauer gesagt befindet sich die Schwerthand in einer Handschelle. Die linke Hand ist frei. Ob sie schon, oder noch frei ist, lassen Sachs und Flötner offen. Ersichtlich ist dennoch, dass die Gerechtigkeit ihrer Aufgabe der Rechtsprechung nicht nachkommen kann. Die *Natürliche gerechtigkeit* im Text, die im Bild mit der *Gerechtikeyt* korrespondiert, beginnt mit:

Ach esel ich erbarm mich dein

Ich merk dein not die ist nicht klein

Hier wird indirekt argumentiert, dass eine natürliche Ordnung, eine biologisch verankerte Gerechtigkeit, die Not des Esels/der Bauernschaft sieht bzw. sehen muss, und dadurch anerkennt. Eine künstlich produzierte Ungerechtigkeit steht entgegen der natürlichen Gerechtigkeit.

Ich thet dir meiner hilffe schein

So schneyt nymer das schwerte mein

Im Textteil werden die Insignien der Gerechtigkeit genauer erläutert. Ihr Schwert schneidet nicht mehr. Es ist stumpf. Selbst wenn die Schwerthand frei wäre, würde sie nichts gegen den Tyrannen unternehmen können. Die natürliche Gerechtigkeit, wie sie im Text genannt wird, korrespondiert mit der staatlichen Gerechtigkeit, wie im Bild anhand der Flügel festgestellt werden kann:

---

<sup>55</sup> ARNOLD, Martin: Handwerker als theologische Schriftsteller. Seite 105

<sup>56</sup> BÜTTNER, Frank: Das Bild als Autorität. Seite 62

„Die Unterschiede zwischen der himmlischen und der irdischen Gerechtigkeit, die ‚in der Zeit‘ nicht mehr in einem Verweiszusammenhang stehen, sondern erst *sub specie aeternitatis* zum Ausgleich gebracht werden können, kommen besonders in der Gestaltung der Flügel sehr subtil zum Ausdruck. Während das ‚*Wort Gottis*‘ deutlich weiße Engelsflügel trägt und so als himmlisches Wesen gekennzeichnet ist, sitzt die natürliche Gerechtigkeit nicht nur der irdischen Erdschwere verbunden im Pranger fest, sie hat auch schwarz emporragende Flügel erhalten, welche an die Adlerschwinge im Reichswappen erinnern und so einen deutlichen Hinweis auf die irdische Rechtsordnung geben.“<sup>57</sup>

Der Text ergänzt hier das Bild um den Begriff der *Natürlichkeit*. Und das Bild ergänzt den Text um die *Staatlichkeit*. In dieser Zusammenschau von Text und Bild schafft die Flugschrift die staatliche Ordnung als naturgegeben, und damit von Gott gegeben, darzustellen. Das Bild ergänzt den Text, um die Fuß- und Handfessel, die im Text nicht erwähnt werden. Liest man nur den Text, ergibt das die Vorstellung einer Gerechtigkeit, die ihren Aufgaben nicht nachkommen kann, weil ihr Schwert stumpf ist. Insofern ergänzt hier das Bild den Text.

Damit tarquinum<sup>58</sup> bracht peyn / Valerius Maximus am.6.<sup>59</sup>  
Jez muss ich selb gefangen sein  
Von wucher tyranen unrein  
Ir herz ist verheret wie ein stein

„Bei drei von zehn Verfassern sind Lateinkenntnisse vorhanden (Sachs, Schönichen und Stayg-mayer). Die Handwerkerschriftsteller werden sich durch ihre besondere Bildung von ‚gewöhnlichen‘ Handwerkern unterschieden haben.“<sup>60</sup>

Es ist zu vermuten, dass Sachs *Facta et dicta memorabilia* gelesen, oder zumindest gekannt hatte. Da es in Latein verfasst ist, lässt sich der Folgeschluss ziehen, dass Hans Sachs Lateinisch beherrschte, wie bereits im Kapitel über den Wucher mit der Zitation von *Titius Livius* vermuten ließ. Ein Fünftel der Flugschriften enthielt lateinische Anklänge: „Immerhin weisen aber 21% der Blätter einen lateinischen Text oder zumindest lateinische Zitate auf.“<sup>61</sup> Sachs war also nicht der einzige, der seine Expertise in seine Flugschriften einbrachte.

---

<sup>57</sup> BÜTTNER, Frank: Das Bild als Autorität. Seite 61f

<sup>58</sup> Tarquinum wird in Valerius Maximus' Werk *Facta et dicta memorabilia* erwähnt. Meine Recherchen ergaben leider nicht, worauf sich Hans Sachs in *Facta et dicta memorabilia* bezieht. Die Figur des Tarquinum kommt zweimal vor, aber der Kontext scheint nicht mit dem Kontext des Flugschriftentextes zusammenzupassen.

<sup>59</sup> Valerius Maximus war ein römischer Schriftsteller, der das Buch *Facta et dicta memorabilia* schrieb.

<sup>60</sup> ARNOLD, Martin: Handwerker als theologische Schriftsteller. Seite 329

<sup>61</sup> OELKE, Harry: Die Konfessionsbildung des 16. Jahrhunderts im Spiegel illustrierter Flugblätter. Seite 154

Die *Natürliche gerechtigkeit* bezeichnet den Wucher und den Tyrannen als unrein und mit versteinerten Herzen ausgestattet. Wucher und Tyrann haben mehrere Gemeinsamkeiten. Beide sitzen auf dem Rücken des Esels, beide haben harte Herzen und sind nach dem Urteil der *Natürlichen gerechtigkeit* unrein und beide kritisieren die menschliche Vernunft. Der Vers *Ir herzt ist verhart wie ein stein* erinnert stark an die Exoduserzählung, in welcher der Pharao ebenfalls ein verhärtetes Herz hatte. Im *Wort Gottis* Text wird Exodus 14 als Quelle angegeben. Die vorgreifende Anspielung an Exodus dürfte demnach intentional sein.

Dein und mein ellent ich beweyn

Darumb so klag es got allein

Der kann auß not dir helffen sein

Die *Natürliche gerechtigkeit* beweint sich und den Esel, da auch sie von Wucher und Tyrannen gefangen gehalten wird. Text und Bild erzählen hier die gleiche Geschichte der weinenden Gerechtigkeit. Eventuell ergänzt der Text das Bild, so die Haltung des linken Armes der Gerechtigkeit nicht schon Hinweis genug auf ihre Tränen sind. Wie oben gezeigt, korrespondieren die Natur und der Staat in der Figur der Gerechtigkeit. Durch den Hinweis der Gerechtigkeit an den Esel, dass er sich an Gott wenden soll, kann von einer bewussten Kooperation der Gerechtigkeit mit Wort Gottes ausgegangen werden, was eventuell das Adjektiv *natürlich* näher erklärt, weil die Natur von Gott geschaffen wurde. Es würde sehr gut mit der Stelle in Römer 12, in der der Staat als *Gottes Dienerin* bezeichnet wird, zusammenpassen. Gerade deswegen überrascht es nicht, dass die Gerechtigkeit dem Esel rät, sich an Gott zu wenden. Wenn die irdische Gerechtigkeit von Gott eingesetzt wurde, sie aber unfähig ist, ihre Aufgaben zu erfüllen, verweist sie auf diejenige Autorität, die sie eingesetzt hat, nämlich Gott. Die *Gerechtigkeit* erwähnt *Gott* als einzige Figur direkt. *Gleysnerey* und *Menschliche vernunft* sprechen im Gegensatz zur *Natürlichen gerechtigkeit* vom *wort Gottes* und beziehen sich damit womöglich auf die Figur im Bild (*Wort Gottis*), vor allem der Zusatz *das scharpffe schwert*, bei der *Geystlichen Gleysnerey*, legt den Schluss nahe. Die *Natürliche gerechtigkeit* steht damit inhaltlich konträr zur Haltung der *Menschlichen vernunft*, die dem Esel vom Wort Gottes abrät. Die *Natürliche gerechtigkeit* erwähnt weder die Vernunft, noch den Mönch. Dass die Vernunft nicht erwähnt wird, kann den Grund haben, dass die menschliche Vernunft immerhin dem Wort Gottes die helfende Fähigkeit abspricht. Die Gerechtigkeit als *Dienerin Gottes* könnte leicht Partei ergreifen für das *Wort Gottis*. Dass das Wort Gottes aber keine Fürsprache braucht, lässt sich im Folgekapitel zeigen.

Insgesamt kritisiert die Gerechtigkeit, dass Wucher und Tyrann nicht nur die Bauern, sondern auch die weltliche Judikative und Exekutive unter deren Kontrolle hat. Fuß- und Handfessel im Bild, sowie das stumpfe Schwert aus dem Text sind eindruckliche Bilder für diesen Umstand.

#### 4.1.7 Das Wort Gottes

Das Wort Gottes im Bildteil droht mahrend mit Schwert und Bibel. Das Wort Gottes steht nicht stellvertretend für Gott, sondern es steht als eigene Autorität. In dem Maße, wie die Bauern die Bibel als Argumentationsgrundlage und als von Gott gegebene Autorität für ihre Zwecke zu nützen versuchten – etwa in den 12 Bauernartikeln<sup>62</sup> – wird in demselben Maße wird die Bibel als Argumentationsgrundlage von Sachs verwendet. Sachs benutzt die Bibel in dieser Flugschrift optisch und in Schriftform. In den 24 Zeilen des Textes von *Das wort Gottes* finden sich 18 Bibelverweise. Diese Bibelverweise stehen, wie in den 12 Bauernartikeln, neben dem Text, und dienen als unausbuchstabierter Beleg für die Korrektheit des Geschriebenen. In der folgenden Analyse des Wort Gottes-Textes werden die neben dem Text stehenden Bibelverse betrachtet, um deren argumentative Grundlage für den Text bewerten zu können. Wegen der schiereren Fülle an Bibelbelegen und wegen der ungenauen Angabe, aus welchem Vers das jeweilige Zitat stammt – Sachs gab lediglich die Kapitel, nicht aber die Verse an – werden die angegebenen Bibelzitate auch auf ihre inhaltliche Übereinstimmung mit dem Wort Gottes-Text hin untersucht und ausgewählt. Oft finden sich einzelne Wörter oder bestimmte Wendungen im Text, die aus der Bibelstelle genommen worden sind. Diese Wörter werden – so vorhanden – dick hervorgehoben. Das *Wort Gottis* ist sprechenderweise die letzte Figur in der Reihenfolge und hat dadurch auch optisch das letzte Wort.

Esel dich hat vernunft verplent / Rom.13.

*Das wort Gottes* kommt zuletzt zu Wort und erklärt dem Leser nun endgültig, wie diese Szene zu lesen ist, wie die Geschehnisse der Weltgeschichte zu deuten sind, wie sich die beteiligten – allen voran die Bauern – zu verhalten haben. Wie schon angemerkt und angekündigt, spielt die menschliche Vernunft eine entscheidende Rolle in dieser Flugschrift, und die Sicht auf die menschliche Vernunft wandelt sich im Laufes des Flugblattes am meisten. In die Reihe von Tyrann und Wucher (und indirekt Esel) reiht sich nun auch *Das wort Gottes* als Vernunftkritiker ein. Der Tyrann hebt an mit den Worten *Der vernunfft ratt ist gar verdorn*. Der Wucher spricht *Wie stark dir die vernunfft eynschreyt*. Nun spricht das *wort Gottes* zum Esel: *Esel dich hat vernunft verplent*. Sachs verwendet hier für die dritte und absolute Kritik an der menschlichen Vernunft ein Wort aus der Optik, *verblindet*. Blind folgte der Esel dem Rat der Vernunft. Und

---

<sup>62</sup> SCHWITALLA, Johannes: Deutsche Flugschriften 1460-1525. Seite 213

diese Blindheit war auch die Sorge des Esels, als er die Zeile *E ich in dem jamer erplint* sprach. Das *wort Gottes* kritisiert die menschliche Vernunft somit bereits im ersten Satz. Und das auch im Unterschied zu Tyrann und Wucher, die die menschliche Vernunft entweder am Ende oder beinahe am Ende ihrer Textteile kritisieren. Eine weitere Ebene wird durch diese Kritik der Vernunft eröffnet: Gottes Wort, Wucher und Tyrann haben ein gemeinsames Wissen, das dem Esel (aktiv) fehlt: die Kritik der menschlichen Vernunft. Damit ist diese Neudeutung der Kritik auch eine Kritik an der Bauernschaft. Die Bauern wollen vernünftig handelnd, handeln aber – geleitet von menschlicher Vernunft – verblendet. Dennoch ist der Bauernschaft klar, dass sie auf Gerechtigkeit angewiesen sind, da sie sonst in ihrer Blindheit um sich schlagen und unsinnig handeln. Gottes Wort, Wucher und Tyrann sind demnach klug genug, sich nicht auf den menschlichen Verstand zu verlassen.

„1 Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit außer von Gott; wo aber Obrigkeit ist, ist sie von Gott angeordnet. 2 Darum: Wer sich der Obrigkeit widersetzt, der widerstrebt Gottes Anordnung; die ihr aber widerstreben, werden ihr Urteil empfangen. 3 Denn die Gewalt haben, muss man nicht fürchten wegen guter, sondern wegen böser Werke. Willst du dich aber nicht fürchten vor der Obrigkeit, so tue Gutes, dann wirst du Lob von ihr erhalten. 4 Denn sie ist Gottes Dienerin, dir zugut. Tust du aber Böses, so fürchte dich; denn sie trägt das Schwert nicht umsonst. Sie ist Gottes Dienerin und vollzieht die Strafe an dem, der Böses tut. 5 Darum ist es notwendig, sich unterzuordnen, nicht allein um der Strafe, sondern auch um des Gewissens willen. 6 Deshalb zahlt ihr ja auch Steuer; denn sie sind Gottes Diener, auf diesen Dienst beständig bedacht. 7 So gebt nun jedem, was ihr schuldig seid: Steuer, dem die Steuer gebührt; Zoll, dem der Zoll gebührt; Furcht, dem die Furcht gebührt; Ehre, dem die Ehre gebührt.“<sup>63</sup>

Obwohl die erste Zeile des Wort Gottes-Textes die Kritik der menschlichen Vernunft enthält, wird Römer 13 als Bibelzitat daneben angeführt. Wie in Römer 13 zu lesen ist, findet sich kein Hinweis auf eine Kritik menschlicher Vernunft von Seiten der Bibel. Römer 13 belegt die Aussagen in Zeile zwei und drei des Wort Gottes-Textes. Baruch 2 und Jesaja 3 sind ebenfalls keine Belege für die erste Zeile. Es ist festzustellen, dass Römer 13 kein Beleg für die Aussage der ersten Zeile des Wort Gottes Textes ist. Erst in der vierten Zeile, die bereits von Matthäus 5 belegt wird, schließt auch Römer 13 inhaltlich an, und könnte als Argument für die Aussage mitverwendet werden. Hans Sachs bedient sich hier eines Tricks. Die gesamte Flugschrift läuft auf diesen Moment hin. *Das wort Gottes* und *Wort Gottis* stehen mit einem bestimmten Grund am rechten Flugschriftenrand und kommen zuletzt zu Wort. Sachs durchschaute die Auslöser

---

<sup>63</sup> Römer 13,1-7

der Bauernaufstände und durchschaute ihre Argumentationsgänge. Mit dieser ersten Zeile vom Wort Gottes-Text vereint er zwei Argumentationsstränge gegen die Bauernaufstände: Die erste Zeile des Wort Gottes-Textes an sich und die Angabe von Römer 13:

- Es ist unvernünftig, sich gegen die Obrigkeit aufzulehnen.
- Es ist gegen das Wort Gottes, sich gegen die Obrigkeit aufzulehnen.

Da Römer 13 nicht zufällig hier steht, wie bereits gezeigt wurde, muss es Sachs besonders wichtig gewesen sein, die Kapitelangabe dorthin zu platzieren. Die dreifache Kritik an der menschlichen Vernunft findet hier ihren Höhepunkt, denn es ist niemand geringerer als das Wort Gottes, das diese Aussage tätigt und ihr damit Gewicht gibt, so wie auch die Bauern durch die Bibel ihren Forderungen Gewicht geben. Wenn die Bauern die Bibel als Autorität betrachten, dann müssen sie auch Römer 13 akzeptieren und annehmen. Warum gerade Römer 13 dafür verwendet wird, lässt sich damit erklären, dass es mehrere Bibelstellen gab, die prominent waren in der Argumentation in den Flugschriften der Zeit gegen die aufständischen Bauern:

„Das sind elf Flugschriften unseres Korpus allein aus dem Jahr 1525 und nur diejenigen, die ausdrücklich den Gehorsam gegenüber unterdrückender Herrschaft fordern! Die Argumente sind immer dieselben: der Christ sei der Obrigkeit unterworfen, auch heidnischer, denn alle Gewalt komme von Gott (Rm 17). Wer sich der Obrigkeit widersetze, der widerstrebe Gott (Rm 13,2); man solle menschlicher Ordnung untertan sein um des Herrn willen, sowohl dem König wie dem Obersten (1 Pet 2,13). Die Welt sei ein Jammertal, und der Christ habe in dieser Welt nichts als Leid und Kreuz zu erwarten. Wenn ihm von seinem Herrn Unrecht geschehe, soll er dem Bösen nicht widerstehen, sondern dem, der ihm einen Streich gebe, auch die andere Backe hinhalten (Mt 5,39). Auflehnung sei verboten, denn: ‚rächet euch nicht selber, sondern gebet Raum der Rache Gottes‘ (Rm 12, 19) und: ‚wer das Schwert nimmt, der soll durch’s Schwert umkommen‘ (Mt 26,52), und: ‚Ihr Knechte seid untertan Euren Herrn, nicht nur den guten, sondern auch den bösen‘ (1 Pet 2,16). – Diese Stellen werden immer wieder zitiert.“<sup>64</sup>

Der Römerbrief, der für die Reformation von entscheidender Bedeutung war und viel gelesen wurde, wird gerade deswegen in der Flugschriftenproduktion häufig zitiert. Schwitalla zählt eine Fülle an Bibelstellen auf, die im Laufe des Jahre 1525 für den Gehorsam gegenüber der Obrigkeit herangezogen wurden. Zwei der sieben gängigsten Zitate werden in *der arm gemein Esel* verwendet. Es ist denkbar, dass Hans Sachs die Kapitel 12 und 13 aus dem Römerbrief zitiert, weil es die meist verbreitetsten Stellen zur Obrigkeitshörigkeit waren und ihm, sowie den Menschen damals, am prägnantesten im Gedächtnis und im Gewissen lagen. Die Forschung

---

<sup>64</sup> SCHWITALLA, Johannes: Deutsche Flugschriften 1460-1525. Seite 143f

scheint sich darüber hinaus einig zu sein, dass gerade Römer 13 eine enorm wichtige Rolle für die Kritiker der Bauernaufstände vor und während der Reformation gespielt hat. Diejenigen, die die Gefahr, die aus dem bäuerlichen Lager zu kommen drohte, wie zum Beispiel der Augsburger Prediger Urbanus Rhegius, sahen, griffen die Thematik von Römer 13 früh auf, um die Bauern in ihre Schranken zu weisen:

„Als erster unter den bekannten Lutheranhängern in den südwestdeutschen Städten hatte am 19. Februar, noch zu einer Zeit, als sich die aufständischen Bauern erst zu formieren begannen, der Augsburger Prediger Urbanus Rhegius über Römer 13 gepredigt. Kurz darauf verfasste er die Schrift ‚Von leybeigenschaft odder knechtheit‘, die auch wenige Tage später in Augsburg gedruckt war, so daß sich Luther in seiner Ermahnung zum Frieden von Mitte April bereits darauf bezog.“<sup>65</sup>

Auch Luther predigte vor den Bauernaufständen gegen die Bauernaufstände über Römer 13:

„Damit ist die Kernfrage, die Auslegung des Kapitels 13,1 des Paulusbriefes an die Römer, ausgesprochen. Ist es im Sinne eines unbedingten Gehorsams gegenüber jeder Obrigkeit zu verstehen? Luther hatte es so schon vor dem Bauernkrieg, vor allem 1523 in seiner Schrift ‚Von weltlicher Obrigkeit, wie weit man ihr gehorsam schuldig sei‘ ausgelegt und nach Beginn des bäuerlichen Aufstandes die gleichen Gedanken zunächst mit Schärfe und dann mit Brutalität wiederholt.“<sup>66</sup>

Auch Lucke kommt, wie Hoyer, zu dem Ergebnis, dass Römer 13 für die Reformation von entscheidender Bedeutung war:

„In Auseinandersetzung mit dem linken Flügel der Reformation verweist er [Martin Luther; Anm.] stereotyp auf Römer 13,1 – ‚Seid untertan der Obrigkeit‘ – und auf Matthäus 22,21 – ‚Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist‘.“<sup>67</sup>

Der erste Satz des Wort Gottes ist eine Kritik an der menschlichen Vernunft. Mit der Bedeutung von Römer 13 lässt sich auch erklären, warum Römer 13 als die erste angeführte Bibelstelle keinen Bezug zur ersten Zeile des Textteils des Wortes Gottes aufweist, aber jede andere Bibelstelle, die von Hans Sachs angeführt wurde, einen Bezug zum nebenanstehenden Text hat. Erst in der zweiten und dritten Zeile des Wort Gottes-Textes werden die Inhalte von Römer 13 behandelt. Baruch 2 wird erst in der dritten Zeile behandelt. Jesaja 3 kann hingegen schon als

---

<sup>65</sup> KIRCHNER, Hubert: Der deutsche Bauernkrieg im Urteil der Freunde und Schüler Luthers. Habil.-Schrift. Greifswald 1969. Seite 81f,126f,158. zit. n.: HOYER, Siegfried: Widerstandsrecht und Widerstandspflicht in der Flugschrift *An die versammlung gemayner pawerschafft*. Seite 133

<sup>66</sup> HOYER, Siegfried: Widerstandsrecht und Widerstandspflicht in der Flugschrift *An die versammlung gemayner pawerschafft*. Seite 132

<sup>67</sup> LUCKE, Peter: Gewalt und Gegengewalt in den Flugschriften der Reformation. Seite 102

Bibelbeleg für die nebenstehende Zeile gedeutet werden. Römer 13 spricht davon, dass *alle* Obrigkeit von Gott eingesetzt ist. Widerstrebt man der von Gott eingesetzten Obrigkeit, muss man mit den Konsequenzen rechnen. Der erste Bibelverweis bestätigt schon, was sich durch den Flugschrifttext zieht, nämlich, dass Tyrann und Wucher Recht behalten, durch ihre Kritik an der menschlichen Vernunft, die sich nicht nur gegen die Obrigkeit, sondern auch gegen Gottes Wort richtet. Abschließend zu Römer 13 sei noch angemerkt, dass auch die Obrigkeit Gottes Dienerin ist, und nicht nur die Gerechtigkeit oder das Wort Gottes. Dieser Umstand wird von Flötner sehr fein herausgearbeitet, da es insgesamt drei Schwerter auf dem Bildteil der Flugschrift zu sehen gibt. Die beiden offensichtlichen sind die Schwerter von der *Gerechtikeyt* und vom *Wort Gottis*. Das versteckte, aber dennoch vorhandene dritte Schwert hängt am Gürtel des *Tyran*, nur sein Griff ist sichtbar. Man kann zudem Vers 7 aus Römer 13 als Bekräftigung über die Position des Wuchers verstehen, da die Bibelstelle auffordert, die Schulden zu zahlen.

Das du dem gwalt wilt widerstent / Baruch.2.

Den Got zü straff deiner sünd hat gsent / Esaie.3.

„4 Und er machte sie zu Sklaven in allen Königreichen ringsumher, zur Schmach und zum Fluch bei allen Völkern um uns, unter die sie der Herr zerstreut hat. 5 Und sie wurden unterdrückt und kamen nicht mehr hoch; denn wir haben uns versündigt an dem Herrn, unserm Gott, indem wir seiner Stimme nicht gehorcht haben. 6 Der Herr, unser Gott, ist gerecht; wir aber und unsre Väter tragen heute zu Recht unsre Schande.“<sup>68</sup>

Passend zur dritten Zeile wird in der zweiten Zeile das Buch Baruch Kapitel 2 zitiert. Gott machte die zu Sklaven, die seine Gebote missachteten.

„4 Und ich will ihnen Knaben zu Fürsten geben, und Mutwillige sollen über sie herrschen. [...] 12 Mein Volk – seine Gebieter üben Willkür, und Wucherer beherrschen es. Mein Volk, deine Führer verführen dich und verwirren den Weg, den du gehen sollst!“<sup>69</sup>

Jesaja 3,4+12 lassen sich noch am ehesten inhaltlich mit dem Text verknüpfen. Gott schickt darin den Israeliten schlechte Regenten und Wucherer, als Strafe für die Missachtung seiner Gebote. Zum zweiten Mal findet sich damit auf dieser Flugschrift eine *Strafe Gottes* in Form eines irdischen Schadens. Die *Geystliche Gleysnerey* sprach davon, dass sie durch *Das wort Gottes das scharfpffe schwert* verwundet wurde.

Darumb so sey nit wider spent / Matth.5.

---

<sup>68</sup> Baruch 2,4-6

<sup>69</sup> Jesaja 3,4+12

Das *Wort Gottes* reiht sich hier in die Argumentationslinie des Wuchers mit ein. Es verlangt vom Esel, nicht widerspenstig zu sein. Wie oben bereits angemerkt, kann erst hier auch Römer 13 als Bibelbeleg herangezogen werden, um der Aussage nicht widerspenstig zu sein biblische (und damit göttliche) Autorität zuzuschreiben.

„1 Als er aber das Volk sah, ging er auf einen Berg. Und er setzte sich, und seine Jünger traten zu ihm. 2 Und er tat seinen Mund auf, lehrte sie und sprach: 3 Selig sind, die da geistlich arm sind; denn ihrer ist das Himmelreich. 4 Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden. 5 Selig sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich besitzen. 6 Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden. 7 Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. 8 Selig sind, die reinen Herzens sind; denn sie werden Gott schauen. 9 Selig sind, die Frieden stiften; denn sie werden Gottes Kinder heißen. 10 Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn ihrer ist das Himmelreich. 11 Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und allerlei Böses gegen euch reden und dabei lügen. 12 Seid fröhlich und jubelt; es wird euch im Himmel reichlich belohnt werden. Denn ebenso haben sie verfolgt die Propheten, die vor euch gewesen sind.“<sup>70</sup>

Die Seligpreisungen werden hier verwendet, um die Ermahnung nicht widerspenstig zu sein zu untermauern. Besonders Vers 10 läuft mit dem Thema der Flugschrift parallel. Die *Natürliche gerechtigkeit* spricht dem Esel zu, dass er ungerecht behandelt wird. Als Lohn wird in Vers 10 das Himmelreich versprochen. Zudem reiht man sich als unterdrückter Christ und Bauer in die Riege der ebenso verfolgten Propheten ein. Die Verse 4 und 6 der Seligpreisungen können ebenso auf den *arm gemein Esel* gelesen werden.

„43 Ihr habt gehört, dass gesagt ist: »Du sollst deinen Nächsten lieben« (3. Mose 19,18) und deinen Feind hassen. 44 Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen, 45 auf dass ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel. Denn er lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte. 46 Denn wenn ihr liebt, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Tun nicht dasselbe auch die Zöllner? 47 Und wenn ihr nur zu euren Brüdern freundlich seid, was tut ihr Besonderes? Tun nicht dasselbe auch die Heiden? 48 Darum sollt ihr vollkommen sein, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist.“<sup>71</sup>

---

<sup>70</sup> Matthäus 5,1-12

<sup>71</sup> Matthäus 5,43-48

„Bequemerweise“ findet sich in Matthäus 5 neben den Seligpreisungen auch der Aufruf zur Feindesliebe, der hier ebenfalls gut platziert ist, um den Bauern das biblischen Spiegel vorzuhalten.

Da in der Zeile „Darumb so sey nit wider spent“ keine Wortübereinstimmung mit Matthäus 5 vorkommt, ist die Aussage von Hans Sachs mehr eine Exegese der Bibelstelle, als ein direkter Beleg für die Aussage. Matthäus 5 wird ähnlich wie Römer 13 verwendet.

*Drag dein selb kreuz* in dem ellent / Lucc.9.

„23 Da sprach er zu allen: Wer mir folgen will, der verleugne sich selbst und *nehme sein Kreuz auf sich* täglich und folge mir nach. 24 Denn wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's erhalten.“<sup>72</sup>

Lukas 9 hingegen scheint ein Abschrieb des Verses 23 zu sein, da er fast im Wortlaut aus der Bibel übernommen wird.

Und *bleyb geduldig* biß ins end / Mat.24.

„42 Darum *wachet*; denn ihr wisst nicht, an welchem Tag euer Herr kommt. 43 Das sollt ihr aber wissen: Wenn ein Hausherr wüsste, zu welcher Stunde in der Nacht der Dieb kommt, so würde er ja wachen und nicht in sein Haus einbrechen lassen. 44 Darum seid auch ihr bereit! Denn der Menschensohn kommt zu einer Stunde, da ihr's nicht meint.“<sup>73</sup>

Matthäus 24 hängt inhaltlich nur lose mit dem Wort Gottes-Text zusammen. Am ehesten kann man die Verse 42-44 noch zum Wort Gottes-Text gehörend betrachten.

Wer *uberwint* der wirt *gekrent* / Apoca.2.

„10 Fürchte dich nicht vor dem, was du leiden wirst! Siehe, der Teufel wird einige von euch ins Gefängnis werfen, damit ihr versucht werdet, und ihr werdet in Bedrängnis sein zehn Tage. Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die *Krone* des Lebens geben. 11 Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt! Wer *überwindet*, dem soll kein Leid geschehen von dem zweiten Tode.“<sup>74</sup>

Die Verse 10 und 11 des Kapitels 2 der Johannesapokalypse werden in einem Satz von Sachs zusammengefasst.

*Halt du Got stil* biß er dir wend / Psal.37.

---

<sup>72</sup> Lukas 9,23f

<sup>73</sup> Matthäus 24,42-44

<sup>74</sup> Offenbarung 2,10f

## Wucher tyrannisch regiment

„Sei *stille dem HERRN* und warte auf ihn. Entrüste dich nicht über den, dem es gut geht, der seinen Mutwillen treibt.“<sup>75</sup>

Aus Psalm 37 wird kurz der Vers 7 herangezogen. Dieser Vers passt erstaunlich gut mit dem Satz und der Aussage aus dem Text zusammen. Der Esel soll auf Gott warten. Wo der Esel die kirchliche Obrigkeit loswerden konnte, bleiben ihm *Wucher* und *Tyran* bis ans Ende erhalten.

Laß im die *rach* in seiner hend / Rom.12.

„*Rächt* euch nicht selbst, meine Lieben, sondern gebt Raum dem Zorn Gottes; denn es steht geschrieben (5. Mose 32,35): »Die *Rache* ist mein; ich will vergelten, spricht der Herr.«<sup>76</sup>

Erst spät im Text wird Römer 12 zitiert, und das, obwohl Römer 12 äußerst bekannt und oft zitiert worden ist, vor und während der Bauernaufstände.

Die *rach ist sein* die schrift bekent / Deut.32.

„Die *Rache ist mein*, ich will vergelten zur Zeit, da ihr Fuß gleitet; denn die Zeit ihres Unglücks ist nahe, und was über sie kommen soll, eilt herzu.“<sup>77</sup>

Die *gwaltig* er mit krafft zütrent / Sap.6.

„5 Er wird schrecklich und schnell über euch kommen, denn es ergeht ein strenges Gericht über die Herrscher. 6 Denn dem Geringsten widerfährt Erbarmen, aber die Gewaltigen werden mit *Gewalt* zur Rechenschaft gezogen.“<sup>78</sup>

Weisheit 6 wendet sich eigentlich an die Herrscher, wird aber von Hans Sachs als Argument dafür verwendet, dass sich die Bauern nicht selbst retten müssen.

Pharo stürzt er in *meres* grunt / Exodi.14.

„So stürzte der HERR sie [die Ägypter; Anm.] mitten ins Meer.“<sup>79</sup>

König *eglon* wurt dötlichen wundt / Judicü.3.

---

<sup>75</sup> Psalm 37,7

<sup>76</sup> Römer 12,19

<sup>77</sup> Deuteronomium 32,35

<sup>78</sup> Weisheit 6,5f

<sup>79</sup> Exodus 14,24b

„Ich habe ein Wort von Gott an dich. Da stand *er* [*Eglon*; Anm.] auf von seinem Thron. Ehad aber streckte seine linke Hand aus und nahm den Dolch von seiner rechten Hüfte und stieß ihm den in den Bauch [...].“<sup>80</sup>

*König achas bluet leckten die hunt* / 3.Reg.22.[sic!]

„Ein jeder gehe in seine Stadt und in sein Land, denn der *König* [*Ahab*] ist tot! Und sie gingen nach Samaria und begruben den König zu Samaria. Und als sie den Wagen wuschen bei dem Teich Samarias, *leckten die Hunde sein Blut* – und die Huren wuschen sich darin – nach dem Wort des HERRN, das er geredet hatte.“<sup>81</sup>

Hans Sachs zitierte falsch. Es handelt sich nicht um *3.Könige 22*, sondern um *1.Könige 22*. Inhaltlich passt hier erneut die Bibelstelle zu dem Reim.

Da Israhel ir yeder schunt

Also noch heut zu disser stunt

Erret Got sein volck auß dem schlunt

Der tyrannen wie grausams thünt / Psal.37.

„Denn die Bösen werden ausgerottet; die aber des HERRN harren, werden das Land erben.“<sup>82</sup>

Psalm 37 wird insgesamt zweimal zitiert. In diesem Abschnitt wird den Tyrannen ein grausames Ende vorausgesagt. Sachs verweist damit erneut auf die Zukunft und auf die zukünftige Rettung durch Gott, im Gegensatz zur diesseitigen Rettung der Bauern durch die Bauern.

Auch von des wuchrers schwinden funt / Job.24.

Macht Got sein armes volck gesundt

Als auch der gleyssnerey geschwunt

„Aber Gott rafft die Gewalttätigen hin durch seine Kraft; steht er auf, so werden sie ihres Lebens nicht gewiss sein. Er gibt ihnen zwar Schutz und Halt, doch sehen seine Augen auf ihr Tun. Sie sind hoch erhöht; aber nach einer kleinen Weile sind sie nicht mehr da; sie sinken hin und werden hinweggerafft wie alle; wie die Spitzen der Ähren werden sie abgeschnitten.“<sup>83</sup>

So, wie die Gleisnerei von Gott bereits abgehandelt worden ist, so soll er auch mit dem Wucher (und dem Tyrann) verfahren. Der Beleg, dass Gott sein Volk, oder die Bauern, errettet, liefert Hiob, der ebenfalls aus seiner Notlage gerettet wurde. Hiob ist von Sachs gut gewählt, da Hiob

---

<sup>80</sup> Richter 3,20b-21

<sup>81</sup> 1. Könige 22,36b-38

<sup>82</sup> Psalm 37,9

<sup>83</sup> Hiob 24,22-24

all das verkörpert, was Sachs der Bauernschaft beibringen möchte. Das Ausharren im Leiden bringt am Schluss mehr, als ursprünglich verloren wurde.

Balt sie Got rüret durch sein *munt* / Esaie.40.

„[...] denn des HERRN *Mund* hat's geredet.“<sup>84</sup>

Dieses *rüret* spielt wahrscheinlich auf das Loblied auf Gott an, welches in Jesaja Kapitel 40 die Verse 12 bis 31 überspannt. Dass nun auf Gottes Mund verwiesen wird, schließt eine Klammer, die sich durch die gesamte Flugschrift zieht: Gott und Wort Gottes. Dort, wo es ein *Wort* gibt, muss es auch einen Sprecher geben. Und der Sprecher spricht durch einen Mund.

Got helt getreulich seiner *bunt* / Deutro.7.

„Und wenn ihr diese Rechte hört und sie haltet und danach tut, so wird der HERR, dein Gott, auch halten den *Bund* und die Barmherzigkeit, wie er deinen Vätern geschworen hat.“<sup>85</sup>

In Deuteronomium 7 kommt das Wort *Bund* dreimal vor. Das einzige Wort, das zum Flugschrifttext passt, ist in Vers 12. Hier wird es konditional verwendet. Hans Sachs schließt mit einer Verheißung und der Zuversicht, dass Gott den Bund von sich aus, unkonditional, halten wird. Hingegen spricht der Bibeltext davon, dass Gott den Bund nur dann hält, wenn die Rechte/Gebote gehört und eingehalten werden.

Der Spannungsbogen, der zunächst im Bild eröffnet wurde, schließt sich am Ende des Textes mit dem Sieg Gottes über *Tyran* und *Wucher*. Der zuvor so bedrohliche Speer des Tyrannen verfehlt sein Ziel und Gottes Rache wird kraftvoll und gewaltig sein. Da wo das Schwert der Gerechtigkeit stumpf ist, schneidet das Schwert des *Wortes Gottes* umso schärfer. Reformatorisch können der Austritt des Esels und der daraus folgende Abwurf des Klerus so gedeutet werden, dass die katholische Kirche nun an Macht verloren hat. Stemmt sich die Bauern nun weiter auf gegen Tyrannen und Finanzwesen, was die menschliche Vernunft als durchaus angebracht sehen würde, so entstünde der Bauernschaft mehr Schaden als Nutzen. Da der Wucher mit dem Ring als jüdisch gekennzeichnet ist, aber sonst nicht direkt als solcher benannt wurde, würde es auch bedeuten, dass ihm am Ende, gemeinsam mit dem Tyrannen, der Zorn und die Rache Gottes blüht. Ob diese Deutungsmöglichkeit von Hans Sachs und Peter Flötner bedacht wurde, bleibt Vermutung. Aber es ist durchaus im Rahmen des Möglichen, bedenkt man die antisemitische Einstellung der christlichen Gesellschaft zur jüdischen Bevölkerung im 16. Jahrhundert. Zusammenfassend zur Verwendung von Bibelzitate in der Flugschrift bleibt zu sagen,

---

<sup>84</sup> Jesaja 40,5b

<sup>85</sup> Deuteronomium 7,12

dass Hans Sachs mit Römer 13 den Auftakt gab und im Großen und Ganzen die Bibelstellen mehr paraphrasiert als zitiert, was zum Teil der Reimform geschuldet ist, in der der Text verfasst wurde. Bis auf die Zeile *Wucher tyrannisch regiment* besitzt jede Zeile der ersten Hälfte eine eigene ihr teilweise entsprechende Bibelstelle.

## **4.2 Rezeption von Bild und Text**

Im zweiten Schritt der Analyse des *arm gemein Esel* soll nun mit den gewonnenen Informationen der Deskription überlegt werden, wie die Komposition der Flugschrift auf eine Leserschaft gewirkt haben könnte, beziehungsweise wie der Autor seine Flugschrift intendiert haben könnte. Die Figuren werden wieder in der gleichen Reihenfolge abgehandelt.

### **4.2.1 Die Gleisnerei**

Mit der abgeworfenen Gleisnerei wird der Leser als erstes konfrontiert. Im Text zuerst und im Bild ganz links liegt sie am Boden. Dadurch, dass sie abgeworfen ist, erklärt der Autor der Leserschaft bereits einen Umstand, nämlich, dass die Kirche an Macht verloren hat. Sachs setzt Wissen um die Reformation voraus und knüpft daran an. Wichtig ist, dass es sich nicht um Gott selbst handelt, der als *deus ex machina* aus dem Himmel steigt, um den Klerus zu strafen, sondern der Esel warf den Klerus ab. Dieses Narrativ wird von der Vernunft aufgenommen und zieht sich durch. Erst im Laufe des Textes und besonders am Ende erfährt der Leser, dass es doch Gott war, der die Bauern als Strafe für die Kirche einsetzte. Die Gleisnerei erscheint schwach, naiv, gierig, und besiegt. Nach dem Text der Gleisnerei, der als Einleitung dient, kommt sie nur mehr als Spielball für die Vernunft vor, die dem Esel den Abwurf als eigenen Verdienst erklärt, und die Gleisnerei kommt als Reflexionsfläche vor, an der man Gottes Wirken erkennen kann. Letzteres geschieht nur indirekt. Die katholische Kirche ist demnach bereits von der Reformation besiegt. Die Gleisnerei dient als Einleitung und wird nicht weiter problematisiert.

### **4.2.2 Die Menschliche Vernunft**

Die Vernunft steht mit einem Tuch vor dem Esel. Der Bildbetrachter weiß nicht, ob das Tuch als abgenommene Augenbinde, als Muleta im Stierkampf oder in ganz anderer Funktion zu deuten ist. In der Verbindung von Bild und Text (*Esel schau*) kann der Lesende schlussfolgern, dass die Vernunft dem Esel eine Augenbinde abgenommen hat und er nun sehen kann, was um ihn herum passiert. Diese Möglichkeit zu Sehen wurde erst durch die Vernunft geschaffen, und soll durch sie zu mehr Emanzipation des Esels führen.

Die Vernunft spricht im Text nicht direkt vom Tyrannen, sondern von der *gwalt*. Das kann ein Hinweis darauf sein, dass der Text zuerst und/oder unabhängig vom Bild verfasst wurde, weil

erst in der nächsten Überschrift von der *Tyrannisch gewalt* die Rede ist. Viel wahrscheinlicher ist aber, dass der Text der *menschlichen Vernunft* dem Leser eine Erklärung schuldig bleibt, weil sich die Zuordnung von *gewalt* zu *Tyrannisch gewalt* beim Weiterlesen ergibt. Das wiederum kann damit erklärt werden, dass die Flugschrift zur relecture gedacht ist. Und dennoch muss die *Vernunft* nach der *Geystlichen Gleysnerey* und vor dem Esel zu Wort kommen, damit der Text funktioniert. Im Bild kommt die *Vernunft* erst nach *Gleißnerey*, *Wucher*, *Tyran* und dem *arm gemein Esel* an fünfter Stelle zentral im Bild vor. Im Text kommt die *Menschliche vernunft* an zweiter Stelle. Die Bildkomposition lässt zwei Zentren zu. Entweder ist der arm gemein Esel im Zentrum der Geschichte, weil sich alle Figuren auf ihn zubewegen und die Figurendichte um ihn herum kumuliert, oder aber die Vernunft steht im Zentrum des Bildes, weil sie tatsächlich räumlich zentral steht, und sich die anderen Figuren zu ihr hinwenden.

„Im Zentrum des Bildes setzt sich der als Esel (biblisches Sinnbild der Vernunft) dargestellte gemeine Mann gegen ‚Wucher‘ (Drachenflügel und Judenring) und die Tyrannei des Landesherrn (Falkenflügel) zur Wehr, nachdem er die ‚Geystliche Gleysnerey‘ der alten Kirche in Gestalt eines barfüßigen Mönchs (mit Geldsack und Pfauenfeder) bereits abgeschüttelt hat.“<sup>86</sup>

Oelke sieht nicht nur den Esel im Zentrum des Geschehens, er gibt auch einen Hinweis zur Deutung des Esels. Der Esel ist biblisches Sinnbild der Vernunft. Folgt man dieser Interpretation, so findet sich neben der menschlichen Vernunft auch die biblische Vernunft in Form des Esels in der Geschichte der Flugschrift. Da es nur eine „vernünftige“ Vernunft geben kann – allein das Fehlen der Pluralform im Deutschen ist Indiz dafür – konkurrieren in dieser Flugschrift zwei Moralsysteme gegeneinander. Die biblische Vernunft tritt gegen die menschliche Vernunft an. Zwangsweise muss eine Vernunft unterliegen. Die Flugschrift führt diese Konkurrenz subtil und vielschichtig aus. Zunächst erfährt der Leser, dass die menschliche Vernunft dem Esel die Augenbinde abnimmt, damit er sehen kann. Sie gibt ihm, wie gesagt, auch den Rat, die letzten beiden der drei Peiniger abzuwerfen. Da der Esel für die biblische Vernunft steht, kann daraus geschlossen werden, dass die menschliche Vernunft der biblischen Vernunft sogar überlegen ist. Dass die menschliche Vernunft frevelhaft handelt, ist ihr darüber hinaus selbst bewusst, da sie sich explizit gegen das Wort Gottes ausspricht. Der Verdacht liegt nahe, dass bewusst vom *wort Gottes* die Rede ist, da sich die Bauern, angeleitet durch Luther, der Bibel als höchste Autorität bemächtigten um ihren Willen durchzusetzen, dabei aber höchst selektiv vorgingen. Dennoch mutet die Frage *Was hilft des wort Gottes gesank* blasphemisch an, wenn doch die Figur *Wort Gottis* keine Armlänge neben der Vernunft auf dem Bild zu sehen

---

<sup>86</sup> OELKE, Harry: Die Konfessionsbildung des 16. Jahrhunderts im Spiegel illustrierter Flugblätter. Seite 253f

ist. Es ist darum bezeichnend, dass die Vernunft auf dem Bild der Gerechtigkeit und dem Wort Gottes den Rücken zuwendet. Zudem weist diese Blasphemie auf das angespannte Verhältnis von (menschlicher) Vernunft und Wort Gottes hin, welches am Ende der Flugschrift seine Auflösung findet. Durch Oelkes Interpretation des Esels als biblisches Vernunfttier ergibt sich zudem rückwirkend auf die *Gleißnerey* die Frage nach deren Verhältnis zum Esel: Der Klerus als Diener des Papstes und der Papst als Stellvertreter Gottes auf Erden, gegen den Esel, als Sinnbild biblischer Vernunft. Im Aufeinandertreffen eines vermeintlichen Stellvertreter Gottes und der personifizierten biblischen Vernunft kann es nur einen geben, der aus diesem Konkurrenzkampf siegreich hervorgeht. Mit dem Abwurf des Mönches, der stellvertretend für die Kirche steht, wurde diese Spannung – für Sachs – bereits gelöst. Der Esel siegt gegen die kirchliche Institution. Biblische Vernunft überragt die anmaßenden Stellvertreter Gottes auf Erden.

Genau diese erste Geschichte, die der Flugschrift vorangeht, lässt die menschliche Vernunft in einem anderen Licht dastehen. Der Esel warf den Mönch ganz ohne Zutun der menschlichen Vernunft ab. Die menschliche Vernunft kommt erst nach dem Fall des Mönches ins Spiel und deutet das Geschehen für den Esel, dabei maßt sie sich damit eine Ratgebende Position an, die ihr nicht zusteht. Durch Weiterführung dieses Gedankens von Oelke kommt man zu dem Schluss, dass Sachs der breiten bäuerlichen Bevölkerung ein korrektes religiöses Gefühl zutraut, ein intrinsisches Wissen, welches unartikuliert sichtbar ist. So, wie auch der arme gemeine Esel zunächst ein armer Esel ist, aber bei genauerer Betrachtung Sinnbild für die biblische Vernunft ist.

Eine weitere Besonderheit ist die Position des Lesers in diesem Verhältnis von menschlicher und biblischer Vernunft. Der Leser kann und wird zunächst die menschliche Vernunft als positiv und recht handelnd betrachten, weil sie ja dem Esel die Augenbinde abnimmt, ihn sehend macht, und ihn zum Handeln auffordert. Die Flugschrift gewinnt den Leser durch die Drastik der Darstellung (schindender Wucher und gewalttätiger Tyrann, gegen armen Esel und gefesselte Gerechtigkeit) für den Esel und für die Vernunft, die dem Esel aus seiner Misere vermeintlich hilft. Welcher arme Bauer würde der Aussage nicht zugestimmt haben, dass Wucher und Tyrann zu hart und zu schwer auf dem Rücken der Bauernschaft sitzen, und es der (menschliche) Verstand gebietet, endlich die Augen aufzumachen, sich umzusehen und die Peiniger abzuwerfen? Gerade weil die Gerechtigkeit in Ketten und das Wort Gottes so weit weg sind, erscheint der Griff zur Selbstjustiz und Selbsterlösung so notwendig, ja sogar biblisch legitimiert zu sein. Diese großartige Einleitung muss den Bildbetrachter angesprochen haben.

### 4.2.3 Der Tyrann

Der Tyrann erklärt in den ersten vier Zeilen seiner Argumentation, die durchaus polemisch verstanden werden kann, ein Machtgefälle. Der Esel, und die dahinterstehende Bauernschaft, sind auf Grund ihrer Geburt an diesen ihren Stand gebunden. Der Esel *soll* Mais und Korn anbauen, und *darf* Disteln und Dornen essen. Und *soll* deswegen nicht jammern. Diese Argumentation wird die Lesenden kaum überzeugt haben, und soll ihn auch nicht überzeugen. Der Tyrann stellt eine Reflexionsebene dar. Der die Flugschrift betrachtende Bauer wird in seinem Unmut über die Hierarchie und das Machtgefälle bestätigt. Der Tyrann mit seinen plumpen und zynischen Argumenten soll gerade aufzeigen, dass die Obrigkeit ihre Macht missbraucht und ihre Untertanen schlecht behandelt. Zynisch wirkt die Argumentation des Tyrannen, da er in seiner Selbstaussage *lieb* mit dem Esel verfährt. Erst wenn diese *liebe* Behandlung vom Esel nicht gewollt ist, greift der Tyrann zu Gewalt, Schlägen und scharfen Sporen. Diese vier Zeilen bündeln die potenzielle Gewalt des potent auf dem Esel sitzenden und durch Zügel steuernden Tyrannen. Zweitens *gehört* der Esel dem Tyrannen und hat allein schon deswegen keinen eigenen Willen zu haben, was das weitere Argument des Tyrannen, in welchem er dem Esel die Entscheidung und vermeintlich freien Willen lässt (*Wilt du*), ad absurdum führt. Es zeigt sich hier, dass der Tyrann die ganze Zeit die Zügel in der Hand hatte. Deeskalierend wird dieser Argumentationsstrang wohl kaum auf den Leser gewirkt haben.

Der Tyrann erfüllt hier einige Aufgaben. Er ist Ziel und Vehikel der Obrigkeitskritik. Er ist die Verkörperung des gewaltsamen Herrschers, der seinen Untertanen mehr unterdrückt als notwendig, er übernimmt die Rolle des Antagonisten. Nicht zuletzt kommentiert er die Rolle der menschlichen Vernunft. Diese Kritik an der menschlichen Vernunft ist bedeutsam. Geschickt lässt Sachs den Tyrannen direkt nach der menschlichen Vernunft zu Wort kommen. Dem Leser, wie dem Betrachter, sind die Verhältnisse der Figuren noch äußerst klar. Das Dreigespann aus Tyrann, Wucher und Mönch ist Antagonist, und die menschliche Vernunft ist zunächst positiv konnotiert, auch wenn sie im Bild deutlich sichtbar Pfauenfedern auf dem Haupt trägt. Diese schwarz-weiß Zeichnung wird von den Lesern mühelos nachvollziehbar gewesen sein. Indem aber der Tyrann mit dem Urteil über die Vernunft dem Urteil Gottes über die Vernunft übereinstimmt, verschieben sich die Deutungsebenen im Verlauf der Flugschriftenrezeption radikal.

### 4.2.4 Wucher

Der Wucher ist eine komplexe Figur. Das Häuten, in der Wortwahl des Schindens, erfüllt eine doppelte Funktion: allegorisch und praktisch: Schinden als (Todes-)Strafe und Schinden in seiner übertragenen Funktion als finanzielle Ausbeutung. Zu der Bedeutung der finanziellen Ausbeutung gesellt sich der Judenring der Figur hinzu, und kennzeichnet den Wucher als jüdisch.

Somit wird die Figur des Wuchers eine Spielwiese der Mehrdeutigkeiten. Im Text unter dem Bild befindet sich die Bezeichnung *Finantsischer wucher*. Der Text erklärt das Bild näher: Der Wucher steht nicht nur für überhöhte Preise, er steht auch für überhöhte Zinssätze im Finanzwesen und Geldverleih. Der finanzielle Wucher ist somit nicht nur Last, sondern er ist auch jüdisch. Es ist ein feiner Grat, aber es spricht auch hier, wie bereits bei der Gleisnerei, mehr dafür, dass das Bild alleine, auch ohne den Text, funktioniert. Im Bild sieht man den Wucher, der – als Jude gekennzeichnet – den Esel *schindet*. Im Text findet sich der Hinweis auf das Finanzwesen und die doppelte Erwähnung des Schindens. Da der Judenring als bekannt vorauszusetzen ist, muss die jüdische Herkunft des Wuchers im Text nicht mehr hervorgehoben werden.

Beim Finanzwesen verhält es sich schwieriger. Der Text verweist explizit darauf, dass der Wucher *finantsischen* Ursprungs ist. Im Bild gibt es keine Hinweise durch Geldbeutel oder ähnliches. In der Ikonographie kann die Häutung/das Schinden um des Schindens willen dargestellt werden. Und doch erfüllt das Schinden hier, wie oben gezeigt, einen doppelten Zweck und einen doppelten Sinn. Dem Betrachter des Flugblattes wird also klar gewesen sein, dass der dargestellte Akt des Schindens hier in Verbindung mit dem Judenring auf einen *Finantsischen wucher* verweist, anspielt und ihn damit kritisiert.

Insgesamt wird der damalige Leser die Figur des Wuchers sehr klar verstanden haben. Die Kombination aus Schinden, in seinem doppelten Sinn, mit dem Hinweis auf das Judentum, und dem Finanzsektor, erzeugt einen logischen Dreischritt, der leicht nachvollziehbar und reproduzierbar gewesen sein wird. Das Bild zeigt einen schindenden Hebräer, und der Text beschreibt den finanzischen (und schindenden) Wucher. Liest man nun Text- und Bildebene zusammen, ergibt sich dieses große (und antisemitische) Bild des ausbeuterischen Juden, der in Geldbelangen die arme Bauernschaft schindet. Die Frage nach Schuld ist in einer Polemik gerne präsent. Die Flugschrift antwortet (auf den ersten Blick) sehr simpel und reproduziert das Narrativ des „bösen Juden.“ Die lesende Bauernschaft wird dem wahrscheinlich zugestimmt haben, und fand sich demnach darin wieder und in ihren Sorgen bestätigt. Die Frage, ob Sachs ein Antisemit war, soll hier nicht geklärt werden. Denn, ob er auf die Ängste seiner Zeit reagierte, oder sie selbst bewusst reproduzierte, kann aus der Flugschrift nicht gefolgert werden. Es wäre dennoch ein spannendes Feld, in dem sich weitere Forschung anstellen ließe. Dennoch fällt das Urteil von Hans Sachs über die jüdische Bevölkerung einigermaßen milde aus, am Ende der Flugschrift. Nicht der Mensch, nach seiner menschlichen Vernunft, soll Richter über Tyrannen und Wucherer sein, sondern Gott allein ist Richter, und ihm soll man die moralischen Vergehen

überlassen, so wie man irdische Vergehen der irdischen Gerichtsbarkeit überantwortet. Das Ablehnen der Lynchjustiz ist positiv zu bewerten.

#### 4.2.5 Der arm gemein Esel

Die Leserichtung von links nach rechts wird an der Figur des Esels im Bild gut sichtbar. Die Gleisnerei liegt links, also hinter dem Esel, während die Vernunft rechts vom Esel, also vor ihm steht. Das Wort Gottes steht darum logischerweise am Ende der Aufreihung, sozusagen am eschatologischen Ende, am rechten Ende der Flugschrift. Das Verhältnis von links zu rechts und die Leserichtung sind ein durchgängiges Thema, und soll in einem eigenen Kapitel Platz finden.

Der selbstmitleidige Esel kann als Karikatur oder als Projektionsfläche für tatsächliches bäuerliches Selbstmitleid dienen. Dass der Esel sein Leid, also das, was zuvor schon von den anderen Figuren über ihn gesagt wurde, zusammenfasst, macht es dem Leser leicht, den Esel in seinen Sorgen ernst zu nehmen, weil es die überspitzte Formulierung der eigenen Sorgen ist. An der Eselsdarstellung fällt auf, dass der Esel unverhältnismäßig groß ist, und eher die Statur eines Pferdes aufweist. Zudem ist der *arm gemein Esel* nicht mit dem typischen Eselsschwanz mit Quaste ausgestattet, sondern er besitzt einen Schweif, ähnlich dem eines Pferdes. Ob der Esel intentional als Pferd dargestellt wurde, lässt sich nicht feststellen. Aber es entsteht dadurch ein gewisses Spannungsfeld. Ein Pferd ist ein edleres und teureres Tier als ein Esel. Mit der Darstellung eines Pferdes und der Benennung mit *Esel*, ergibt sich die Deutungsmöglichkeit, dass die Bauernschaft *stärker* und *edler* ist, als sie zu meinen glaubt. Andererseits kann auch aus dem Grund eine Pferdestatur gewählt worden sein, weil zwei Figuren auf ihrem Rücken Platz finden mussten. Retrospektiv lässt sich über die Wahl des Tierkörpers nur noch spekulieren. Der Esel ist ohne Zweifel die zentrale Figur in Hans Sachs' Allegorie. Die Vermenschlichung des Esels, oder die Vertierung der Bauernschaft ist in sich bereits eine Kritik und Stellungnahme. Der Mensch ist – laut Aristoteles – im Unterschied zum Tier, ein *animal rationale*. Der Mensch ist mit Vernunft begabt. Der Esel hat aber als Tier keine Vernunft. Diese muss – in der Flugschrift personifiziert – erst zu ihm gelangen. Die Wahl, die Bauernschaft als Esel darzustellen, spitzt allein schon durch diesen Umstand die Aussage zu. Denn ein Tier, das keine Vernunft besitzt, hat auch keinen Willen, den es äußern könnte. Tiere gelten als Besitz. Und so werden auch die Bauern wie Tiere behandelt, indem der Tyrann ihnen keinen Willen anerkennt, und sie als Besitz betrachtet. Wie weit Sachs Aristoteles in dieser Flugschrift mitgedacht hat, ist ebenfalls spekulativ. Die sich aus der Vertierung der Bauern ergebenden Schlüsse stehen dennoch in der argumentativen Linie der Flugschrift. Der Rezipient wird der Aussage, dass die Obrigkeit die Bauern wie Tiere behandelt, wohl zugestimmt haben.

#### 4.2.6 Die Gerechtigkeit

Die Darstellung der irdischen Gerechtigkeit traf wohl auch den Nerv der Zeit. Die Tatsache, dass der Wunsch nach „gerechteren“ Gerichten in den 12 Artikeln der Bauern abgehandelt wurde, und eine positive Konsequenz aus den Bauernkriegen darin bestand, dass es nach den Aufständen solche gab, setzt voraus, dass es bis zu diesem Zeitpunkt vermutlich viele Gerichte gab, die in der Gewalt der Obrigkeit waren. Darum wird wohl auch die Darstellung der gehemmten irdischen Gerichtsbarkeit auf der Flugschrift der Wahrnehmung der Lesenden entsprochen haben.

#### 4.2.7 Das Wort Gottes

In der gesamten Flugschrift finden sich ausschließlich zwei Formen des Gottesbezugs: *Got(t)* und *wort Gottes*. Beide Versionen stehen nicht synonym nebeneinander, auch wenn es den Anschein haben kann. Die *Geystliche Gleysnerey* und die *Menschliche vernunft* sprechen nur vom *wort Gottes*. Die *Natürliche gerechtikeyt* spricht von *Got* und *Das wort Gottes* spricht ebenfalls von *Got*. Ein Hinweis lässt sich in der Bildüberschrift finden „Jdoch tröstet mich Gottes wort / Gott wer mich rechen hie und dort“. Das *Wort Gottes*, auch in seiner personifizierten Form, spendet Trost, aber *Got* alleine errettet. Das Schwert in der Hand des *Wort Gottis* ist daher nicht das Richtschwert, das am Ende auf alle wartet, sondern eine Waffe um die Unterdrückten zu schützen. Die *Geystliche Gleysnerey* wurde von diesem Schwert in der Hand des *Wortes Gottes* verwundet, weil die *Gleysnerey* nicht von Gott gesandt wurde, im Unterschied zu Tyrann und Wucher. Der Fall des Mönches war, so lässt die Flugschrift vermuten, verursacht durch Gott. Durch diese unterschiedlichen Bezugnahmen auf Gott stellt sich ein Gefälle ein. Die menschliche Vernunft gesteht dem Wort Gottes keine Macht zur Rettung zu, aber enthält sich eines Kommentares zu Gott. Das Wort Gottes und die irdische Gerechtigkeit (die von Gott eingesetzt wurde) verweisen beide auf Gott an sich, und gestehen ihm erlösende Kraft zu.

Die Kritik des Tyrannen fiel allgemein aus, sodass man den Tyrannen zunächst keinen Glauben schenkt, weil die Vernunft den Esel *sehend* machte, und der Tyrann eben ein Tyrann, und damit Antagonist, ist. Der Wucher wird genauer in seiner Kritik und verwendet mit dem Wort *eynschreyt* ein Wort aus der Akustik. Denn der Esel *hört* auf den Rat der menschlichen Vernunft. Der Esel verwendet das Wort *erplint* (Infinitiv; Aktiv). Erst am Ende erfährt der Leser von Wort Gottes, dass die Vernunft genau das Gegenteil bewirkte: Sie *hat* den Esel *verplent* (Indikativ; Perfekt; Aktiv). Dadurch verblendet die menschliche Vernunft nicht nur den Esel, sie macht ihn auch grammatisch zum Subjekt. Durch die drei Verben – *schau*, *erplint* und *verplent* – kreiert Sachs eine überraschende Wendung und eine etymologische Klammer. Damit bewirkt Sachs eine Neudeutung des Bildteils. Sehr geschickt wird der Leser langsam dahin gelenkt,

dass er zuerst an der Kritik an der böswilligen Obrigkeit in Form von *Tyran*, *Wucher*, und *Gleysnerey* zustimmt (sogar zustimmen muss!), aber am Ende es die menschliche Vernunft ist, die es zu kritisieren gilt. Mit *der arm gemein Esel* schaffte Sachs eine vollendete Didaktik, die dem (bäuerlichen) Leser einen Spiegel vor Augen führen sollte. Nämlich, dass die Reformation nicht auf Grund gewalttätiger Ausschreitungen funktionierte, und darum auch der Sturz der Obrigkeit nicht funktionieren kann. Die Idee des Obrigkeitssturzes wurde erst durch den Fall des Mönches geboren. Des Weiteren erklärt Sachs geschickt, dass das Wort Gottes nicht instrumentalisiert werden kann, beziehungsweise instrumentalisiert werden soll. Denn Römer 13, mit seiner zentralen Bedeutung vor und während der Bauernaufstände, dürfte den Lesern der Flugschrift äußerst geläufig gewesen sein. Dann wunderte es nicht, wenn gerade diese Bibelreferenz zu *Beginn* des Textes des Wortes Gottes als Quellenangabe steht, obwohl sich der Flugschrifttext neben dem Bibelzitat nicht mit Römer 13 befasst. Mit Römer 13 wird umfassendes biblisches Vorwissen vorausgesetzt. Sachs' theologisches Anliegen tritt in den Bibelziten insgesamt gut zum Vorschein. Es ist ihm weniger ein Anliegen, im Diesseits Gerechtigkeit zu schaffen, als einen Verweis auf das Jenseits zu bringen, mit dem Ziel, auf die Gerechtigkeit Gottes zu warten. Hans Sachs stellt mit seiner Auswahl an Bibelversen in Aussicht, dass Wucher und Tyrann von Gott gestürzt werden würden, so wie Gott es bereits mit diversen Königen und Pharaonen getan hat. Diese Aufzählung funktioniert als Beruhigung für den Leser, denn egal wie schrecklich die Tyrannen bis jetzt waren, Gott hat sie stets überwunden.

„Hinter dem Rat, den das Wort Gottes gibt, dürfen wir die Meinung von Hans Sachs erkennen. Er interpretiert das Leiden des Esels als eine von Gott auferlegte Sündenstrafe, die ertragen werden muß.“<sup>87</sup>

In der Flugschrift wird der Esel als Strafe Gottes an der Kirche und die Obrigkeit als Strafe Gottes an dem Esel gezeichnet.

„Im Sinne der *theologia crucis* Luthers wird die irdische Ungleichheit und Ungerechtigkeit als Teil der gerechten Prüfung Gottes dargestellt, die keinerlei Auflehnung rechtfertigt. Die theologische Bestimmung, daß die Macht der *iustitia humana* begrenzt ist, hat so auch Folgen für die politische Ordnung.“<sup>88</sup>

Sachs findet sich damit ganz in der lutherisch-protestantischen Theologie wieder. Dieser metaphysische Brückenschlag zwischen dem irdischen und überirdischen Gericht finalisiert jede Diskussion und nimmt revoltierenden Bauern den Wind aus den Segeln. Die Wahrung der

---

<sup>87</sup> ARNOLD, Martin: Handwerker als theologische Schriftsteller. Seite 105

<sup>88</sup> BÜTTNER, Frank: Das Bild als Autorität. Seite 63

Transzendenz Gottes, der als gerechter Richter am Ende aller Tage jedes Unrecht richten wird, schafft die Wahrung der öffentlichen Ordnung und Hierarchie. Zusätzlich kann das anthropomorphe Wort Gottes als Kritik an den Bauern gelesen werden, da sie die 12 Bauernartikel exzessiv mit Bibelzitat untermauerten, um ihrem Anliegen Gewicht zu geben. Im Text des *wort Gottes* spielt dieser Umstand eine entscheidende Rolle.

Dass das Wort Gottes am Ende der Flugschrift als Figur gezeichnet wird, zeigt, wie oben bereits erwähnt, welchen Stellenwert Sachs der Bibel (und damit auch Gott) zuerkennt. Dass Hans Sachs, wie auch die Bauern in ihren 12 Artikeln, die Bibel benutzt haben, um eigene Standpunkte zu untermauern, ist evident. Wer nun die korrekte Exegese betreibt, bleibt Ansichtssache. Sachs bearbeitete das Thema systematisch und didaktisch, um für seine Sicht der Dinge zu werben. Allein von dem vorliegenden Material kann durchaus darauf geschlossen werden, dass Sachs' Flugschrift einigermaßen Erfolg dabei hatte, durch Bild und Text und Kombination von Vorwissen seinen Standpunkt für den Leser plausibel werden zu lassen.

Zudem spricht das Wort Gottes am Ende der Flugschrift – wie vorher der Tyrann als auch der Wucher – der menschlichen Vernunft die Vernunft ab. Die menschliche Vernunft handelt gegen das Wort Gottes, blendet den Esel, und wird von dieser höchsten Autorität, dem Wort Gottes, als unvernünftig gebrandmarkt. Am Ende zeigt sich also, dass der Esel, die biblische Vernunft, gut daran tut, dem Wort Gottes zu folgen. Da der Tyrann und das Wort Gottes beide die menschliche Vernunft kritisieren, und der Tyrann vom Wort Gottes legitimiert wird – auch, wenn er nur auf Zeit legitimiert wird, weil die Rache in Gottes Hand liegt – zieht die Flugschrift den Schluss, dass die Ausgangsposition die vernünftigste Position ist. Der Esel handelt gut, wenn er mit biblischer Vernunft und dem Wort Gottes korreliert, und eben nicht versucht, wie ihm die menschliche Vernunft versucht einzureden, seine Peiniger loszuwerden. So gesehen ist diese Flugschrift nur in Ansätzen obrigkeitkritisch, und zum überwiegenden Teil kritisch den Bauern gegenüber. Es lässt sich daran anschaulich zeigen, dass Hans Sachs' Anliegen zunächst ein theologisches war.

### **4.3 Argumentationsaufbau**

Wie hinreichend gezeigt wurde, weisen Text und Bild mehrere größere und kleinere Unterschiede und Ergänzungen auf. Gerade der Umstand, dass in dieser Flugschrift Text und Bild parallel betrachtet und gelesen werden können, macht sie so reizvoll. Hans Sachs und Peter Flötner spielen mit zwei Prinzipien menschlicher Wahrnehmung. Zum einen sind Bilder sehr schnell zu lesen und zu deuten. Es braucht zum Beispiel nur die zwei konzentrischen Kreise um

dem Wucher eine ganze Historie und Hintergrundgeschichte umzuhängen. Zum anderen brauchen Texte Kraft und Zeit um gelesen und verarbeitet zu werden. Ein Text gibt seinen Inhalt niemals so schnell preis, wie ein Bild. Texte können zusätzlich sehr präzise formuliert, und damit sehr genau in ihrer Aussage sein. Das ist in diesem Fall gut an dem Fakt zu beobachten, dass Sachs eine zweite Version des Wort Gottes-Texts verfasste, und damit bewies, dass er sich zuvor Gedanken über die Formulierung gemacht hatte. Ein Bild kann nie so genau konstruiert sein, wie ein Text. Bei einem Bild bleibt ein Interpretationsspielraum. Peter Flötner hat das in seinem Holzschnitt besonders in der Figur der menschlichen Vernunft gezeigt. Der Rahmen des Interpretationsspielraumes ergibt sich dennoch erst in der Zusammenschau von Text und Bild.

„Beachtenswert ist ferner die auf diesem Blatt vorgetragene Charakteristik der alten Kirche: Sie wird als bereits abgeschüttelte Plage ins Bild gesetzt. Diese Metapher übertrifft die Darstellungen früherer Blätter.“<sup>89</sup>

Die Bühne öffnet sich mit dem Fall des Mönches, mit dem Fall der Kirche. Dieser wird dem Leser als vollendete Tatsache hingestellt. Der Mönch liegt auf dem Boden, machtlos und kraftlos, wie ein totes Insekt auf dem Rücken, unfähig, sich aufzurichten. Der Mönch liegt stellvertretend für die alte Kirche auf dem Boden. Die *Geystliche Gleyßnerey* kommt am Anfang zu Wort. Sie erklärt die aktuellen Ereignisse und beweint die Vergangenheit. Äußerst subtil war die Wahl von Sachs, die *Geystliche Gleyßnerey* als erstes sprechen zu lassen. Denn damit ist der Fall des Mönches nicht der Verdienst der menschlichen Vernunft, sondern der Verdienst der biblischen Vernunft/des arm gemein Esels. Dieser Umstand ist entscheidend, denn laut der Logik der Flugschrift trägt der Esel noch die Augenbinde. Die menschliche Vernunft tritt gleich nach der *Geystlichen Gleyßnerey* auf die Bühne, nimmt dem Esel besagte Augenbinde ab, ermutigt ihn zum Sehen, und rät dem Esel seinen Peiniger abzuwerfen. Mit dieser Abnahme der Augenbinde entfaltet sich das Schauspiel. Tyrann und Wucher kritisieren die menschliche Vernunft, aber nicht den Verlust des Mönches! Grund dafür ist der schlechte Rat der menschlichen Vernunft, Tyrann und Wucher loszuwerden. Denn der Abwurf des Mönches geschah aus dem Wesen des Esels heraus, aus biblischer Vernunft, oder aus tierischem Instinkt, oder aber durch den Richtspruch (des Wortes) Gottes. Grund dafür war, vereinfacht gesprochen, dass der Klerus den Bauern durch Ablass und ähnliches das Leben sauer machte, die Bibel und die Leichtgläubigkeit der Bauern ausnützte, um sich damit die Taschen mit Gold zu füllen. Der Fall des Mönches steht allegorisch für die Früchte der Reformation, die die Unabhängigkeit der Christen-

---

<sup>89</sup> OELKE, Harry: Die Konfessionsbildung des 16. Jahrhunderts im Spiegel illustrierter Flugblätter. Seite 255

menschen von der Kirche hervorbrachte. Die Reformation allgemein und besonders der Buchdruck schlugen sich in dreifacher Weise in dieser Flugschrift nieder. Erstens ist die Flugschrift an sich ein Erzeugnis, das ohne den Buchdruck nicht möglich gewesen wäre. Zweitens hält das *wort Gottis* ein gebundenes Buch (vermutlich eine Bibel) in der linken Hand. Und drittens stehen Bibelstellen als Quellenangaben neben dem Text vom Wort Gottes. Gedruckte Erzeugnisse waren plötzlich erschwinglich und für (fast) jedermann zugänglich. Flugblätter, Flugschriften und eventuell auch Bibeln kamen mehr und mehr in Umlauf. Durch den Buchdruck wurde Information wesentlich leichter zugänglich. Für diese Flugschrift bedeutet das, dass der Mönch/die Kirche nicht auf Grund von Gewalt an Macht verlor, sondern auf Grund von Information. Diese neue Art der Informationsübermittlung gestattete es auch, wie schon erwähnt wurde, den Bauern, ihre Texte und ihre Meinungen zu verbreiten. Meinungen wurden geboren aus dem Wunsch nach Unabhängigkeit von gewalttätigen Herrschern.

„Im 16. Jahrhundert und gerade in Flugschriften werden Vorgänge nicht um ihrer selbst willen berichtet, sondern um mit ihnen Meinungen zu begründen, um den Leser für oder gegen etwas einzunehmen, um ihm zu zeigen, wie gut oder schlecht diese oder jene Handlung war.“<sup>90</sup>

Natürlich war es leicht, gegen eine korrumpierte Obrigkeit zu wettern und dadurch Anhänger zu bekommen. Hingegen war es nicht das Ziel der Bauernschaft, ihre Forderungen durch friedlichen Protest durchzusetzen, sondern durch Gewalt. Die Errungenschaften der Reformation waren noch frisch im Gedächtnis, und ließen die unterdrückten Bauern auf noch weitere Errungenschaften hoffen. Dieses Hoffen auf mehr Freiheit, nicht nur von der Kirche, sondern auch von der Obrigkeit, schlug sich in einer regen Produktion von Flugschriften und Flugblättern nieder.

Darum ist der erste Satz der Vernunft so entscheidend für das weitere Geschehen. „Esel schau“, wird dem *arm gemein Esel* zum Verhängnis. Denn durch dieses Schauen auf Ideen und Meinungen, die aus menschlichen Überlegungen entstanden sind und zu gewalttätigen Handlungen auffordern, dreht sich die Bauernschaft selbst einen Strick. Zumindest ist das Sachs' Interpretation der Bauernaufstände, die er systematisch in dieser Flugschrift aufzeigt. Der Esel/die Bauern sollen, laut menschlicher Vernunft, auf die historischen Geschehnisse schauen, sie als ihren eigenen Verdienst wahrnehmen, und eben nicht als Gottes Wirken in der Welt.

---

<sup>90</sup> UKENA: 1977. zit. n.: SCHWITALLA, Johannes: Deutsche Flugschriften 1460-1525. Seite 46

„In seinen vielen Spezifizierungen (mit abnehmendem Verpflichtungsgrad, als Verordnung, Forderung mit Drohung, falls der Verordnung nicht entsprochen wird, Programm, Bitte, Mahnung usw.) und Kombinationen mit anderen Intentionen stellt das Auffordern zum Handeln die wichtigste Intention für Flugschriften dar.“<sup>91</sup>

Die Aufforderung zum Handeln, zum Aufruhr gegen die unterdrückende Obrigkeit und schindenden Wucher, wird in dieser Flugschrift kritisiert. Die Bauernschaft, die sich nicht auf Gottes Rettung verlässt, sondern die eigene Rettung in ihre eigenen Hände nimmt, sollte diesen Ungehorsam im Verlauf des Krieges am eigenen Leib zu spüren bekommen. Hans Sachs sah dieses Ergebnis des Aufstandes schon kommen und schlug sich nicht zuletzt deshalb auf die Seite der Obrigkeit. Ukena (zitiert von Schwitalla) bringt es auf den Punkt, dass jede Flugschrift einen Zweck erfüllte, und zwar den der Meinungsbeeinflussung.<sup>92</sup> Bedenkt man Sachs' schwieriges Verhältnis zur Obrigkeit, und seine lebenslange Zensur durch diese, so stellt sich die Frage: War Sachs für die Bauern, oder war er gegen sie? Die Autorintention ist zwar schwer zu greifen – gerade an einer einzigen Flugschrift –, aber es lassen sich trotzdem hinreichende Argumente und logische Schlüsse ziehen, um eine Intention von Hans Sachs zu rekonstruieren.

„Sachs' These: der Aufstand der Bauern sei verständlich, ihre Forderungen müsse man als gerecht ansehen, doch solle die Verwirklichung des Widerstandes Gott überlassen bleiben. Das mutet fast wie eine Rechtfertigung an und ist Beweis für hohen persönlichen Mut, da Sachs jene Bauern, die für die Volksreformation im Sinne Müntzers eintraten, in seiner komplexen Betrachtung des Themas nicht ausschließt.“<sup>93</sup>

Wedler sieht Sachs durchaus auf der Seite der Bauern. Tatsächlich spricht vieles dafür, zum Beispiel die Mahnung der Ratsherren an Sachs und die generelle Obrigkeitskritik. Wedler erkennt dennoch die Kritik von Sachs an die Bauernschaft an. Dagegen, dass, so wie Wedler argumentiert, Sachs zuerst auf der Seite der Bauern steht, kann eingewendet werden, dass die Handlungsaufforderungen *zuerst* an die Bauernschaft gerichtet sind, und nicht an die Obrigkeit. Denn Handlungsaufforderungen sind ein gutes und messbares Hilfsmittel bei der Analyse der Flugschrift.

„Ein letztes Problem ist die Unterscheidung zwischen Sprechintentionen, die verbalisiert werden, und solchen, die aus den verbalisierten Intentionen erschlossen werden, jedoch nicht mit diesen zusammenfallen. In Cl 3,8 ‚Absang oder Fehdschrift Lucifers an Luther‘ wirft der Teufel

---

<sup>91</sup> SCHWITALLA, Johannes: Deutsche Flugschriften 1460-1525. Seite 47

<sup>92</sup> UKENA: 1977. Seite 46f. zit. n.: SCHWITALLA, Johannes: Deutsche Flugschriften 1460-1525. Seite 46

<sup>93</sup> AGRICOLA, Johann: In: KACZEROWSKY, Klaus (H.g.): Flugschriften des Bauernkrieges. Hamburg 1970. Seite 201f. zit. n.: WEDLER, Klaus: Klassenkampf und Bündnisproblematik in den Flugschriften, Fastnachtspielen und Zeitgedichten des Hans Sachs. Seite 313

Luther in einem sogenannten Höllenbrief vor, durch seine reformatorischen Taten das Reich der Hölle geschädigt zu haben. Verbalisiert sind die Beziehungsintentionen ‚Beschuldigung‘, ‚Vorwurf‘ und ‚Drohung‘. Durch die Fiktion des Teufels als Briefschreiber kehrt sich die negative Beziehungsintention (ANKL) im Verständnis des Lesers um in eine positive Lobschrift für Luther.“<sup>94</sup>

In der Flugschrift *Der arm gemein Esel* findet eine ähnliche Bedeutungsumkehrung statt, die von einer erstaunlichen Expertise des Verfassers zeugt. Die Vernunft kommt im Text zu Wort und rät dem Esel, nach seinen Peinigern zu treten und sie abzuwerfen, damit die Last, die er zu tragen hat, leichter wird. Die Augenbinde, die den Esel seine Peiniger nicht sehen ließ, wird dem Esel im Bild von der Vernunft abgenommen. Auch der erste Satz der *Menschlichen vernunft* im Text „Esel schau...“ weißt, wie schon erwähnt, auf diese Deutung hin. Der Rat der Vernunft erscheint zunächst sinnvoll und notwendig. Zudem auch logisch, wenn man bedenkt, dass der Esel die *Gleyßneri* auf vermeintlich diese Art und Weise bereits abwerfen konnte. Aber am Ende des Textes, als das Wort Gottes abschließend die Szene kommentiert, werden gleich mit dem ersten Satz, „Esel dich hat vernunft verplent“, Text und Bild neugedeutet. Durch die Erklärung des Wortes Gottes erscheint die Vernunft jetzt nichtmehr als diejenige, die dem Esel die Augenbinde abnimmt, damit dieser klar sehen kann. Ganz im Gegenteil, es wird die Vernunft zu derjenigen erklärt, die dem Esel die Augenbinde anlegt. Das Bild, das uns statisch die Vernunft mit einem Tuch in Händen präsentiert, kann nun exakt gegenteilig verstanden werden. Was zuvor ein Lob auf die menschliche Vernunft war, wurde nun zur Kritik der selbigen. Der Argumentationsstrang der Flugschrift läuft auf eine Vernunftkritik hinaus. Die eschatologische Aburteilung der Obrigkeit durch Gott ist nur ein Nebenstrang. Somit lässt sich, gegen Wedler, argumentieren, dass Hans Sachs mit seiner Flugschrift zunächst die Bauernschaft und ihre Selbstjustiz kritisierte. Dass dabei den Bauern ihr Leid eingeräumt wurde, steht außer Frage, ist aber nicht Hauptthema der Schrift.

Durch den Abwurf des Mönches steigt die Flugschrift 1525 in die aktuellen Ereignisse ein. Es stimmt zwar, dass es die Bauern waren, die die Reformation trugen, aber eben nicht durch Gewalt, sondern durch Information. Der Klerus hat die Bauern durch Falschinformation (Ablass) im Griff, der Tyrann durch Gewalt, und der Wucher durch Verträge. Dass Tyrann und Wucher durch dieselbe Art von Widerstand abgeworfen werden können, durch die der Klerus zu Fall kam, ist ein kategorischer Fehler, den die Bauernschaft begeht. Da die Reformation eine Revolution der Theologie war, und dadurch die Macht der Kirche schmälerte, können die Bauern

---

<sup>94</sup> SCHWITALLA, Johannes: Deutsche Flugschriften 1460-1525. Seite 48f

nicht mit einer gewaltvollen Revolte auch noch Tyrann und Wucher stürzen. Sachs und Flötner haben das eindrücklich gezeigt, indem sie die menschliche Vernunft so darstellten, wie sie es taten. Im Zentrum der Flugschrift steht nicht (nur) der Esel, sondern (auch) die Vernunft!

Ein äußerst bedeutendes Merkmal dieser Flugschrift ist, wie sich bereits herauskristallisierte, die argumentative Verwendung der Bibel. Die Bibel, die – verbreitet durch den Buchdruck – der Reformation erst ihre Durchschlagskraft verlieh, war sowohl für Hans Sachs, als auch für die Bauern, oberste Autorität als *Wort Gottes*. Diese vermeintliche Mittelbarkeit und Rückgriffigkeit auf Gott kam nicht von ungefähr. Kurz sei ins Gedächtnis gerufen, dass Martin Luther in die Enge getrieben worden war und nicht mehr anders konnte, als seine Theologie an die Bibel zu binden, angesichts der Interrogation am Reichstag zu Worms. Dieses gänzlich neue Moment der Rückbindung von Argumenten an die Bibel zog folgenreiche Konsequenzen nach sich.

„Die Vertreter der alten Kirche werden immer wieder gezwungen, mit der Bibel zu argumentieren [...] Eine allegorisierende Deutung der Heiligen Schrift, wie in der antilutherischen ‚Scharfen Metz‘, hat kaum noch Chancen, ernst genommen zu werden. Die Ausweitung der Rückführung von Thesen und Forderungen auf die Bibel hat zur Folge, daß andere Beglaubigungsprinzipien an Bedeutung verlieren. [...] Protestantischen Theologen droht das Axiom der Klarheit der Schrift zu zerbrechen. [...] Hier merkt auch der Laie, daß die Bibel eine ‚wächserne Nase‘ hat, wie Luther einmal schrieb (WA 1, 507, 35)“<sup>95</sup>

Wie Luther schon merkte, kann die Bibel durch bewusste Fehlinterpretation instrumentalisiert werden. Es lässt sich darum die berechtigte Frage stellen, die weiter oben schon kurz beantwortet wurde, ob auch Hans Sachs die Bibel für seine Zwecke instrumentalisierte. Die Bibel kommt als Wort Gottes, als Stellvertreterin Gottes, in der Flugschrift als Figur und im Text vor. Das hat einerseits den Effekt, dass diese Anspielung als Seitenhieb gegen den Klerus und die katholische Kirche gelesen werden kann, die der Tradition mehr Wert beimisst als der Bibel, andererseits kann es auch als Seitenhieb gegen die Bauern fungieren, die der Bibel selektiv sehr viel Wert beigemessen haben. Genau diese Geringschätzung der Bibel wurde dem Klerus zum Verhängnis und fiel in dem Maße auf die Kirche zurück, wie die Überhöhung der Bibel durch die Bauern auf ebendiese zurückfiel, dadurch, dass sie die Bibel als alleinige Autorität anerkannten, wie das zum Beispiel in den zwölf Bauernartikeln der Fall war.

---

<sup>95</sup> SCHWITALLA, Johannes: Deutsche Flugschriften 1460-1525. Seite 145

„Die Erhebung zur Bibel zur alleinigen normativen Basis zieht notwendigerweise eine Abwertung der Zitate von Kirchenvätern nach sich.“<sup>96</sup>

Die Abwertung der Kirchenväter öffnete ebenfalls Tür und Tor für freie Interpretationen der Bibel, da den Ergebnissen von Disputen und Erkenntnissen der Kirchenväter kein Gehör mehr geschenkt wurde.

„Eine entscheidende Neuerung nach 1520 ist, daß die Flugschriftenautoren ein klares Bewußtsein davon haben, dass es notwendig ist, den Ausgangspunkt und das Kriterium für angemessenes Argumentieren zu bestimmen. Daher die vielen Disputationen und Reflexionen über die Bibel als alleinige Norm in den Flugschriften.“<sup>97</sup>

Dieser Umstand lässt sich sehr gut am *arm gemein Esel* erkennen. Das Wort Gottes hat das letzte Wort. Aus der Flugschrift kommt klar hervor, dass für Hans Sachs das Wort Gottes die oberste Autorität besitzt (und der Gleisnerei diametral gegenübersteht). Sowohl Sachs, als auch der Bauernschaft, war klar, dass in dieser Zeit des Umbruchs und der Suche nach allgemeingültiger Wahrheit – losgetreten durch Martin Luther – nur die Bibel als alleinige Bezugsquelle von unhintergebar und absoluter Autorität war, beziehungsweise ihr dieser Anspruch zugesagt wurde. Die Bauern brachten eine einfache Lösung auf die komplexe Frage nach der Spannung zwischen Reformation und Revolution. Gott ist gut, die Obrigkeit ist böse, darum kann sie nicht von Gott sein:

„Die Bauern hätten einer aus ihrer Mitte gewählten göttlichen Obrigkeit Gehorsam zu leisten, brauchten sich aber der verderbten menschlichen Obrigkeit nicht zu unterwerfen.“<sup>98</sup>

Und das ist der kategorische Fehler, den die Bauern begingen: Sie sprachen der menschlichen Obrigkeit ihre Gültigkeit ab und setzten an ihrer statt die Bibel:

„[Die] Zwölf Artikel der Bauern gründen formal auf der Bibel und lassen sich einzig und allein von ihr relativieren oder zurückweisen.“<sup>99</sup>

Desweiteren:

„Neben [...] bekannten sprachlichen Elementen gibt es aber im Jahr 1525 etwas grundlegendes Neues. [...] Die inhaltliche neue Rechtfertigung der Bauernforderungen durch das neue Ver-

---

<sup>96</sup> SCHWITALLA, Johannes: Deutsche Flugschriften 1460-1525. Seite 146

<sup>97</sup> Ebd. Seite 141f

<sup>98</sup> HOYER, Siegfried: Widerstandsrecht und Widerstandspflicht in der Flugschrift *An die versammlung gemayner pawerschaftt*. Seite 130

<sup>99</sup> LUCKE, Peter: Gewalt und Gegengewalt in den Flugschriften der Reformation. Seite 101

ständnis des Evangeliums führt auch intentional zu neuen Texten: Die Autoren bauen die Begründungsteile der einzelnen Artikel aus und überbieten die frühere Begründung durch den alten Brauch durch den Rekurs auf das Wort Gottes.“<sup>100</sup>

Getragen von der neuen Welle der Autorisierungsmöglichkeit von Texten und Forderungen durch die Bibel, greift Sachs im *arm gemein Esel* diese Rhetorik der Bauern auf, die sie in den 12 Artikeln anwandten, und zeigt ihnen damit, durch seine Verwendung der gleichen Rhetorik, ihren logischen Trugschluss: Wenn die Bibel die oberste Autorität besitzt, dann gelten auch „unangenehme“ Stellen, wie Römer 13, und alle Obrigkeit ist Gott gegeben.

Durch die Fülle an Bibelzitatens, die Hans Sachs hier verwendet, ob exakt zitiert, paraphrasiert, oder gänzlich kontextlos, wird die Bauernbewegung und ihre Verwendung der Bibel kritisiert, relativiert, und sogar konterkariert. Gerade weil die Bauern die Bibel so exzessiv in den 12 Bauernartikeln zitierten, um ihre Forderungen mit der Autorität Gottes zu untermauern<sup>101</sup>, schafft Sachs eine solide Basis an Gegenargumenten, die einen Bibelkundigen überzeugen haben mussten. Allen Bibelstellen voran steht natürlich Römer 13. Diese Stelle alleine hätte bereits genügt, um die Bauern und ihre Forderungen zu zügeln. Es bleibt aber die Frage, ob Hans Sachs hier nicht auch demselben Trugschluss aufliegt wie die Bauernschaft. Ich verneine das.

„Obwohl Sachs die Volksreformation ablehnt, nachdem er allerdings vorher auch eine zu extreme Ausbeutung der Bauern abgelehnt hatte, werden in der Flugschrift die Auffassungen und Beweggründe der Bauern zusammenhängend aus ihrer Sicht so dargelegt, daß die gemeinsamen Standpunkte aller antifeudalen und antizipatorischen und gegen das Wucherkapital auftretenden Kräfte im Vordergrund stehen.“<sup>102</sup>

Sachs trat sehr stark für die Sache der Bauern ein, weswegen er viel Widerstand von der Obrigkeit am eigenen Leib zu spüren bekam. Er sprach sich aber auch stark gegen die Vereinnahmung der Bibel durch die Bauern aus, wie im Kapitel 4.2.7 *Das Wort Gottes* gezeigt wurde. Sein Anliegen in dieser Flugschrift war ein theologisches und kein revolutionäres. Sachs argumentiert zwar mit der Bibel, aber nicht für sozialen Umbruch, sondern für soziale Ordnung, da für ihn auch die Obrigkeit gottgegeben ist. Sachs war auch nicht der erste und nicht der einzige, der zum Gehorsam gegenüber der Obrigkeit durch seine Flugschriften und Predigten aufrief.

„In der Fastenzeit hatte er [Johann Brenz, Theologe; Anm.] den Gehorsam gegen die Obrigkeit in einer eindringlichen Predigt behandelt, welche er mit einer Widmung an seinen Freund Anton

---

<sup>100</sup> SCHWITALLA, Johannes: Deutsche Flugschriften 1460-1525. Seite 213

<sup>101</sup> LUCKE, Peter: Gewalt und Gegengewalt in den Flugschriften der Reformation. Seite 101

<sup>102</sup> WEDLER, Klaus: Klassenkampf und Bündnisproblematik in den Flugschriften, Fastnachtspielen und Zeitgedichten des Hans Sachs. Seite 314

Hofmeister drucken ließ. Er zeigte hier, daß Christen der Obrigkeit als eine göttliche Ordnung Gehorsam schuldig seien, ob sie christlich oder türkisch sei. Gebiete sie etwas Unrechtes, dann müsse man Gott mehr gehorchen als den Menschen und darüber leiden, aber dürfe nicht mit Gewalt oder Schwert widerstreben. Unbillige Beschwerden trage der Christ, aber er dürfe die Obrigkeit um ihre Aufhebung bitten. Das Evangelium brauche keine Verteidigung mit dem Schwert.“<sup>103</sup>

Es sei zusammengefasst, dass Hans Sachs seine Argumente in drei Erzählebenen gliedert: Vergangenheit (Gleisnerey), Gegenwart (Vernunft, Gewalt, Wucher, Esel, Gerechtigkeit); Zukunft (Wort Gottes). In der *Gegenwart* befinden sich die meisten Figuren, und in der Gegenwart Sachs' fand auch die Debatte statt, die er mit seiner Flugschrift kommentiert und zu beeinflussen sucht. Der Esel wurde den Mönch nicht aus eigener Kraft los, sondern der Abwurf des Mönches war eine irdische Strafe am Klerus vollzogen durch den Esel, aber geplant und gewollt von Gott, so Sachs' Interpretation der bisherigen reformatorischen Ereignisse, also der *Vergangenheit*. Wer steht nun im Zentrum des Geschehens, der *Gegenwart* und der gegenwärtigen Debatte? Ist es der Esel, der hier angefeuert von der Reformation, nun auch seine Beherrscher loswerden möchte? Oder ist es doch die menschliche Vernunft, die in dieser Flugschrift die größte Wandlung vollzieht? Sie wird dreimal kritisiert und befindet sich im Zentrum des Bildes und damit im Zentrum des Geschehens. Im Laufe der Untersuchung wurde immer klarer, dass Sachs primär die menschliche Vernunft der Kritik preisgibt, so sie sich gegen das Wort Gottes wendet. Insgesamt wird die Vernunft dreimal kritisiert. Zuerst vom Tyrannen, dann vom Wucher und zum Schluss vom Wort Gottes, der höchsten Autorität, laut der Bauernschaft selbst. Somit werden Tyrann und Wucher von Gott bestätigt. Sachs war mit dieser Kritik der menschlichen Vernunft schon damals äußerst modern. Der *arm gemein Esel* ist nicht zuletzt deswegen ein Mahnmal auf die Gottlosigkeit: „Was hilft des wort Gottes gesanck?“ Wenn es keine Aussicht auf ein eschatologisches Heil gibt, dann liegt der Entschluss schnell nahe, sich selbst erlösen zu müssen, weil es eben keinen Gott gibt, der einen aus der Miesere befreit, der die Ungerechten zurechtweißt, und der die Macht der Unterdrücker bricht. Gerade diese Gottlosigkeit und Hoffnungslosigkeit auf göttlichen Beistand fördern den Wunsch sich selbst zu erlösen, und das am besten möglichst schnell und möglichst jetzt. Der Wunsch des Esels nach Gerechtigkeit ist zutiefst menschlich, legitim und nachvollziehbar, aber Gerechtigkeit darf nicht selbstgerecht werden. Sachs stemmt sich entschieden dagegen, die zurecht kritisierten Unterdrücker durch Revolution und Lynchjustiz zu stürzen. Hans Sachs hält an der Hoffnung fest, dass Gott am

---

<sup>103</sup> BRENZ, Johannes: Von der Milderung der Fürsten gegen die aufrührerischen Bauern. In: Clemen, Otto (Hg.): Flugschriften aus den ersten Jahren der Reformation. Band 3. Leipzig: Haupt 1909. Seite 152

Ende (*Zukunft*) alle Ungerechtigkeit bestrafen wird, und eben nicht der Mensch seine Erlösung von dem Bösen selbst in die Hand nehmen darf und soll.

Abschließend sei gesagt, dass Sachs in seiner Flugschrift der *arm gemein Esel* zuerst die Bauern dafür kritisierte, dass sie die Bibel instrumentalisierten. Die Bauern – inspiriert durch Luther – erhoben die Bibel zur obersten Autorität, zum unfehlbaren Wort Gottes. Dann leiteten sie Sinn und Geltung von ihr ab und forderten von der Obrigkeit eine Besserung der Umstände. Aus einer theologischen Reformation machten sie eine gesellschaftliche Revolution. Hier tritt Sachs auf, der zuvor und immer wieder diese Kritik der Bauernschaft an der Obrigkeit teilte. Aber Sachs als Theologe verneinte die Instrumentalisierung der Bibel für sozialpolitische Zwecke. Er sprach sich in der Flugschrift dafür aus, Gott das Richtschwert in der Hand zu lassen, ihn als Souverän handeln zu lassen und seinen Richtspruch abzuwarten. Hans Sachs hielt den Bauern den Spiegel vor: Wenn sie schon das Wort Gottes als Autorität erachteten, dann sollten sie auch die Stellen annehmen, die Obrigkeitsgehorsam fordern. Bei alledem hielt Sachs auch der Obrigkeit den Spiegel vor, indem er den Tyrannen als übermächtigen Unterdrücker und den Wucherer als zynischen Schinder darstellte. Insofern ist der *arm gemein Esel* ein Rundumschlag gegen alle Gesellschaftsschichten und eine Aufforderung zum sozialen Frieden, gerichtet an Bauern wie an die Obrigkeit.

#### **4.4 Fazit zum *arm gemein Esel***

##### **4.4.1 Bauernaufstand und Reformation in der Flugschrift**

Wie werden der Bauernaufstand und die Reformation in der Flugschrift behandelt? Und ist nun der *arm gemein Esel* eine Gedenksäule an die Bauern, so wie es Wedler schreibt?

„Sachs schafft sich mit dieser Flugblattpublizistik die Voraussetzungen für ein künstlerisch-realistisches Bauernbild, wenn er die Bauernerhebung gleichzeitig aus der feudalen wie aus der frühkapitalistischen Unterdrückung erklärt und in fabelhaft-allegorischer Form auch der sozialen und persönlichen Physiognomie des Bauern Ausdruck verleiht. ‚Der arme gemeine Esel‘ ist gleichsam Sachs’ Gedenksäule für die Opfer des Bauernkrieges. Mit dieser Stellungnahme gehört Sachs zu den wenigen, sonst meist nur in Täuferkreisen zu findenden Ausnahmen, die sich von Luthers Mordaufrufen gegen die revolutionären Bauern distanzieren.“<sup>104</sup>

Oder handelt es sich vielmehr um eine Kritik- und Spottschrift auf die Bauern, die im Begriff sind, diesen Krieg zu verlieren, wie Lucke es schreibt?

---

<sup>104</sup> WEDLER, Klaus: Klassenkampf und Bündnisproblematik in den Flugschriften, Fastnachtspielen und Zeitgedichten des Hans Sachs. Seite 314

„Wer auch den Sieg, der gar nicht so eindeutig voraussagbar war, davontrug – die Bürger konnten sich mühelos arrangieren. Der hämische Spott, den Hans Sachs Ende 1525 auf die Bauern entlud, verrät die Fratze des noch einmal davongekommenen, selbstzufriedenen Siegers, der für ein solches Gedicht [Der arme gemeine Esel] erst den Ausgang abwarten mußte.“<sup>105</sup>

So, wie Lucke zu dem Schluss kommt, dass der *arm gemein Esel* eine Spottschrift auf die voraussichtlich unterliegenden Bauern gewesen ist, so zeigt sich auch im Aufbau und der Argumentation dieser Fabel, dass sie, so kritisch sie auch gegenüber der Obrigkeit sein mag, im Endeffekt die Bauernschaft in weit größerem Maße kritisiert, bloßstellt und zurechtweist.

„Die relative Selbstständigkeit der ideologischen Ansicht des Hans Sachs wird sofort wieder deutlich, als diese nach der Meinung gesamtbürgerliche Bedrohung mit der Zerschlagung des Bauernaufstandes – in Nürnberg mit der Eindämmung der Unruhen durch die Stadtregierung – geringer wird und schließlich unwahrscheinlich ist. So entwickelt Hans Sachs im Jahre 1525 im Flugblattgedicht ‚Der arme gemeine Esel‘ (sic!), zu dem der Müntzeranhänger Georg Pencz oder Peter Flettner (sic!?) die Holzschnittillustration beisteuert, ein sehr weitgehendes Verständnis für die Bauernerhebung.“<sup>106</sup>

Wie Lucke sieht auch Wedler den *arm gemein Esel* als Kritik an der Bauernschaft, die im Begriff ist, diesen Aufstand zu verlieren. Ich schließe mich Lucke und Wedler an, denn tatsächlich spricht sehr viel mehr dafür, dass der *arm gemein Esel* eine Kritik an den Bauern und an der menschlichen Vernunft ist, als eine Kritik der Obrigkeit zugunsten der Bauern.

„Bei drei der zehn Verfasser läßt sich nachweisen, daß sie sich im Bauernkrieg für die Bauern engagiert haben (Ziegler, Lotzer und Reychart). Ziegler und Lotzer sahen in dem Engagement für die Bauern eine Weiterführung ihres Engagements in der evangelischen Bewegung.“<sup>107</sup>

Lucke, Wedler und Arnold sehen Hans Sachs allgemein und den *arm gemein Esel* im speziellen nicht als Streitschrift oder Unterstützung für die Bauern. Die in dieser Arbeit gefundenen Hinweise sprechen ebenfalls dafür, dass Hans Sachs die Bauern direkt und die Obrigkeit indirekt kritisierte. Hans Sachs war es vermutlich weniger ein Anliegen, Bauern oder Obrigkeit zu kritisieren, sondern primär ein Anliegen, theologische Fehlschlüsse zu korrigieren. Oelke schreibt in dem Zusammenhang von einer „evangelisch fundierten Morallehre“ von Hans Sachs:

---

<sup>105</sup> LUCKE, Peter: Gewalt und Gegengewalt in den Flugschriften der Reformation. Seite 136f

<sup>106</sup> WEDLER, Klaus: Klassenkampf und Bündnisproblematik in den Flugschriften, Fastnachtspielen und Zeitgedichten des Hans Sachs. Seite 313

<sup>107</sup> ARNOLD, Martin: Handwerker als theologische Schriftsteller. Seite 329

„[Von Hans Sachs; Anm.] entstanden vor allem Sprüche, Dialoge, Lieder, Prosadialoge und insbesondere für die illustrierte Flugblattpublizistik Reimdichtungen im Sinne einer evangelisch fundierten Morallehre mit einer pädagogischen und z. T. politischen Nutzenanwendung.“<sup>108</sup>

Den Bauern kam Luthers Reformation sehr gelegen. Luther, der seine Theologie und seine Kirchenkritik (besonders den Ablass) in den 95 Thesen mit der Bibel untermauerte, legte mit dieser Form der Argumentation den Grundstein für den Bauernkrieg. Die Bauern bedienten sich, vor allem in den 12 Artikeln, ebenfalls der Bibel als höchste Autorität und Argumentationsbasis. Sachs, der sonst auch und schon vor den Bauernaufständen theologisch produktiv tätig war und die Reformation begrüßte, missfiel diese Art der Argumentation der Bauern. So, wie ihm die Argumentation der römischen Kirche missfiel, schrieb er doch vor 1924 gegen Rom. Es lässt sich darum festhalten, dass Sachs' Motivation für den *arm gemein Esel* weder die Kritik an der Obrigkeit, noch die Kritik an den Bauernaufständen war, sondern hauptsächlich die Kritik an der Instrumentalisierung der Bibel für politische oder revolutionäre Zwecke, so sie nicht für (kirchen-)reformative Zwecke verwendet wird.

Der *arm gemein Esel* ist natürlich ein Produkt dieses neuen Argumentationsschemas. Sachs bedient sich in der Rede des *Wort Gottes* den allgemein bekannten und immer wieder verwendeten Bibelstellen:

„Besonders auffallend ist die breite inhaltliche Übereinstimmung der Verfasser [über Inhalt und Theologie der Handwerkerflugschriften; Anm.].“<sup>109</sup>

Auch wenn der *arm gemein Esel* letztlich darauf hinweist, dass der Bauer seine Peiniger von selbst nicht loswird, sondern erst Gott ihm zu seinem Recht verschafft, übt diese Flugschrift dennoch Kritik an der Obrigkeit. Der *arm gemein Esel* kann eventuell auch als Zusammenfassung der Bauernaufstände gelesen werden. Man hat den Esel, der durch vermeintliche Vernunft einen seiner drei Peiniger, die katholische Kirche, durch Gewalt abwerfen konnte. Dieser Erfolg basiert aber mehr auf dem Tun Luthers und seiner durch den Buchdruck schnell Verbreitung und Anhängerschaft findenden Ideen von *sola scriptura*, *sola fide* und *sola gracia*, und nicht so sehr auf der Gewaltbereitschaft der Bauern. Der Tyrann und der Wucher können im Bild und werden im Text nicht abgeworfen. Die Bauernschaft wird bis ans Ende ausharren müssen und ihr wird geraten, den Tyrannen und den Wucher auszuhalten, eben der Obrigkeit hörig zu sein. Die Kritik an der Obrigkeit bleibt dennoch. Der Adel wird als tyrannischer Herrscher darge-

---

<sup>108</sup> OELKE, Harry: Die Konfessionsbildung des 16. Jahrhunderts im Spiegel illustrierter Flugblätter. Seite 180

<sup>109</sup> ARNOLD, Martin: Handwerker als theologische Schriftsteller. Seite 329

stellt, der den *armen* Esel knechtet und schlägt. Zudem wendet sich der Adel gegen die menschliche Vernunft, gegen die Gerechtigkeit und gegen Gott. Der Adel handelt also unvernünftig, ungerecht und gottlos, auch wenn Wort Gottes und Tyrann in der Kritik der menschlichen Vernunft übereinstimmen. Lediglich die (abgeworfene) Kirche und der dämonisch beflügelte, jüdische Wucher stehen dem Tyrannen bei.

Es lässt sich festhalten, dass der *arm gemein Esel* eine direkte Antwort und Einflussnahme eines Handwerkerschriftstellers auf die Bauernaufstände im Zuge der Reformation und deren losgetretene Veränderungen ist.

#### **4.4.2 Verhältnis von Bild zu Text**

Insgesamt erweckt die Flugschrift den Eindruck, äußerst exakt konstruiert worden zu sein. Der Eindruck beginnt schon bei der Anordnung von Bild und Text. Das Bild wird zuerst gesehen, somit auch zuerst verarbeitet, noch bevor der Text gelesen wird. Was ein gewisses Vorverständnis bei dem Leser erzeugt, das an dem damals vorhandenen Vorwissen, um Klerus, Obrigkeit, und Bauernschaft, anschließt. Die Flugschrift ist sehr bewusst in der Form, wie wir sie hier vorfinden, gestaltet und angeordnet worden. Nicht nur, dass der Bildteil die Flugschrift dominiert, und vieles den Textteil vorwegnimmt, sondern der Bildteil regt auch dazu an, während dem Lesen immer wieder in den Bildteil zu springen um das Gelesene auf das Bild zu übertragen und so eine komplette Zusammenschau zu erhalten. Einzelne Bildunter- und Überschriften helfen dem Leser, sich schnell im Bild zurechtzufinden. Gerade wenn man die Flugschrift das erste Mal liest, helfen die Figurenbezeichnungen bei der Zuordnung von Figur und Text. Die Flugschrift ist, wie gezeigt wurde, voller Wendungen und Mehrdeutigkeiten, und kritisiert dadurch nicht nur den Klerus, die Herrscher und das Finanzwesen, sondern vor allem auch die Bauernschaft. Zudem schafft es die Flugschrift, eine Geschichte zu erklären und zu erzählen, die einer unterschiedlichen Deutung der handelnden Personen zu gewissen Zeitpunkten in der Geschichte bedarf. Die Flugschrift ist also auch auf eine Re-Lektüre ausgelegt.

Der Bildteil an sich funktioniert ohne Textteil, aber nur bedingt. Die Figuren erklären sich selbst. Um jegliche Verwechslungsgefahr zu unterbinden, tragen die Figuren noch einen Namen. Es lässt sich die prinzipielle Aussage des Textes anhand des Bildteils wunderbar nacherzählen, mit allen Wendungen und Höhepunkten. Warum funktioniert der Bildteil aber nur bedingt? Bildteil und Textteil dürften in sehr enger Zusammenarbeit zwischen Hans Sachs und Peter Flötner entstanden sein. Allein schon, dass die Figuren aufgefächert und, soweit es das Narrativ zulässt, allein stehen, zeugt davon, dass sie mit einem Zweck platziert wurden. So, wie der Bildteil an sich bedingt funktioniert, funktioniert auch der Textteil an sich nur bedingt. Der

Leser könnte noch erahnen, worin die Aussage des Textes besteht. Aber, wie gezeigt wurde, erklärt der Text das Bild oftmals näher, und verwendet Elemente, die im Bild mehrdeutig sind, mehrmals. So wie die schon mehrfach erwähnte Szene mit der Augenbinde der menschlichen Vernunft. Textteil und Bildteil bedingen sich dennoch gegenseitig, um vollständig verstanden werden zu können.

Es sei noch darauf hingewiesen, dass Flugschriften nicht als minderwertige Massensliteratur „abqualifiziert“ werden können, wie Oelke ebenfalls argumentativ darlegt, und wie am *arm gemein Esel* gut sichtbar gemacht wurde.<sup>110</sup> Die Komplexität des hier bearbeiteten Flugblattes wurde eindrücklich herausgearbeitet. Aber nicht nur die Textkomposition, sondern auch die Zusammenschau von Bild und Text fügt der Rezeption eine weitere Ebene hinzu, wobei auch hier zugegeben werden muss, dass die Bilder – damals wie heute – ein Verkaufsargument waren. Somit handelt es sich bei dem Zusammenspiel von Bild und Text immer auch um eine Abwägung von ästhetischen, ökonomischen, theologischen, motivationalen und volitionalen Interessen des Autors, des Künstlers, des Verlegers und generell des Konvolutes an den an der Flugschrift beteiligten Personen.

#### 4.4.3 Zum Text des *arm gemein Esels*

Wie weiter oben im Text bereits angemerkt, existiert eine weitere kürzere Fassung des *arm gemein Esels*.

„Der arme gemeine Esel  
Esel, dich hat Vernunft geblendt:  
Als ob Gewalt man brechen könnt,  
die Gott hat selbst gesandt. Behend  
gib auf drum deine Widerständ,  
trag dies dein Kreuz in dem Elend  
und bleib geduldig bis ans End.  
Wer überwindet, wird gekrönt.  
Halt du Gott still, bis er dir wendt  
Wucher, tyrannisch Regiment;  
Gib ihm die Rach in seine Händ.  
Sein ist sie, wie die Schrift bekennt,

---

<sup>110</sup> OELKE, Harry: Die Konfessionsbildung des 16. Jahrhunderts im Spiegel illustrierter Flugblätter. Seite 98

der alle Mächtigen dämpft und trennt.“<sup>111</sup>

Da sowohl die hier vorgestellte kürzere Version als auch die Version auf der Flugschrift, aus dem Jahre 1525 stammen, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen, welche Version die ältere ist. Betrachtet man aber die Endreime, so fällt auf, dass das Reimschema in der Flugschrift wechselt. Wo in der ersten Hälfte der Reim auf *-end* oder *-ent* endet, wechselt der Reim in der zweiten Hälfte auf *-unt* oder *-undt*. Im Vergleich der beiden Versionen lässt sich erkennen, dass der Reimbruch exakt dort stattfindet, wo die Zweitversion endet und die Flugschriftversion weiter erzählt. Es kann also davon ausgegangen werden, dass die Version der Flugschrift die jüngere Version ist, weil sie auf bestehendes Material, eben die hier vorgestellte kürzere Version des *arm gemein Esel*, zurückgreift. Vermutlich verfasste Hans Sachs das kürzere Gedicht vor der Anfertigung der Flugschrift *der arm gemein Esel*, und passte seine Reime an das allgemeine Schema des Stabreimes, das sich sonst lückenlos durch die Flugschrift zieht, an.

#### 4.4.4 Zum Holzschnitt des *arm gemein Esel*

Im British Museum befinden sich zwei Exemplare des *arm gemein Esel*, bei denen es sich um Nachdrucke des Bildteils ohne den dazugehörigen Textteil handelt, die nicht vorenthalten werden sollen:



Abbildung 2: Der arm gemein Esel II

<sup>111</sup> SACHS, Hans: Zeitgedichte. Seite 43. zit. n.: LUCKE, Peter: Gewalt und Gegengewalt in den Flugschriften der Reformation. Seite 137

Die Beschreibung dieses Bildes (Abb. 2) mit der Museumsnummer „E,2.369“:

„Tyranny, Usury and Hypocrisy fighting Common Sense, Justice and the Word of God; male personifications of Tyranny and Usury sitting on a donkey on l, female personifications of Reason, Justice and the Word of God on r, all identified through letterpress titles. Late impression of an illustration for a Hans Sachs poem. Woodcut and letterpress.“<sup>112</sup>

Wie die Bildunterschrift zeigt, funktioniert das Bild an sich tatsächlich nur bedingt. Nur mit dem Bild (Abb.2) und ohne den Textteil liegt für den Verfasser der Bildunterschrift die Erklärung nahe, dass Tyrann, Wucher und Gleisnerei gegen die menschliche Vernunft, Gerechtigkeit und Wort Gottes kämpfen. In den vorigen Kapiteln wurde ausführlich gezeigt, dass die Interpretation dieses Bildes nicht dieses simple Schema aufweist, wenn man den Textteil mitbedenkt.



Abbildung 3: Der arm gemein Esel III

Die Beschreibung des Bildes (Abb. 3) mit der Museumsnummer „E,8.151“:

„A late impression of a woodcut, originally used for a broadside of 1525 with text by Hans Sachs on the exploitation of the common man; showing a group of allegorical figures. ([Nuremberg: 1525])“<sup>113</sup>

Wie man an kleineren Details in der Abb.3 unschwer erkennen kann, handelt es sich bei beiden Bildern (Abb.2; Abb.3) um spätere Drucke des gleichen Holzschnitts, der für die Flugschrift *der arm gemein Esel* verwendet worden ist. Bei beiden Drucken fehlt zum Beispiel die Spitze

<sup>112</sup>[https://www.britishmuseum.org/research/collection\\_online/collection\\_object\\_details/collection\\_image\\_gallery.aspx?assetId=82949001&objectId=1440833&partId=1](https://www.britishmuseum.org/research/collection_online/collection_object_details/collection_image_gallery.aspx?assetId=82949001&objectId=1440833&partId=1) [letzter Zugriff: 06.11.2018]

<sup>113</sup>[https://www.britishmuseum.org/research/collection\\_online/collection\\_object\\_details/collection\\_image\\_gallery.aspx?assetId=82551001&objectId=1419990&partId=1](https://www.britishmuseum.org/research/collection_online/collection_object_details/collection_image_gallery.aspx?assetId=82551001&objectId=1419990&partId=1) [letzter Zugriff: 06.11.2018]

des Speeres des *Tyran*. Grund dafür kann die Art des Negativs sein, das für den Druck verwendet wurde. Holz quillt nicht nur auf, wenn es länger in Kontakt mit einer Flüssigkeit (Druckerschwärze) ist, es neigt auch zum Brechen an dünneren Details.

An diesen zwei weiteren Funden desselben Holzschnitts kann gut erkannt werden, dass auch das ökonomische Interesse ein großer Triebfaktor für die Produktion von Flugschriften, und vor allem deren Bildern, gewesen ist. Erstens wurden beide Nachdrucke ebenfalls auf das Jahr 1525 datiert, und wurden demnach noch im selben Jahr produziert, wie das hauptsächlich in dieser Arbeit behandelte Exemplar. Und zweitens existieren beide Nachdrucke ohne zugehörigen Textteil. Ob der Bildteil seiner Ästhetik wegen auch ohne Text (eventuell sogar günstiger) verkauft worden ist, kann an dieser Stelle nur spekulativ angenommen werden. Und selbst wenn die beiden Nachdrucke irgendwann ihren Textteil verloren haben sollten, ist die Tatsache, dass die Bildteile die Zeit überdauerten, beachtlich und spricht für die Ästhetik des Bildteiles, und damit für dessen ökonomischen Wert.



*Das Münich und Pfaffen Gaid / Niemand zu lieb noch zu laid* (im Folgenden als *Pfaffen Gaid* bezeichnet) ist eine Flugschrift aus demselben Jahr wie der *arm gemein Esel*, 1525. Es besteht ebenso wie der *arm gemein Esel* aus einem Bild- und einem Textteil. Wobei der Bildteil verhältnismäßig mehr Raum einnimmt, als der Textteil.

### 5.1 Deskription und Rezeption

Eins nachts lag ich in hertem schlaff

Da ein erschrocklich traum mich traff

Die Szene wird durch eine Traumsequenz eröffnet. Dadurch, dass es sich um einen Traum handelt, von dem hier die Rede ist, zieht sich der Autor aus der Verantwortung. Das Adjektiv *erschrocklich* deutet den Traum bereits als etwas Negatives. Der Erzähler nimmt somit eine Wertung vorweg. Diese Wertung ändert das nun Folgende, wie ein verändertes Vorzeichen. Die Flugschrift ist somit nicht nur reine Kritik am Klerus, sie kann auch eine Wertung der Folgen der Reformation sein. Ob der Inhalt oder die Ausführung des Inhalts schrecklich sind, wird nicht näher behandelt. Der Traum traf den Träumenden. Somit ist der Inhalt des Traumes nicht selbstverursacht. Ein Träumender kann nicht für seine Träume zur Verantwortung gezogen werden, weil sich die Traumwelt dem Einfluss des Träumenden entzieht. Das Setting des Traumes ermöglicht damit eine Darstellung von den wunderlichsten Geschichten und den härtesten Kritiken, ohne selbst dafür verantwortlich zu sein. Die Frage bleibt, ob dieser erzählerische Kniff veränderte Auswirkungen auf die Autoren und Produzenten der Flugschrift hatte. Wie schon im Kapitel 3.2 *Hans Sachs* angesprochen wurde, bekam Hans Sachs des Öfteren Schelte von der Obrigkeit wegen seiner kritischen Schriften. Abgesehen davon nennt sich der Autor dieser Flugschrift nicht.

Mich daucht eygentlich in der bildtnus

Wie ich wer in eynr finsteren wiltnus

Die war umstelt mit garn und netzen

Als ob man wilde Schwein wolt hetzen

Wieder referiert der Erzähler auf die Künstlichkeit der Szenerie, da es sich um ein *bildtnus* handelt, welches sich ihm offenbart, und er deshalb nicht selbst produziert haben kann. Eine Jagdszene wird im Folgenden beschrieben, aber diese Beschreibung ist nur referentiell, denn das Wort *als* lässt anklingen, dass es zwar so scheint „als ob man wilde Schwein wolt hetzen“, es sich aber nicht um Schweine oder um eine Jagd im klassischen Sinne handelt. Das Schlagwort *Schweine*, das im Jagdvergleich vorkommt, kann auf die Darstellung der Schweine-ähnlichen Monsterwesen und den *Höllenschlund* Bezug nehmen. Eventuell verweist das *als* auf den

Umstand, dass die Ähnlichkeit bei einer Wildschweinjagd darin besteht, dass hier die Schweine(gestalten) Menschen jagen.

Mit Netzen werden im Bild die Fluchtwege abgeschnitten, und die Laufrichtung wird vorgegeben. Das Wild wird von der einen Seite von Jägern gehetzt, um auf der anderen Seite von den wartenden Jägern erlegt zu werden. Der Topos der Jagd war während des 16. Jahrhunderts bekannt. Bei der beschriebenen und gezeichneten Jagd handelt es sich vermutlich um eine Treibjagd mit Elementen einer Hatz oder Hetzjagd, bei der die Laufrichtung des Wildes durch Einzäunung vorgegeben wird. Das Bild und der Text bestätigen sich somit. Im Bild sind die Netze klar am oberen und unteren Rand sichtbar. Text und Bild beinhalten jeweils die Netze. Die *finstere wiltnus* im Text wird im Bild als Baum- und Sträucher-Reihen angedeutet.

Nach dem sach ich in eyner grufft  
Gar tieff in eynes staynes klufft  
Die offen fewer glaftig hell  
Nach dem hort ich ein groß geschell

Die Gruft und die tiefe Kluft kommen nur im Text vor. Das Bild kann diesen Schritt des erzählten Ortswechsels (*Nach dem*) nicht mitgehen, und der Betrachter muss mit der komprimierten Darstellung der Handlung auf dem einen Blatt vorliebnehmen. Text und Bild divergieren hier sehr weit. Einerseits wechselt der Erzähler im Text den Ort, geht von oben nach unten (Abstieg in das Höllenreich), andererseits befinden sich alle wichtigen erzählten Elemente gleichzeitig auf dem Bild. Erzählerisch befinden wir uns nun in einer Schlucht mit einer feurigen Hölle, aber andererseits finden sich Höllendarstellung, Wildnis und Zaun parallel im Bild. Die *hell* wird als *offen fewer glaftig*, also als mit offenem Feuer glänzende Hölle, beschrieben. Das Bild beherbergt hier mehr Informationen als der Text. Bei der Bildbetrachtung fällt auf, dass die Hölle als Schweinekopf dargestellt wird. Rund um den Kopf züngeln Flammen und brennt ein offenes Feuer. Eben jenes Feuer wird im Text als offen und glänzend beschrieben. Die Form des Höllenschlundes, die den Schlund eines Ebers darstellt, wird im Text nicht beschrieben. Der Autor setzt damit voraus, dass der Leser beides zusammen zu deuten vermag.

Von hunden gar ein entrisch jauchtzen  
Darvor wurd mir gar ubel schauhtzen  
Ein Jäger horen blimper schall  
In dem ich durch das dunckel thal  
Mit grossem gedöß echtzn und schnauffen

Herlaufen sach ein grossen hauffen

Die plastische Beschreibung der Hunde, die man hört bevor man sie sieht, ergänzt sich gut mit dem Bild. Im Bild sind mehrere Hunde am rechten Rand abgebildet. Text und Bild unterscheiden sich erneut, aber diesmal nicht geographisch, sondern chronologisch. Während der Erzähler die Hunde erst hört, sind sie im Bild schon da. Der Schall des Jägerhorns kann, wie das Bellen der Hunde, sofort dem auf dem Pferd reitenden Wesen zugeordnet werden. Die Ortsbeschreibung des *duncklen thals* reiht sich in die der *Gruft* und der *Kluft*. Die Orte bilden sich rein auf einer erzählten Ebene ab. Das Bild bietet mit seiner begrenzten Fläche lediglich Raum für die wichtigsten Elemente. Das Bild wird dadurch zur Projektionsfläche aller erzählten Stationen und der wichtigsten Elemente der Handlung. Die Textebene wird zur Erzählebene, die Ortswechsel vornimmt und die Handlung vorantreibt. Dinge wie Hundegebell und Jagdhorn, die grafisch nicht darstellbar sind, werden durch die Beschreibung dem Leser ins Gedächtnis gerufen. Da Bild und Text zugleich sichtbar sind, kann ein jedes erzähltes Element, das eine Entsprechung im Bild besitzt, am ebendiesem angeknüpft werden.

Münich/sampt den pfaffen

Und nach jbn eylen ungeschaffen

Jäger und hund, war alles schwarz

Jagden sie gen der hell abwartz

Von den gejagten allen samen

War ein klag/waynen/und grißgramen/

Der *grosse hauffen* wird näher bestimmt. Es handelt sich um Mönche und Pfarrer. Es finden sich 17 Menschen (inklusive der vier, die sich bereits im Höllenschlund befinden und dem Erzähler in der Mitte) abgebildet auf dem Bildteil. 17 sind nicht in der Art viele, als dass man von einem großen Haufen sprechen könnte. Das Bild, das verständlicherweise aus Platz- und Komplexitätsgründen auf die Darstellung eines quantitativ großen Haufens verzichtet, zeigt hier pars pro toto einen kleinen Ausschnitt von dem, was dem Erzähler träumt. Das Bild scheint hier den Text und seine Erzählung zu unterstützen. Der Leser erfährt an dieser Stelle, dass dieser Haufen aus Mönchen und Pfaffen in die Hölle (*hell*) gejagt wird. Der Leser weiß genau so viel wie der Ich-Erzähler.

Ir eins theyls theten sich verstecken

Hin und herwider inn den becken

Anß den eyner der wurd gejagt

Zü mir entran, den ich doch fragt  
Warumb man sie also thet hetzen  
Was sie doch ubels hetten than

Der Ich-Erzähler bringt eine weitere Figur in die Szene. Er befragt einen der Gejagten. Dieser gibt im Folgenden eine Erklärung, warum er und seinesgleichen gejagt werden. Damit distanziert sich der Autor der Flugschrift noch eine Ebene weiter. Es handelt sich nicht nur um einen Traum, sondern die Kirchenkritik, die im Weiteren formuliert wird, stammt aus dem Mund einer Traumfigur, also nicht dem des Erzählers selbst. Im Bild steht zentral ein Figuren paar, bestehend aus einem Mönch in schwarzer Kutte und einem Mann in farbloser Kleidung. Da der Mönch als einziger schwarz trägt und mittig in der oberen Hälfte des Bildes platziert ist, kann es sich bei ihm um den Erzähler handeln. Diese Vermutung liegt aus mehreren Gründen nahe. Erstens wurde diese Flugschrift während der Reformation und während des Bauernaufstandes produziert. Das heißt, die Flugschrift spielt mit der Pfaffenjagd auf ein aktuelles Ereignis, nämlich den Machtverlust der katholischen Kirche, an. Die Reformation kam durch den Augustinermönch Martin Luther in Gang. Da am Ende der Flugschrift auf Gottes Wort verwiesen wird, da die Kritikpunkte an der Kirche in dieser Flugschrift der von Martin Luther entsprechen, und Augustinermönche schwarze Kutten und lederne Gürtel trugen, kann der Schluss gezogen werden, dass es sich bei der Figur in schwarz um den (augustinischen/lutherischen) Erzähler handelt. Diese Figur in schwarzer Kutte führt einen Mann an der Hand. Bei diesem Mann handelt es sich um den vom Erzähler befragten Gejagten. Da der hell gekleidete Mönch ähnlich aussieht wie die anderen Gejagten, kann er als Teil des Ganzen für diesen Haufen sprechen und eine Erklärung abgeben. Die Frage des Erzählers eröffnet nun den Raum für den Monolog des Mönches. Mit dieser Frage, warum er und seinesgleichen gejagt werden, distanziert sich der Autor wie gesagt eine Ebene weiter weg von der folgenden Kirchenkritik. Es ist nicht der Autor und Urheber der Flugschrift, der die Aussagen tätigt, sondern ein Vertreter der katholischen Kirche, der eine Erklärung abgibt. Auffällig ist, dass der Erzähler anscheinend nicht von den Monstern gejagt wird. Er berichtet nicht von Aggressionen der Angreifer ihm gegenüber. Dass der Erzähler nicht gejagt wird, entspricht auch dem Narrativ der Flugschrift. Denn es gibt keinen Grund warum der Autor, als augustinisch-lutherisch gekennzeichnet, gejagt werden sollte. Und die Flugschrift braucht diese Diskrepanz um zu funktionieren. Ohne Vergehen folgt keine Strafe. Würde der Erzähler aus den gleichen Gründen gejagt werden wie der Mönch, dann hätte er keinen Grund nachzufragen, warum der Mönch denn gejagt wird. Mit dem Einstieg in den Monolog des Gejagten verlässt der Text auch gleichzeitig den Raum der Darstellung.

Er antwort/wir namens uns an  
Im scheyn sehr grosser geystlichkeyt  
Und lebten doch in dieser zeyt  
Weltlicher dann die weltlich wellt  
Und stellten geyzig nach dem gelt  
Wiewol wir armut haben gschworn

Eine der wiederkehrenden Kritiken an der katholischen Kirche in der Renaissance war, wie auch schon im *arm gemein Esel* angedeutet, die Geldgier des Klerus. Der befragte Mönch erklärt, dass er und seines Gleichen weltlicher als die Welt gelebt haben, und dem Geld nachstellten, obwohl sie Armut geschworen haben. Der Mönch beginnt seine Erklärung mit „wir“. Er spricht also auf den großen Haufen der Mönche und Pfaffen an. Der Mönch spricht aber nicht stellvertretend für die katholische Kirche. Die wird erstens nicht erwähnt und zweitens spricht er nicht für den Augustinermönch, den Erzähler. Die Punkte der Kritik sind scheinbare Geistlichkeit und Geldgier trotz Armutsschwur. Die katholische Kirche an sich wird nicht kritisiert.

Den Layen haben wir dückisch gschent  
Mit unsrer Seelmeß und Gottzdinst  
Daß sie stifften pf...nd<sup>114</sup>/rent/und zinst  
Die wir mit überfluß besassen  
Und schier auff erd die reychsten wasen

Die Laien wurden tückisch geschunden. Schinden wird hier im Sinne von finanziellem Diebstahl verwendet. Im Kapitel 4.1.4 *Wucher* wurde das Schinden ausführlich behandelt. Die Stiftung der Seelenmesse war eine Praxis, bei der gegen Geld Messen für die Seelen verstorbener gelesen wurden.<sup>115</sup> Der Mönch bezieht sich in seiner Erklärung auf eine Vielzahl an Einnahmequellen, die den Mönchen Reichtum verschafften.

An pet het wir der zipffel drey  
Auch so schwör wir keuscheyt darbey  
Wie wir sie halten weyst du wol

---

<sup>114</sup> Es kann sich hier eventuell um das Wort *Pfründe* handeln.

<sup>115</sup> Ein bekanntes lokales Beispiel ist der Altar des Hans Siebenbürgers, der um das Jahr 1470 entstand. Im zweiten Bild des Altars wird eine Eucharistie dargestellt, in der die von der Hostie ausgehenden Strahlen die Seelen der Verstorbenen aus der Hölle retten. Das beachtenswerte Detail am Rande dieser Abbildung: Ein Mann zahlt einem Geistlichen ein Geldstück, und dieses Geldstück weist ebenfalls einen roten Strahl auf, der einen Verstorbenen aus der Hölle rettet. Aus dieser Praxis, der käuflichen Erlösung, ging eine weitere hervor: War man vermögend, konnte das Geld einer Stiftung geben werden. Die daraus resultierenden Zinsen wurden verwendet, um einen Geistlichen zu bezahlen, der dann für die verstorbenen Stiftenden Seelenmessen las.

Die Welt ist schier Exempel vol  
Unser Büberey und unzucht  
Wie wir unverschembet und verrucht  
Fast all singen an der unehe  
Dergleych in allen wollust mee

Der nächste Kritikpunkt lässt sich unter den Begriff der Unzucht subsummieren. Die geschworene Keuschheit wird nicht gehalten. „Wie wir sie halten weyst du wol“, ist als rhetorische Frage gemeint, die in der nächsten Zeile humoristisch beantwortet wird, und sagt indirekt, dass die Rezipienten wissen, dass der Klerus nicht keusch lebt, obwohl er es schwört. Der Text setzt mit dieser Frage Vorwissen voraus. Ob es sich um gesichertes Wissen, oder nur Halbwissen und Gerüchte handelt, kann im Nachhinein nicht beurteilt werden. Der Text kritisiert auf zwei Ebenen. Einerseits wird die Unzucht an sich kritisiert, und andererseits die Doppelmoral des unzüchtigen Lebens, da sich der Klerus durch Schwur dem Zölibat verpflichtete. Dass die Welt voller Beispiele dieser Unzucht ist, kann als Hinweis gelesen werden, dass es viele Kinder aus außerehelichen Verbindungen gab.

Mit essen trincken nach dem besten  
Wir hetten Clöster wie die Vesten  
Auch schwür wir ghorsam doch die zeyt  
Uonderthan keyner Obrigkeyt  
Schlayfften uns gar auß irer pflicht  
Auß ired stewr gpot und gericht  
Mit unserm scheyn und gelyßnerey  
Richt wir an Sect und Ketzerey  
Verführten den gmeyn man dermassen  
Das er hat Gottes wort verlassen

Die Formulierung „Uonderthan keyner Obrigkeyt“ erinnert sehr stark an die Formulierung am Anfang aus Römer 13,1 „Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit außer von Gott; wo aber Obrigkeit ist, ist sie von Gott angeordnet.“<sup>116</sup> Damit eröffnet sich ein weiteres Thema der Klerus-Kritik. Dem Klerus wird in drei Reimpaaren die Nichterfüllung der zentralsten Elemente seiner Existenzberechtigung entgegengehalten. Der Text argumentiert zunächst mit der Bibel, ohne sie direkt zu erwähnen. Römer 13 kann als

---

<sup>116</sup> Römer 13,1

bekannt vorausgesetzt werden, wie bereits im *arm gemein Esel* gezeigt wurde. Durch das negierte Zitat („Uonderthan keyner Obrigkeyt“ statt „[Jedermann sei] untertan der Obrigkeit“) hält der Text dem (klerikalen) Leser vor, dass er das Gebot aus Römer 13 missachtet. Das „uns“ in „Schlayfften uns“ bezieht sich entweder auf den Klerus als Gesamtheit, oder auf den gejagten Haufen. Der fiktive erzählende Mönch kann hier wie zuvor auch, *pars pro toto*, für den gesamten Klerus sprechen. Das „ihrer“ ist rückbezüglich auf die „Obrigkeyt“ verwendet. Der Klerus entzog sich also aktiv dem Einfluss der Obrigkeit, um seinen gesellschaftlichen Pflichten nicht entgegenkommen zu müssen. Diese Pflichten werden in der nächsten Zeile näher beschrieben. Bei den Pflichten handelt es sich um die Steuergebote und die Gerichte der Obrigkeit. Das bedeutet, dass der Klerus keine Abgaben zu leisten hatte, und dass die Vergehen des Klerus nicht vor weltliche Gerichte gebracht wurden. Im Folgereimpaar werden Gleyßnerey und Schein zusammen verwendet. Das Wortpaar kann als Zusammenfassung der bis hierher aufgezählten Vergehen gedeutet werden. Die Folgen aus diesem Betrug sind „Sect und Ketzerrey“: also genau das, wogegen die Kirche nach außen hin kämpft, ist Resultat ihrer Mühen. Die Kirche verkommt zur ketzerischen Sekte, in den Worten der Flugschrift, und verkehrt dadurch ihren Sinn. Der Text führt diesen Gedanken noch weiter fort. Die Kritik am Klerus, der sich nicht an seine eigenen Regeln hält, mündet nun in eine Kritik am Klerus, der durch sein Verhalten den „gmeyn man“, also den gewöhnlichen Menschen, verführt. Und zwar in dem Maße, dass der gewöhnliche Mensch als letzte Konsequenz das Wort Gottes verlässt.

Und ist anhangen unsern Lügen	A
Die wir nun nicht verfechten mügen	A'
So mans mit Gottes wort haim sucht	B
Darumd so geben wir die flucht	B'

Die zwei Reimpaare (A-A; B-B) werden durch eine inhaltliche Klammer miteinander verschränkt. B bezieht sich direkt auf A'. Die Lügen können nur dann nicht *verfochten*/verteidigt werden, wenn sie mit dem Wort Gottes geprüft werden. Die Folge ist die Flucht, die in dieser Flugschrift beschrieben wird.

Jetzund vor dem hellischen Jäger  
 Der unser ubel ist ant...ger<sup>117</sup>  
 Wer noch aus dem geystlosen nez  
 Entrint / und sich begibt zu lez

---

<sup>117</sup> Der Text ist hier unleserlich.

Auff Gottes wort in werck und leben

Dem will Got ein erlösung geben.

Am Ende des Textes erklärt der befragte Mönch selbst, wie seinem Schicksal entronnen werden kann. Wenn man es schafft, aus dem Netz der Geistlosigkeit auszubrechen, dann soll man Gottes Wort in seinen Werken und in seinem Leben umsetzen. Wird dem Folge geleistet, so schenkt Gott die Erlösung. Dieses „Entrinnen aus dem geystlosen Netz“ wird im rechten unteren Eck der Flugschrift angedeutet. Ein Mönch ist sichtlich außerhalb des Netzes abgebildet. Jedoch wird er von einem Monster an der Kutte gepackt, und somit an der Flucht gehindert. Das *Wort Gottes* bekleidet eine zentrale Rolle in der Flugschrift. Dreimal wird direkt auf das Wort Gottes Bezug genommen, einmal wird es indirekt und negiert zitiert („Uonderthan keyner Obrigkeyt“) und im letzten Satz wird auf Gott selbst verwiesen. Auffällig ist, dass das Wort Gottes drei Mal in den letzten zwölf Zeilen vorkommt. Der Text wurde bewusst konstruiert, um am Ende zu moralisieren.

Die Wahl für die Füllung der Darstellungsfläche fiel auf das Motiv der Jagd. Dass die Jagd dargestellt wird und nicht die einzelnen Vergehen, schafft einen besonderen Fokus. Es wird ein mögliches negatives Ergebnis gezeigt. In der biblischen Tradition von prophetischen Träumen oder nächtlichen Gesichten, zeichnet die Flugschrift das Ergebnis auf, welches Pfarrern und Mönchen blüht, wenn sie sich nicht einem Lebenswandel hin zu einem gottgefälligen Leben unterziehen. Die möglichen Rezipienten dieser Flugschrift könnten Pfarrer und Mönche gewesen sein. Aber es scheint schwer vorstellbar, dass eine Flugschrift extra für eine kleine Personengruppe angefertigt worden ist. Viel wahrscheinlicher ist, dass es sich bei dieser Flugschrift um eine Abhandlung über die Vergehen der katholischen Kirche handelt, die sich an den Kritikpunkten der lutherischen Reformation orientiert.

## 5.2 Zum Bild des *Pfaffen Gaid*

Wie auch schon zum *arm gemein Esel* findet sich auch zum *Pfaffen Gaid* ein Nachdruck im British Museum. Und erneut fehlt der Textteil. In der Abbildung lässt sich gut erkennen, wie es gefaltet wurde.



Abbildung 5: Das Mönich und Pfaffen Gaid/Niemand zu lieb noch zu laid II

Bildbeschreibung des Bildes (Abb. 5) mit der Museumsnummer “ 1880,0710.590”:

„Devils chasing monks and clerics into the mouth of Hell; woodcut illustration only of a broadside with a poem by Hans Sachs; the hunt with nets and dogs towards the mouth of a large boar at left; printed from four blocks. c.1525 Woodcut“<sup>118</sup>

Laut dem British Museum handelt es sich bei dem Autor des Gedichtes (das auf der Abbildung fehlt) um Hans Sachs.

Das Bild für sich betrachtet gibt keine Erklärung, warum die Mönche gejagt werden. Der Betrachter sieht den Höllenschlund links im Bild als riesigen Schweinekopf dargestellt. In diesem Schlund steht als prominenteste Figur der Papst, den man an der päpstlichen Krone, der Tiara,

<sup>118</sup>[https://www.britishmuseum.org/research/collection\\_online/collection\\_object\\_details.aspx?objectId=1490684&partId=1&object=20582&sortBy=fromDateDesc&page=1](https://www.britishmuseum.org/research/collection_online/collection_object_details.aspx?objectId=1490684&partId=1&object=20582&sortBy=fromDateDesc&page=1) [letzter Zugriff: 06.11.2018]

erkennt. Neben dem Papst steht ein Kardinal, den man ebenfalls an seiner Kopfbedeckung festmachen kann. Dazu gesellen sich zwei Mönche. Einer der beiden ist an seiner Tonsur erkennbar. Die kirchlichen Würdenträger werden von anthropomorphen Tierwesen, die mit Schweineköpfen oder Vogelköpfen versehen sind, in den Höllenschlund gezwungen.

Die Bewegung des Bildes verläuft von rechts nach links, was nicht dem Lesefluss entspricht. Aber erzähltechnisch kann mit der linken Seite Negatives verbunden werden. Wenn der Lesefluss von links nach rechts verläuft, dann ist nicht nur der Lesefortschritt, sondern auch der Fortschritt im Allgemeinen am rechten Bildrand zu suchen. Dass sich in dieser Flugschrift alles nach links bewegt, mutet deswegen eigentümlich an. Die teuflischen Wesen wollen die Mönche weg vom Ziel, und zurück in den Höllenschlund treiben. Diese Links-Rechts-Diskrepanz unterstreicht den Inhalt der Flugschrift. Der Lesefluss verläuft von links nach rechts und von oben nach unten. Wobei *oben* und *unten* in dieser Flugschrift eine untergeordnete Rolle spielen. Der normalen Leserichtung läuft die Handlungsrichtung im Bild konträr entgegen. Im Bild werden die Mönche von rechts nach links getrieben. Verwunderlich mag es auf den ersten Blick anmuten, dass der Höllenschlund am linken Bildrand zentral das Geschehen dominiert und die Aufmerksamkeit auf sich zieht. Aber dieser Umstand, gepaart mit dem Text, ergibt eine inhaltliche Klammer. Denn im Text kumuliert die Erwähnung des Wortes Gottes am Ende. In der letzten Zeile wird sogar Gott selbst erwähnt. Links im Bild ist die Öffnung zur Hölle, rechts im Text befindet sich Gott. Am Anfang des Bildes sieht man Verderben, am Ende des Textes wartet die Erlösung. So gelesen beginnt das Bild die Geschichte, erzählt von möglichen Ist-Zuständen, geht dann in den erklärenden Text über, der am Ende mit der alternativlosen Erlösung durch Gott und sein Wort aufwartet.

Das Bild lädt zunächst ein, betrachtet zu werden. Es ist Blickfang und verlangt nach Aufmerksamkeit. Der neugierige Betrachter möchte wissen worum es geht, was es mit dem scheußlichen Treiben auf sich hat. Dann erst, durch das Lesen, entführt der Text den Leser in die Traumwelt, die in Kirchenkritik mündet und mit Handlungsanweisung zur Gottesfurcht endet. Es ist bezeichnend für die Reformation, getragen vom Buchdruck und der Verbreitung des schriftlichen Wortes Gottes, dass eben jenes nur auf Textebene zu Wort kommt. Das Höllische und das Böse werden sowohl im Bild, als auch im Text dargestellt. *Gottes Wort* und *Gott* kommen aber nur auf der Textebene vor.

Die teuflischen Wesen sind eine Mischung aus menschlicher Physiognomie und tierischen Merkmalen, wie Schweife, Klauen, Hörner, und Hauer. Zur Ausstattung der Wesen sei angemerkt, dass zwei einen sogenannten Sauspieß halten. Das ist eine Jagdwaffe, die man bei der

Treibjagd von Wildschweinen verwendet. Ein Wesen oben links im Bild schwingt einen Dreschflegel. Dreschflegel sind ursprünglich keine Waffen, sondern Werkzeuge des Agrarsektors. Mit ihnen wird das geerntete Korn „gedroschen“, um die sogenannte (und sprichwörtlich gewordene) Spreu vom Weizen zu trennen. Da es ein bäuerliches Werkzeug ist, und die Flugschrift während des Bauernaufstandes entstand, kann es als Hinweis auf die aktuellen Ereignisse gedeutet werden.

### **5.3 Fazit zum *Pfaffen Gaid***

Die Flugschrift stellt den Sachverhalt der Entmachtung des Klerus und des Papstes als vollendet dar. Die Teufelsgestalten jagen die sündigen Mönche und Pfarrer. Der Bildteil lädt zum Anschauen und Entdecken ein. Sehr detailreich lassen sich kleinere und größere Episoden erkennen, wie zum Beispiel der Fluchtversuch des Mönches im rechten unteren Eck. Etwas erinnert die Flugschrift an ein sogenanntes Wimmelbild. Das Bild funktioniert zu einem gewissen Grad für sich alleine. Die Papsttiara macht den Papst als solchen unmissverständlich erkennbar. Auch der Höllenschlund und generell die Jagd der Teufel auf die Mönche sind klar aus dem Bild erkennbar. Das Bild erzählt die Geschichte der von den Teufeln in die Hölle gejagten katholischen Kirche. Und damit, vor allem mit dem Verweis auf den Papst, der schon im Schlund sitzt, erzählt das Bild mehr als der Text. Erst in Verbindung mit dem Text ergibt sich eine gesamte Szene und das Bild wird in einen Kontext gestellt. Der Text erklärt die Hintergründe und Ursachen für diese Jagd. Obwohl die Flugschrift während der Zeit der Bauernkriege erschien, thematisiert es diese auf der Textebene nicht und in der Bildebene nur durch den Dreschflegel der von einem Monster als Waffe oben links im Bild geschwungen wird. Und auch dieser Zusammenhang zum Bauernaufstand bleibt spekulativ. Die Reformation kann dennoch gut an der Flugschrift festgemacht werden, da die im Monolog angeführten Kritikpunkte jener der Reformation entsprechen. Auch der Verweis auf Gott und das Wort Gottes, als verfügbare Bibel, bekräftigen diese Verbindung. Die überaus große Darstellung erfüllt den Zweck, die Aufmerksamkeit der Leser und damit potentielle Käufer auf sich zu ziehen. Wie auch schon beim *arm gemein Esel*, so werden auch beim *Pfaffen Gaid* ökonomische Interessen mitgespielt haben. Rezipienten waren wohl deswegen zunächst Kirchenkritiker und Reformationsbefürworter, auch wenn das Thema der Flugschrift an Mönche und Pfarrer gerichtet ist.

# 6. Ausführung der Christgläubigen auß Egyptischer finsterniß

Ⓢ Ausführung der Christgläubigen auß Egyptischer finsterniß  
menschlicherlein das gnadenreich ist bi des heyligen Euanglij / gödlicher lere vnd warheit.



## Das volck in der finsterniß jü (Martino.)

**A**  
 Ⓢ Martine / Kain juhulff vns armen /  
 laß vns erden dich erbarmen.  
 Das wir so lang gedogen sindt /  
 inn finsterniß vnd worden blindt.  
 Durch menschen lere / gisag vnd gebot /  
 das wir nur mit dem hant got.  
 Nicht nit erleucht. Jesum Christ /  
 das er allen der mytter ist.  
 Vnd als erstlit was vns geschiß.

## Martinus Luther zum

**B**  
 armen volck in der finsterniß.  
 Ich hab lang jey glet vnd geschriben.  
 vnd das wort gotes emsig gereden.  
 Wider den Endichheit vnd san gnossen  
 das sie dann hat so fer verdrossen.  
 das siemich hant verleit verschlossen.  
 Wenn lere von got hant sie verbannt  
 mich vnd all Christen from verbannt.  
 der solch man lere angnommen hant.  
 Der bapst hat wadlich ober er /  
 inn den schen landen weyt vnd breit.  
 Mit salben schen der massi gehert /  
 das sie sich wider got hant gert.  
 Vnd im sein gelych wort geschriben /  
 dumb hant siemich den ruck gewend.  
 Ja aber fongt her leben kindt /  
 je diemilich vnd bescheeret indt.  
 Vnd gen verriben ledig wern /  
 den rechten weg wil ich auch lern.  
 zu gotes Sun hat er auch lern.  
 Dann er der weyß vnd das leben /  
 durch den auch wadit all sind vergeb.  
 So ist das glaubert vngelich /  
 so werden er sau ewiglich  
 bey im in sanc vatters reich.

## Dankshagung des volcks jü got.

**C**  
 Ⓢ O vatter in der ewigheit /  
 groß lob vnd dank sey dir geseyt /  
 Dasst vns hast ein propheten ghandt /  
 der (Martin Luther ist genant).  
 Von dem wir indt gesurt mit stuf /  
 auß irthum vnd der finsterniß.  
 Vnd nun indt Eynen an den tag /  
 der wartet die verborgen lag.  
 So lange jeyt vnd manch jar /  
 vnd aber veyt vnd offembar.  
 Das wir erkennen Jesum Christ /  
 das du durch yn vna gredig bist.  
 Das wir durch sein gheoffam sterben /  
 ablas der sunden in got ererben.  
 vnd nit in ewigheit vererben.  
 Ⓢ Wir sagen auch o Jesu Christ /  
 (der du für yn vna geschoben bist)  
 Vnd vna da durch erlöset hast /  
 vom taußel vnd der sunden last.  
 Wie dankpater lob psey vnd er /  
 das du vna hast o mytter her)  
 Erlöset von der dullen peyt /  
 durch Martin Luther mit dem wort  
 vnd vna den hymn vngeschlossen /  
 das den Endichheit hat verlossen.  
 In dumb verriben verleit verschlossen

## Der bapst zu sein rardineln.

**D**  
 Ⓢ O lieben hunder bapst all /  
 das vns Reich nit gar zerfall.  
 Es ist ein (Dank in tauglichen laude /  
 heyl Martin Luther / weyt bekant).  
 Der wil verriben vnser Reich /  
 mit schreyben / lere / vnd der gleich.  
 Er jeyt an all die mynlich kindt /  
 wufft yn vna / vnd vnsern gualt yndt  
 dumb wo r nit vnder sein schreyben /  
 vnd sollich nur ser emlich erben.  
 wurt vnser gualt nit mögen bleyben.  
 (ach leyder.)

## Cardinal zum Bapst.

**E**  
 Ⓢ O heyliger vatter hab güt müt /  
 die sach soll noch wol werden güt.  
 Wir hant den gualt / gde güt vnd sunst /  
 duib wurt sein schreyben vnd sunst.  
 Dem heyligert soll bald erfaren /  
 das wir kein arteyt wollen sparen.  
 (Ni schreyben / schreyben / schreyben / lere /  
 in all son lere zum dreyten fern).  
 Darneben solt nit vnderlan.  
 den fursien emlich leggen an.  
 Wir stah vnd but / mit schenck vñ gab.  
 in keynen weg nit lassen ab.  
 Die gleten teuchschin müßu schreyben /  
 mit gheuch vnd pfunden zu dir siem  
 (Nicht erlich mit Carnal hüt gebogen /  
 erlich mit Duffschin vnd ser loben.  
 so werden sie euch wiler toben.)

## Der Ertzum Bapst

**F**  
 mit den gleten teuchschin.  
 Ⓢ Wir heyliger vatter indt der fern /  
 der gleten teuchschin / wir thune gern.  
 Wir nemen pfunden / vnd güt schenck.  
 vnd brauchen alle böse ranc.  
 (Wir schreyben / schreyben / schreyben /  
 damit wir volck vom Luther wend.  
 Doch enger vnd ich jander er /  
 vnd so stant er die glet schenck.  
 Das schreybet der vater von Costenz.  
 der vult den zwinglin mit sucho schreyt  
 Dicere an seym esdo oim /  
 außnarragonien bracht vor jonen.  
 Hochstrat der ratten künig ein her /  
 der wirt verbrinnen Luther lere.  
 Von Lppg auch hie ein still /  
 heylig biber Alud wolt geyß.  
 Es ist auch docket (Cumar hie /  
 der weyß die funst / wo / wai / vnd wie.  
 Wie man den Luther soll beschwern /  
 den soldan heyligert hoch verchren.  
 Dann er dreyfach ein docket ist /  
 och halb im feyner künst gebist.  
 Es ist auch docket Lony im godes /  
 heylig schon nicht so vlt er doch.  
 Ich hab auch erlich in kurzen tagen /  
 von eym heylig Eychon hien sagen.  
 Der do on grundt der halgen gschufft /  
 außgafft vil wort vnd neyd ich gufft.  
 (Wir schreyben schuffen / schreyben schenden.  
 vnd alle ding zum erlich vnd vnd den.  
 Dann das ist auch die weyß er /  
 das man so weyß sey vnd gescheyd.  
 Das man nit sag den rechten grundt /  
 do mit die wartet werde fundt.  
 Dweyl dann der eychoin solcher list /  
 ganz vberaus ein meyster ist.  
 So ist er würdig (das icha hert)  
 das du yn frucht mit esdo firt)  
 Dweyl er doch dem heyligert /  
 so auß er maßen ist geyngert.  
 Er hofft auch / da werdt yn bedenken /  
 vnd im eraue / sondero schenden.  
 Da ich hab auch von yn vernomen /  
 wie er in schyabon landt sey fomen.  
 Vnd hab auch gualt sein oberreyt /  
 erlichen zu gisag / siemich vnd leydt.  
 Wie er hab gisaglich hingefirt /  
 dumb das sie dich hant angerrit.  
 vnd die drent heylig zu geschirt.  
 (Wir spigen worten dich geschandt /  
 vnd dich den endichheit hant genant.  
 Floch weyß ich ein gleten man /  
 der im den seyd recht bichen fan.  
 Der ist von Daff / heylig wonek.  
 dumb heyliger vatter nit erschreck.  
 die sach wurt noch güt / bis nit frek.)

## Der Bapst zu doroto erhem.

**G**  
 Ⓢ Dweyl in dann der erlich indt /  
 die man in den schen landen indt.  
 So dret ich / ir wolt thun das biff /  
 das ich mög bleyben in meym niff.

In meym reich / bracht vnd gewalt /  
 es fall euch werden wol bevalt.  
 (Magst du den Luther condu beren /  
 so wil ich dir dan ser fopff jeren)  
 (Die eynen roten beyden hüt /  
 vnd ym yem mol das goit für güt.  
 Ich wil auch also / all den gefellen /  
 mit gde vnd got zu friden stellen.  
 vnd alle die auch haffen wollen.)

## Hans schreybet vicarius

**H**  
 zu Costenz.  
 Ⓢ Floch eins o heyliger vatter ist /  
 das dir zu dir seyd sach gebist.  
 Den lesen / Dann solt dwo verdecken /  
 das buffe volck damit erschrecken.  
 Sant Peters gualt für wunden /  
 do mit die vollen dringchen blenden.  
 Solte sie verbannen vnd verschaffen /  
 dan das wurt sie gar ser verossen.  
 Vnd die von Zurich in sonderheit /  
 dan sie dir gang hant abgeheit.  
 Das macht ein emig erlösmann /  
 heylig zwinglin / der nit ghe yn an /  
 Ⓢ Floch eins das müßu mercken eben /  
 dem teuffel müßu sie ergeben.  
 Christus das nit / so wußt yn /  
 das wenn er noch so dwo geschom.  
 als vnser thün wurt san verlom.

## Welch luff.

**I**  
 Ⓢ Ob yemand wer / den solch gebicht  
 verriben wolt (als oft besicht)  
 Das dweyß erlich vnd hant gebiert.  
 vor auß wo man groß hant nert)  
 Der soll hie mercken vnd verlan /  
 das sie solche hant zu erlich gehan.  
 Für wadit man sich / sonder gort /  
 hant sie gebraucht im hon vnd spott.  
 Dan sie gung frucht vnterschump /  
 das heylig wort gotes hant verdampt.  
 (Die gualt / on recht vnd all geschufft /  
 dumb man sie billich widder ernt.  
 Dann hat er ding so gütten grundt /  
 in heylig gschufft / als sie sich thunde  
 Xerumen ser / mit worten hoch /  
 so wundero mich / wo man sie doch  
 Sie sich nit wern mit den feyert /  
 vnd nit mit geschufft / wie man begert.  
 Ja auch seyn disputacion /  
 wo mans begert lan fürlich gon.  
 Sonder mit bannen / schiben / schywen  
 vnd mit gualt thündt solliche wern.  
 (Als gscheyt ist (als ich hie sag)  
 zu Daff sey in kurzen tagen.  
 Dan ein frangschin fomen ist /  
 zu disputacion wie ein Christ /  
 Von solcho abgeschlagen wart zu mol  
 vom Duffhoff / vnd der hohen schel.  
 Den parreren vnd gleten all /  
 verbotten ward in gleychen fall.  
 Das feyrt ind disputacion /  
 zu disputacion solte gyon.  
 Solliche für war (in meiner achte)  
 nura pflon wurt verriben macht.  
 Darumb ein Christam weyß er ritt /  
 das widert heylig geborn hant.  
 Als er mandat hat thüt beweysen  
 dumb man sol Daff billich beyssen.  
 Dan sie do mit gend zu verlan /  
 das sie gern woltten wußens hant  
 Der warheit / als güt Christen lere /  
 die güt zu wußens was gebere.  
 Darumb ob yemand trauffen wern  
 von wegen feyrt salch hant lere /  
 Dicere hat wider got vñ gispuwen /  
 der laß hant sich solliche ruwen.  
 Vnd der dret wartet wider zu.  
 so gwint er in seym hertzen rüw.  
 Dan man wurt sich nit mer lan blenden.  
 vnd von der wartet lassen wenden.  
 Dan dweyß erlich / die verborgen lay /  
 die kempf veyt an den lichten tag.  
 dumb lag ein vnder was er lag.)

Flollemm v. a. 1) 24.

Abbildung 6: Ausführung der Christgläubigen auß Egyptischer finsterniß

Die *Außführung der Christgläubigen auß Egyptischer finsterniß* (Abb. 6) ist eine Flugschrift aus dem Jahr 1524. Der Einblattdruck besteht aus einem Bild, das circa das oberste Drittel des Blattes ausfüllt, und aus einem in drei Spalten geteilten Text unterhalb der Flugschrift, die zwei Drittel des Blattes einnimmt. Über dem Bild steht die namensgebende Überschrift *Außführung der Christgläubigen auß Egyptischer finsterniß* und der Untertitel *menschlicher lere in das gnadenreich licht des heyligen Euangelii / götlicher lere und warheyt*. Der Bildteil zeigt mehrere sich gleichzeitig abspielende Szenen. Auf dem Bild sind die verschiedenen Szenen und einzelne Figuren mit den Großbuchstaben A bis H versehen:

„Ein häufig angewandtes Verfahren war die dem heutigen Fußnotenprinzip entsprechende Aufnahme von Verweisbuchstaben in beide Teile des Blattes. In diesen Fällen diente der Text vornehmlich als Erläuterung zum Bild.“<sup>119</sup>

Als Autor der Flugschrift kann, laut Otto Clemen, ein Landauer Pfarrer namens Johann Bader in Frage kommen.<sup>120</sup> Die *Egyptische finsterniß* ist eine Anspielung auf den Exodus und den darin beschriebenen Auszug des Volkes Israel aus Ägyptenland. Insofern ist der Titel der Flugschrift bereits eine in sich geschlossene Aussage (und Kritik). Die *Christgläubigen* werden herausgeführt. Diese Herausführung geschieht, wie sofort aus der ersten Zeile des Textteils hervorgeht, durch Martin Luther. Die Flugschrift setzt, durch die *Außführung auß Egyptischer finsterniß*, Vorwissen aus dem Alten Testament voraus. Durch diese Parallelität mit dem Exodus ergibt sich ein gut/böse Schema. Martin Luther wird mit Mose gleichgesetzt, der die unterdrückten Israeliten vom bösen Pharao befreit. Statt der Israeliten werden aber die Christgläubigen herausgeführt. Der Ausgangsort, Ägypten, bleibt trotz Erwähnung nicht der gleiche, denn der Zusatz *finsterniß* ändert den geographischen Ausgangsort zu einem moralischen. Zudem braucht der Vergleich mit dem Exodus den Anhaltspunkt *Egyptisch*, um zu funktionieren. Dadurch, dass es sich also um einen moralischen Ausgangspunkt handelt, kann der Schluss gezogen werden, dass es sich bei der *Egyptischen finsterniß* um Luthers Antagonisten, die katholische Kirche, handeln muss. Dieser Parallelismus von Luther und Mose, und dem ägyptischen Pharao und der katholischen Kirche funktioniert auch deshalb, weil es sich bei Luther um eine einzelne Figur und bei der katholischen Kirche um eine große Institution mit einem mächtigen Oberhaupt (dem Papst) handelt. Dadurch, dass Bild und Text wieder auf einer Seite

---

<sup>119</sup> OELKE, Harry: Die Konfessionsbildung des 16. Jahrhunderts im Spiegel illustrierter Flugblätter. Seite 101

<sup>120</sup> CLEMEN, Otto: Ein Spottgedicht aus Speier von 1524. In: Archiv für Reformationsgeschichte. Archive for Reformation History. 1908. Band 5. Heft 1. Seite 86

abgedruckt sind, ermöglicht diese Flugschrift, wie die beiden anderen in dieser Arbeit beschriebenen auch, während des Lesens zu pausieren und die entsprechende Szene im Bild zu suchen und zu deuten.

### 6.1 Das Volk zu Martin Luther I

Das volck in der finsternyß zu Martino.

A

Martine kum zuhülff uns armen

laß unser elend dich erbarmen.

Das wir so lang gelegen sindt

inn finsternyß unnd worden blindt.

Durch menschen leer gsatz unnd gebot

das wir nit mehr erkant hant got.

Auch nit erkennet Jesum Christ

das er allein der myttler ist.

und als erfüllt was uns gebrist.

Dieser erste Absatz beginnt, anders als die Folgenden, mit der Sprecherbezeichnung. Erst nach dieser kommt der entsprechende Großbuchstabe. Bei den weiteren Textteilen findet sich zuerst der Großbuchstabe und dann die Sprecherbezeichnung. Das Volk, das in der Finsternis steht, spricht zu Martin, der im nächsten Abschnitt eine Antwort gibt und vollends als Martin Luther bezeichnet wird. Die direkten Reden sind alle im Paarreim verfasst. Das *volck* wird als homogene gesamtgesellschaftliche Einheit dargeboten. Im Bildteil wird das *volck* durch vier Gestalten im Vordergrund, fünf Gestalten im Hintergrund und eine Vielzahl an angedeuteten Köpfen dargestellt. Die vier Figuren rund um Martin blicken mit traurigen Gesichtern. Die Figur ganz links faltet die Hände, wie zum Gebet. Die rechteste Figur in der Höhle fasst Martin Luther helfend an der Hand und weist mit der Rechten den Weg zum Kreuz, welches rechts im Bild zu sehen ist. Die fünf Figuren hinter Martin Luther sind insofern erwähnenswert, als drei von ihnen durch besondere Kopfbedeckungen hervorstechen. Die Figur links in der Höhle könnte ein Samtbarett tragen, wie es Gelehrte der Renaissance trugen. Den beiden anderen Figuren sitzen Kronen auf ihren Häuptern. Alle drei haben zudem gemeinsam, dass sie mit dem Rücken zur Öffnung stehen, oder angedeuteter Weise sich tiefer in die Höhle/Finsternis begeben. Diese anonymen Könige kehren Martin Luther sprichwörtlich den Rücken und verharren in der (moralischen) Finsternis. Dieses Höhlenbild ist überzeichnet dargestellt, der große und breite Ausgang kann nicht ohne Martin Luther gefunden werden. Der Text steigt hier ein, da er von einer

Erbblindung spricht, die durch das lange Verweilen in der Finsternis verursacht wurde. Durch menschliche Lehren, Gesetze und Gebote wurde dem Volk die Gotteserkenntnis verhindert. Eben jene Gotteserkenntnis, die nun durch Martin Luther wieder möglich wurde. Im Bild sieht man bereits einen Mann, der sich von der Höhle hin zum gekreuzigten Christus wendet. Wie schon in den anderen beiden Flugblättern spielt auch hier die Thematik von Links und Rechts eine große Rolle. Links befindet sich die finstere Höhle und rechts der am Kreuze hängende Christus. Die zwei Könige und der Gelehrte gehen nach links. Luther zeigt nach rechts. Die Figur, deren Hand von Martin Luther gehalten wird, steht mit ihrem Körper noch nach links gerichtet in der Höhle, blickt aber bereits, geleitet durch die zeigende rechte Hand Luthers, nach rechts zum Kreuz. Spannend an dieser Stelle ist der Umstand, dass das Volk bereits um Jesus Christus weiß, den es gleichzeitig nicht erkennt. Es stellt sich die Frage, wozu sie noch Martin Luther brauchen.

## 6.2 Martin Luther zum Volk

Martinus Lutherum

armes volck in der finsternyßs.

Ich hab lang zeyt glert und geschriben.

und das wort gottes eintzig getrieben.

Wider den Endtchrist und sein gnossen

das sie dann hat so seer verdrossen.

das sie mich hant verleut verschossen.

Mein leer von got hant sie verbrant

mich und all Christen from verbant.

die solch mein leer angnomen hant.

Der bapst hat weltlich oberckeit

inn deützschen landen weyt und breyt.

Mit falschem scheyn der maß gehetzt

das sie sich wider got handt gsetzt.

Und im sein götlich wort geschendt

drumb hant sie mir den rüch gewendt.

Als nächstes spricht Martin Luther antwortend zum Volk. Im Bild wird er dargestellt durch Kutte, Mönchsgürtel und Gelehrtenmütze. Das *B* zu seinen Füßen stellt den Bezug zum Text her und beschriftet die Figur im Bild eindeutig als Martin Luther. Er beginnt mit einer Anerkennung der Misere des Volkes. Das Elend ist also nicht nur von innen, sondern auch von außen

erkennbar. Der Luther im Text beschreibt sich als Lehrer und Autor, der das Wort Gottes ausübte. Mit dem *Endtchrist*, also dem Antichristen, ist vermutlich der Papst gemeint, auch weil er kurz darauf direkt erwähnt wird. Der soll, laut Text, die Obrigkeit mit falschem Schein von Gott abgebracht haben. Die Abkehr von Gott und dem Wort Gottes mündet darin, dass die Obrigkeit Martin Luther den Rücken zuwendet. Das wird im Bild, wie bereits beschrieben, durch zwei Könige und einen Gelehrten dargestellt. Mit dieser Information referiert der Autor auf damals aktuell stattfindende Ereignisse. Die Obrigkeit war, im Gegensatz zum Volk, tatsächlich mehrheitlich katholisch geblieben. Die Vorzüge, die Martin Luther gegenüber dem Papst und dem Antichristen hat, spitzen sich auf ein bestimmtes Thema zu: das Wort Gottes. Im Text hat er zunächst *glert* und *geschriben*. Seine *leer von got* wurde vom Papst vor den Menschen verschlossen und verbrannt. Das kann eine direkte Reaktion und Kritik auf den Reichstag zu Worms sein, ist aber auf jeden Fall Kritik an der katholischen Kirche, die reformatorisches Gedankengut verbannte.

Ir aber kompt her lieben kindt  
ir die mit sünd beschweret sindt.  
Und gern derselben ledig weren  
den rechten weg will ich euch leren.  
zü gottes Sun solt ir eüch keren.  
Dann er der weg ist und das leben  
durch den euch würdt all sünd vergebn.  
So ir das glaubent vestiglich  
so werdent ir sein ewiglich  
bey ihm in seines vatters reich.

Im letzten Teil seiner Rede beginnt die Figur Martin Luthers die Kernbotschaft des Evangeliums dem als Kindern adressierten Volk zu verkünden. Die Anrede *kindt* spielt vermutlich auf Jesu Rede in Markus 10,14 an. Damit ist der Martin Luther im Text in einer ähnlichen Position wie Jesus. Das Erlösungsgeschehen, das von Martin Luther aufgezeigt wird, könnte ohne ihn gar nicht stattfinden. Der Text suggeriert, dass es ohne Jesus keine Erlösung gibt, und dass ohne Martin Luther niemand zu dieser Erlösung kommen würde. Die Luther-Figur verwendet hier durchwegs Vokabular aus dem Neuen Testament: das Kommen der Kinder (Mk 10,14); mit Sünden beschwert (Mt 11,28); Gottes Sohn (mehrmals im NT); der Weg (die Wahrheit) und das Leben (Joh 14,6); das Reich des Vaters (mehrmals im NT).

Diese Rede der Luther-Figur liefert den Gegenentwurf zur kritisierten *menschlichen Lehre*. Zweimal erwähnt er das Wort Gottes in der ersten Hälfte. Der Gegenentwurf des (Menschen) Luthers wird damit göttlichen Ursprung zugesprochen. Der Antichrist, die kirchliche Elite und die weltliche Obrigkeit arbeiten gegen ihn und damit gegen Gott. In der zweiten Hälfte wird dieser Bezug Luthers zu Gott/zum Wort Gottes dadurch bestärkt, dass er durchgehend Vokabular aus der Bibel, hauptsächlich aber aus dem Neuen Testament, verwendet.

### 6.3 Das Volk zu Martin Luther II

C  
Dancksagung des  
volcks zü gott.  
O vatter in der ewigkeyt  
großlob unnd danck sey dir geseyt  
Dast uns hast ein propheten gsandt  
der Martin Luther ist genant.

Der Bezug Martin Luthers zur göttlichen Wirksphäre wird durch eine Überhöhung Luthers zum Propheten noch enger konstruiert.

Von em wir sindt geführt mit flyß  
auß irrthumb und der finsternyß.  
Unnd nün sindt komen an den tag  
der warheit die verborgen lag.  
So lange zeyt und manich jar  
unnd aber yetzt würd offenbar.  
Das wir erkennen Jesum Christ  
das du durch yn uns gnedig bist.

Die Antwort des Volkes liefert zugleich Antwort auf die Frage von vorhin, wozu Martin Luther gebraucht wird. Luther wird mit Mose gleichgesetzt. Beide sind, laut dem Text, Propheten von Gott und beide führen ein Volk aus finsternen Umständen. Jetzt erst, durch Luthers Herausführung aus der Finsternis, kann das Volk Jesus Christus erkennen. Die Klammer, die im Text A mit *Auch nit erkennen Jesum Christ* eröffnet wird, wird nun mit dem Satz *Das wir erkennen Jesum Christ* geschlossen. Der Text typologisiert, anstatt zu charakterisieren. Das ist vermutlich der Kürze geschuldet. Auch der *arm gemein Esel* arbeitet mit Typen und nicht mit Charakteren.

Das wir durch sein gehorsam sterben

ablas der sünden mögt erwerben.  
unnd nit in ewigkeit verderben.  
Wir sagen auch o Jesu Christ  
(der du für uns gestorben bist  
Unnd uns da durch erlöset hast  
vom teüffel und der sünden last)  
Mit danckparckheit lob preyß und eer  
das du uns hast (o mylter her)

Nachdem Martin Luther auf das Feld trat, die Klagestimmen des Volkes hörte, und sie von der Finsternis erlöste, konnte nun Jesus Christus das Volk von den Sünden erlösen. Die Sünde, die in A in die Erzählung mit *ir die mit sünd beschweret sindt* eingeführt wurde, löste sich in ein *Unnd uns da durch erlöset hast / vom teüffel und der sünden last* in C. Die Adjektive der Last und Schwere ergänzen und verstärken die Verschränkung. Auch das in A angekündigte *so werdent ir sein ewiglich* löste sich in ein *unnd nit in ewigkeit verderben* in C auf. Die Phrase „Lob, Preis und Ehr“ stammt aus 1. Petrus 1,7.

Erlöset von der hellen port  
durch Martin Luther mit deym wort  
Und uns den hymel uffgeschlossen  
das den Endtchrist hat seer verdrossen.  
in drumb verbant verleüt verschossen

Das Volk wurde durch Martin Luther von der Höllenpforte *erlöst*. Mit *deym wort* kann das Wort Luthers gemeint sein. Nichtmehr ist Jesus Christus, wie es vorher noch im Text hieß, allein für das Erlösungsgeschehen verantwortlich. Martin Luther – als Prophet – trägt ebenfalls einen entscheidenden Beitrag dazu bei. Diese Aussage ist nur im Kontext des ersten Teiles von C möglich, wo sehr genau darauf geachtet wurde, dass der theologische Gehalt der Erlösung durch Jesus Christus stimmt. Alle Klammern, die in A aufgetan wurden, schlossen sich in C, bedingt durch B, also durch Martin Luther. Martin Luther wurden bewusst Jesusworte in den Mund gelegt, um einerseits die Nähe zur Bibel und andererseits seine Präsenz als „Prophet“, und schließlich seinen (reformatorischen) Beitrag am Erlösungsgeschehen zu verdeutlichen.

#### **6.4 Der Papst zu den Kardinälen**

D  
Der bapst zu sein cardineln.

O lieben brüder helffent all  
das unser Reich nit gar zerfall.  
Es ist ein Münch in teütschem landt  
heyst Martin Luther weyt bekannt.  
Der will zerstören unßer Reich  
mit schreyben leren unnd der gleich.  
Er zeygt an all böß heymlich stück  
würfft uns und unßern gwalt zurück  
Drumb wo ir nit wider yn schreyben  
und sollichs nür seer ernstlich treyben.  
würt unser gwalt nit mögen bleyben.

Zweimal spricht die Figur des Papstes von *unserem Reich* und kreiert damit ein Gegensatzpaar mit dem *Reich des Vaters* aus A. Der Papst nimmt in seiner Rede eine ähnliche Haltung wie das Volk in A ein. Wo das Volk in A Martin Luther um Hilfe anruft, ruft der Papst seine Kardinäle in D um Hilfe an. Die Papst-Figur gesteht in der zweiten Hälfte die *böß heymlich stück*, die bösen und heimlichen Werke, und spricht dadurch ein Urteil über sich selbst. Im Bildteil überreicht der Papst, der durch die päpstliche Tiara und den Buchstaben D über seinem Haupt erkenntlich gemacht wurde, der Figur des Johannes Eck mit dem Buchstaben F überschrieben einen Geldbeutel. Die Rhetorik dieses Abschnitts beschränkt sich darauf, dass der Papst, als Antagonist zu Luther, die bösen Werke gesteht. Dem kirchenkritischen Leser wird keine theologische Diskussion vorgelegt, sondern eine Erklärung der Ereignisse aus reformationsbefürwortender Perspektive. Und das geschieht im Mantel der Selbstoffenbarung des Papstes.

### 6.5 Der Kardinal zum Papst

E  
Cardinall zum Bapst.  
O heyliger vatter hab gut mut  
die sach soll noch wol werden gut.  
Wir hant den gwalt gelt gut und kunft  
drüb würt sein schreybe sein umb sunst.  
Dein heiligkeit soll bald erfahren  
das wir kein arbeyt wollen sparen.  
Mit schreyben schreyen schencken leren  
im all sein leer zum ärgsten keren.

Darneben sollt nit underlan.  
den fürsten ernstlich liggen an.  
Mit fleh und bitt mit schenck un gab.  
in keynen weg nit lassen ab.  
Die glerten teützschen müstu schmyren  
nur gschenck und pfründen zu dir fiern  
Müst ettlich mit Carnals hut bgoben  
ettlich mit Bischstumb und seer loben.  
so werdent sie dest vester toben.

Dieser Text der Kardinäle handelt von einer Ermutigung des Papstes zu unlauteren Mitteln zu greifen, um *sein leer*, also die Lehre Luthers, zu hintergehen. Im Text werden Bestechung mit Pfründen, Kardinalsamt, Geschenken und Gaben genannt. Der Text ist einerseits eine Kritik an unlauteren Mitteln und andererseits eine Einleitung in das Folgende.

### 6.6 Johannes Eck zum Papst

„Am 15. Juni 1520 sprach Papst Leo X. den Bann gegen Martin Luther aus, der bei Nichteinhaltung, der Widerrufung in vorgegebener Frist, in Kraft treten sollte. Die Bannandrohungsbulle ‚Exurge Domine‘ enthielt die ‚Verdammung‘ von 41 lutherischen Sätzen als Irrtümer. Johannes Eck kehrte im August 1520 von seinem Romaufenthalt nach Deutschland zurück und bewirkte, vom Papst beauftragt, die Veröffentlichung der Bulle in den vorgeschriebenen Sprengeln.“<sup>121</sup>

Die Flugschrift spielt hier laut dem Zitat auf aktuellste Ereignisse an. Knapp vier Jahre nach der Bannandrohung durch Papst Leo X. und der Verkündigung derselben, wird hier die Auseinandersetzung von Martin Luther und Johannes Eck aufgegriffen. Zusätzlich zu den Bauernaufständen gesellt sich hier thematisch die Anspielung dieser theologischen Auseinandersetzung dazu. Betrachtet man den Aufbau der Flugschrift, fällt auf, dass ein Drittel des Textes von oder zu der Figur Johannes Eck gesprochen wird. Johannes Eck steht zentral im Text. Daraus kann geschlossen werden, dass der Flugschriftenautor besonders das Verhältnis von Johannes Eck zu Martin Luther im Sinn hatte und hier für zweiteren Partei ergreifen wollte. Der Text von der Figur Johannes Eck, typisiert stark – sowie die gesamte Flugschrift – und charakterisiert nur wenig.

F

Der Eck zum Bapst

---

<sup>121</sup> TÜRTSCHER, Martin-Johannes: Semantik der Gewalt in der Auseinandersetzung Luther-Eck. Diplomarbeit. Universität Wien. 2006. Seite 8

mit den gelärten deützschen.  
Wir heiliger vatter sindt der kern  
der glerten teützschen wir thuns gern.  
Wir nehmen pfründen und gut schenck.  
unnd brauchen alle böße renck  
Mit schreyben schreyen lestern schenden  
domit wirs volck vom Luther wenden.

Johannes Eck wird hier durch eine Selbstaussage beschrieben. Er ist, wie im Text E des Kardinals, einer der gelehrten Deutschen, die mit Geschenken bestochen werden können, wie es auch am Bild ersichtlich wird. Das Bild ergänzt den Text um die vollzogene Bestechung. Text F führt hier das Vokabular des Textes E weiter. Die Formulierungen *gelehrter Deutscher*, *Geschenke und Pfründe* und *schreiben, schreien, lästern, schänden* kommen sowohl oben, als auch hier vor, und schlagen eine inhaltliche Klammer, die an den Formulierungen festgemacht werden kann. Wie im Text D des Papstes bereits erwähnt, überreicht der Papst Eck einen Geldbeutel, somit befinden sich die erzählte Szene, Bild und Text, auf der gleichen Erzählebene. Johannes Eck ist einer der bekanntesten Gegner Luthers, und schrieb eine Antwort auf Luthers Anklage, Johannes Hus und Hieronymus von Prag unschuldig verbrannt zu haben.<sup>122</sup>

*Bock emßer* und ich juncker *Eck*  
und von franckfurt die *gkrönte schneck*.  
*Hans schmydt* der vicker von Costentz.  
der vickt den zwinglin mit fuchs schwentz  
Die er an seynen *esels oren*  
auß narragonien bracht vor joren.  
*Hochstratt der ratten künig* ein her  
der würt verbrennen Luthers ler.  
Von *Leypzt* auch hie ein *esell* ist  
(heyst *bruder Alued*) woll geryst.  
Es ist auch *docker Murnar* hie  
der weyß die kunst wo wan und wie.  
Wieman den Luther soll beschwern

---

<sup>122</sup> ECK, Johann: Des heiligen Konzils zu Konstanz Entschuldigung, daß ihnen Bruder Martin Luther mit Unwahrheit aufgelegt, sie haben Johannes Hus und Hieronymus von Prag wider Geleit und Eid verbrannt. In: LAUBE, Adolf (H.g.): Flugschriften gegen die Reformation. 1518 – 1524. De Gruyter 1996. Seite 127

den sol dein heilgkeit hoch verehren.  
Dann er dryfach ein docter ist.  
deßhalb im keyner kunst gebrist.  
Es ist auch docter *Lemp* im gloch  
*beyst* er schon nicht so *bilt* er doch.  
Ich hab auch erst in kurzen tagen  
von eym heyst *Eichorn* hören sagen.  
Der do on grundt der heiligen gschrift  
außgeußt vil wort und neydisch gyfft.  
Mit schmyrzen stupffen lestern schenden.  
und alle ding zum ergsten wenden.  
Dann das ist auch die rechte kreyd  
das man so weyß sey und gescheyd.  
Das man nit sag den rechten grundt  
do mit die warheyt werde kundt.  
Dweyl dann der *eychorn* solcher list  
ganz uberauß ein meyster ist.  
So ist er würdig (das ichs bkürz)  
das du yn krönst mit esels fürz.  
Dweyl er doch deiner heyligkeit  
so auß der massen ist geneygt.  
Er hofft auch du werdt yn bedencken  
und im ettwas in sonders schencken.  
Dan ich hab auch von im vernomen  
wie er in *schwaben landt* sey komen.  
Und hab auß gwalt seinr oberckeyt  
ettlichen zu gfügt schmach und leydt.  
Die er hab gfenklich hingeführt  
drumb das sie dich hant angerürt.  
und dir die brendt heyß zugeschürt.  
Mit spitzen wortten dich geschandt  
und dich den endtchrist hant genant.

Noch weyß ich ein gelerten man  
der im den seych recht bsehen kann.  
Der ist von *Basel* heyst *woneck*.  
drumb heylger vatter nit erschreck.  
die sach würt noch gut biß nür keck.

Die Namen und die tierischen Erkennungsmerkmale der aufgezählten Personen wurden hervorgehoben. Johannes Eck beginnt mit *Bock Emser* und sich selbst. *Bock Emser* wird zentral oben im Bild unter dem Buchstaben E als bocksköpfiger Mensch dargestellt. Es handelt sich vermutlich um Hieronymus Emser.<sup>123</sup> Mehr wird nicht über ihn geschrieben. Johannes Eck, der unter dem Buchstaben F steht, wird mit einem Schweinekopf dargestellt. In der zweiten Zeile wird von der *gekrönten Schnecke* geschrieben, bei der es sich um Johannes Cochläus handelt.<sup>124</sup> Der Name Cochläus geht auf das lateinische Wort *cochlea/Schnecke* zurück. Johannes Cochläus war Hofkaplan in Dresden. Sein Vorgänger war Hieronymus Emser. Im Bild wird er als eine Schnecke mit Krone dargestellt. Hinter dem Namen *Hans Schmydt* verbirgt sich vermutlich Johann Fabri. Der Hinweis, dass er Vikar in Konstanz sei, bekräftigt die Vermutung. Er wird unter dem Buchstaben H mit Eselsohren dargestellt und kommt später im Text zu Wort. Bei *Hochsratt der ratten künig* handelt es sich um Jakob van Hoogstraten, einem päpstlichen Inquisitor. Er wird im Bild als eine Ratte mit Krone dargestellt. Mit *Bruder Alued* ist der Franziskanermönch Augustin von Alveld gemeint, der „einer der ersten und heftigsten, aber auch seichtesten Gegner Luthers [ist].“<sup>125</sup> *Murnar* wird als Katze über dem Rattenkönig und neben dem Hund dargestellt. Es handelt sich bei ihm um Thomas Murner. Die Hundedarstellung gehört zu dem Namen *Lemp* und referiert auf Jakob Lemp. Bei dem Eichhörnchen handelt es sich um Eucharius Henner.<sup>126</sup> Der Name *woneck* kann auf Johann Roman Wonecker verweisen, der eine leidenschaftliche Haltung gegen die Reformation vertrat und dem 1523 deswegen auch der Basler Rat die Besoldung entzog.<sup>127</sup> Die meisten schrieben gegen Luther und standen im offenen Disput gegen ihn. Hier näher einzugehen würde den Umfang dieser Arbeit sprengen, darum sei es bei der Nennung der Namen belassen. Der Text weist durch die Namen eine unübliche Dichte an Information auf.

---

<sup>123</sup> CLEMEN, Otto: Ein Spottgedicht aus Speier von 1524. Seite 77

<sup>124</sup> Ebd. Seite 77

<sup>125</sup> ROTERMUND, Heinrich W.: Das gelehrte Hannover. Lexikon von Schriftstellern und Schriftstellerinnen, gelehrten Geschäftsmännern und Künstlern, die seit der Reformation in und außerhalb den sämtlichen zum jetzigen Königreich Hannover gehörigen Provinzen gelebt haben und noch leben. Aus den glaubwürdigsten Schriftstellern zusammengetragen. Band 1. Bremen: Carl Schünemann 1823. Seite VIII

<sup>126</sup> CLEMEN, Otto: Ein Spottgedicht aus Speier von 1524. Seite 78 und Seite 85

<sup>127</sup> <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D21548.php> [letzter Zugriff: 03.01.2019]

„Was der Verfasser über Eck, Emser, Cochläus, Fabri, Hochstraten, Alveld, Murner, Lemp sagt, geht nicht über das hinaus, was auch andere Flugschriften von ihnen wissen.“<sup>128</sup>

Die Beobachtung von Clemen, dass andere Flugschriften(autoren) ebenfalls nicht mehr über Luthers Gegner sagen, als in dieser Flugschrift, lädt zum genaueren Hinschauen ein. Tatsächlich findet sich kein einziger inhaltlicher Kritikpunkt von der Figur Eck an Luther, oder zumindest an der Figur Luthers in der Flugschrift. Es werden lediglich die Gegner Luthers in polemischer Art aufgezählt. Dabei hätte sich die Flugschrift hervorragend geeignet, um Kritikpunkte Ecks an Luther aufzugreifen und zu widerlegen, denn:

„Aus der Sicht von Karl Meisen wurden die Glaubenssätze Luthers durch Eck an mehreren Stellen verzerrt dargestellt, also nicht bloß kritisiert.“<sup>129</sup>

Es fällt weiter auf, dass über Eucharius Henner (*eichorn/Eychorn*) viel Text geschrieben wurde. Clemen merkt dazu an:

„Jedenfalls ist klar, daß unser Verfasser zu Henner in besonderen Beziehungen gestanden hat und gegen ihn besonders aufgebracht gewesen ist.“<sup>130</sup>

Die Frage, ob der Autor der Flugschrift, abseits einer Kritik an Eucharius Henner, die anderen Luthergegner gekannt hat, oder lediglich rezitiert, bleibt vorerst offen. Anzumerken ist, dass es sich bei dieser Textpassage, die auch in Relation zu den anderen Texten äußerst lang ist, um einen zentralen Text der Flugschrift handelt. Vor allem lässt sich das daran festmachen, dass die erwähnten Personen, die zwar alle im Bildteil vorkommen, im Text nur an dieser Stelle erwähnt aber nicht abgehandelt werden. Es scheint, als würden der obere Bildrand und der Text F nicht nur auf einander abgestimmt sein, sondern sich gerade gegenseitig bedingen.

## 6.7 Der Papst zu Johannes Eck

G

Der Bapst zu doctor ecken.

Dwail ir dann die gelertsten sindt

die man in deütschen landen findt.

So bitt ich ir wolt thun das best

das ich mög bleyben in meym nest.

In meynem reich bracht und gwalt

---

<sup>128</sup> CLEMEN, Otto: Ein Spottgedicht aus Speier von 1524. Seite 85

<sup>129</sup> MEISEN, Zoepfl: 1929. Seite XVII. zit. n.: TÜRTSCHER, Martin-Johannes: Semantik der Gewalt in der Auseinandersetzung Luther-Eck. Seite 8

<sup>130</sup> CLEMEN, Otto: Ein Spottgedicht aus Speier von 1524. Seite 86

es soll euch werden wol bezahlt.  
Magstu den Luthern concludiren  
so wil ich dir dein sew kopff zieren  
Mit eynem roten breydten hut  
und nym yezt mol das golt für gut.  
Ich wil auch also all dein gesellen  
mit geldt und golt zu frieden stellen.  
und alle die euch helffen wollen.

Erneut wird das Geldgeschenk des Papstes an Eck thematisiert. Bild und Text ergänzen sich dadurch nach wie vor. Unmissverständlich klärt sich die Figur Ecks, als schweineköpfig, da der Papst ihm anbietet, seinen *sew kopff*/Saukopf mit einem Kardinalshut zu zieren, wie dem Papst vorhin bereits von seinen Kardinälen als Bestechungsmethode angeraten wurde. Der Papst zahlt Eck und seinen *gesellen* dafür, dass er in seinem *nest* bleiben kann. Zweimal kommt das Wort *golt*, einmal *gelt*, und einmal *bezahlt* in diesem kurzen Text vor. Die Aussage des Papstes wird damit unmissverständlich zum Bestechungsgeschehen. Die Angst vor Luther und der Reformation lässt den Papst zu solchen Mitteln greifen, laut Flugschrift. Die Flugschrift erzählt dadurch eine durchgehende Geschichte, wie sie hätte passieren können, wie sie für den Autor passiert ist, und wie es für die Leser der Flugschrift plausibel sein könnte.

## 6.8 Hans Schmydt

H  
Hans schmydt vicarius  
zu Costenz.  
Noch eins o heilger vatter ist  
das dir zu diesser sach gebrist.  
Dein losen Bann solt dwol verdecken  
das büffels volck damit erschrecken.  
Sant Peters gwalt soltu fürwenden  
do mit die vollen deützschen blenden.  
Solt sie verbannen und verschiessen.  
dan das würt sie gar seer verdriessen.  
Und die von Zürich in sonnderheyt  
dan sie dir ganz handt abgeseyt.  
Das macht ein eynig erloß man

heißt zwinglin der ritt gehe yn an.  
Noch eins das mustu mercken eben  
dem teuffel mustu sie ergeben.  
Thustu das nit so wyß an zorn  
das wern wir noch so hoch geschorn.  
als unßer thun wirt sein verlorn.

Die Figur des *Hans schmydt* richtet ein abschließendes Wort an den Papst. Mit *Zürich* und *zwinglin* kann eine starke Verbindung des Autors mit der Schweiz, bzw. mit der Reformation in der Schweiz hergestellt werden. Die geforderte Übergabe der Gegner an den Teufel könnte als Verbindung des Papstes mit dem Teufel gelesen werden. Die alleinige Denkmöglichkeit, dass der Papst jemanden an den Teufel übergeben kann – ob er mit ihm im Bunde steht, oder nicht, ist hier irrelevant – dürfte den Leser davon überzeugen können, dass der Papst „böse“ ist. Mit diesem Abschluss wird auch inhaltlich eine Klammer geschlossen, die mit Luther zu Beginn geöffnet wurde. Wo Luther die Christgläubigen aus dem Höllenschlund führte, verdammt der Papst seine Gegner (=die Christgläubigen) in ebendiesen.

### 6.7 Beschluß

Am Ende der Flugschrift wird ein ausführlicher Beschluss angehängt, der das zuvor Geschriebene nochmal erklärt. Der Autor kommt in seinem Beschluss, anders als beim *arm gemein Esel* oder bei des *Paffen Gaid*, selbst zu Wort.

Ob yemandt wer den solich gedicht  
verdriessen wolt (als offft beschicht  
Das dwarheyt neyd vnd haß gebiert.  
vor auß wo man groß hanßen riert)  
Der soll hie mercken und verstan  
das sie solches hant zu erst gethan.

Der Autor rechtfertigt sich für seine Flugschrift damit, dass die Gegner der Reformation zuerst polemisch auf die Reformation reagiert hätten. Damit gesteht der Autor indirekt ein, dass seine Flugschrift im Kern selbst reißerisch ist. Mit dieser simplen Rechtfertigung (*sie solches hant zu erst gethan*) relativiert der Autor seinen Text, um, wie es scheint, nicht allzusehr *verdriessen* zu wollen.

Nit wider dmenschen sonder gott  
hant sie gebraucht irn hon und spott.

Dan sie gantz trefflich vnuerschämpt  
das heilig wort gottes hant verdampt.  
Mit gwalt on recht und all geschrift  
drumb man sie billich widder trifft.  
Dann hat ir ding so güten grundt  
in heylger gschriffe als sie sich thundt  
Berümen seer mit wortten hoch  
so wundert mich wozumb sie doch  
Sie sich nür weren mit dem schwert  
und nit mit gschrift wie man begert.  
Ja auch keyn disputation  
wo mans begert lan fürsich gon.

Der Autor fährt fort und erklärt seine Absicht mit dieser Flugschrift. Ihn frustriert der Umgang der katholischen Kirche mit der Bibel. Damit befindet sich der Autor in der aktuellen Diskussion, die mit Luther losgetreten wurde, und von den Bauern aufgenommen wurde: Der Bezug zur Bibel als letzte Autorität, als Heilige Schrift, als Wort Gottes. Die Kritik an der Kirche, sich nicht mit Disputationen, sondern mit dem Schwert zu wehren, kann, mit dem Hinweis auf Eck im Text, eine Anspielung auf die Disputation zwischen Luther und Eck sein.

Sonder mit bannen flüchen schweren  
und mit gwalt thundt solichs weren.  
Als geschehen ist (als ich hör sagen)  
zu Basel yezt in kurzen tagen.  
Da ein franzoß hin koman ist  
zu disputieren wie ein Christ

Die wahrscheinlichste Disputation, auf die der Autor hier anspielt, ist die Disputation von Guillaume Farel 1524 in Basel. Guillaume Farel wirkte in Frankreich und der Schweiz. Somit erklärt sich der Begriff *franzoß*. Das *disputieren wie ein Christ* könnte daher rühren, dass Farel theologisch dem Reformator Zwingli, und damit dem Autor der Flugschrift, nahestand. Da der Autor selbst nur minimalst informiert ist (*als ich hör sagen*), soll dieser Punkt nicht weiterverfolgt werden. Die Nähe zur Schweiz ist erneut evident.

Dem solchs abgeschlagen wart zu mol  
vom Bischoff und der hohel schol.

Den pfarrern und gelerten all  
verbotten ward in gleychem fall.  
Das keynr ind disputation  
zu disputieren sollte ghon.  
Sollichs fürwar (in meiner acht)  
nurs pfaffen werck verdächtlich macht.

Das Verbot Disputationen zu besuchen macht, laut dem Autor, die Pfarrer verdächtig.  
Darumb ein Ersam weyßer ratt  
das widertheyl gebotten hatt.  
Als irmandat klar thun beweysen  
drumb man sol Basell billich breysen.  
Dan sie do mit gend zu verstan  
das sie gern wollten wüssens han  
Der warheit als gut Christen leut  
die gott zu wissen uns gebeut.  
Darumb ob yemandts troffen wer  
von wegen seyner falschen ler  
Die er hat wider got vß gfpüwen  
der laß hinfürt sich sollichs rüwen.  
Unnd ker der warheyt wieder zu.  
so gewint er in seym herzen ruw.  
Dan man würt sich nit mer lan blenden  
und von der warheyt lassen wenden.  
Dan dwarheyt die verborgen lag  
die kompt yezt an den lichten tag.  
drumb lug ein yeder was er sag.  
Nolle mecum vaca [sic!] 1524.

Abschließend fasst der Autor noch ihm wichtige Punkte zusammen. Zum einen kritisiert er das Verbot Disputationen zu besuchen, zum anderen preist er Basel, vermutlich für seine reformatorischen Leistungen. Im letzten Absatz erwähnt er vier Mal *warheit*. *Wahrheit* wird hier mit *Christsein* verknüpft, und steht im Unterschied zur *falschen ler*. Beides wurde vom Autor ausführlich im Text behandelt. Somit bringt der Autor mit dem letzten Absatz nichts Neues, son-

dern liefert eine knappe Zusammenfassung und Rechtfertigung, die mit *Dan dwarheyt die verborgen lag / die kompt yezt an den lichten tag* noch einmal das Geschehen auf dem Bildteil aufgreift. Für den Autor sind die Rollen klar verteilt. Die katholische Kirche irrt in der Dunkelheit und die reformatorischen Bestrebungen führen die Menschen aus der Finsternis in den *lichten tag*, hin zu Jesus Christus.

## 6.8 Die Lutherische Strebkatz

### Die Lutherisch Strebkatz



Abbildung 7: Die lutherische Strebkatz

Die *Lutherische Strebkatz* (Abb.7) soll hier beispielhaft kurz Erwähnung finden, weil sie nicht ganz unwichtig für die Analyse der vorliegenden Flugschrift ist. Was ist nun die *Lutherische Strebkatz*?

„[Das] Strebkatzenziehen [war] ein mittelalterliches Kraftspiel.“<sup>131</sup> Den Spielenden wird ein dicker Strick um den Nacken gelegt und man versucht sich gegenseitig den Strick über den

<sup>131</sup> CLEMEN, Otto: Die Lutherisch Strebkatz. In: Archiv für Reformationsgeschichte. Archive for Reformation History. 1905. Band 2. Heft 1. Seite 80

Kopf abzuziehen, oder den anderen zu Boden zu reißen.<sup>132</sup> Im Bild werden der Papst und Luther in beschriebener Haltung dargestellt. Der Text zum Bild lautet:

„Schau, wie der eber wetz die zen,  
Der bock thut auch herzu her stehen.  
Der kochlöffel mit seiner sauf  
Dem thut der pabst vil grieben drauf.  
Der Murner mit seim katzen gschrei  
Der Lemp mit belln trit auch an rei;  
Der ratten könig, genannt Hochstrat,  
Den auch der pabst gekrönet hat;  
So will der schmit von Constenz dran.  
Noch sih ich gar ein dapfern man,  
Wolt sich gern mengen in die klei:  
Mich dunkt , wie es ein eichhorn sei.  
Es ist geschwirms on zal und maß,  
Die ich durch kürz hie underlaß,...“<sup>133</sup>

Text und Bild bestechen durch zwei zentrale Themen: die Strebkatz zwischen Luther und dem Papst und die ausgeprägte Tiermetaphorik. Zur Tiermetaphorik:

„Die Lutherische Strebkatz [...] beginnt mit einer in Prosa abgefaßten Einleitung, welche sich über die Art der Behandlung des im Gedicht gegebenen Stoffes ausspricht. Die Gegner Luthers und der Reformation werden nämlich im Gedicht als Thiere eingeführt. Für diese bildliche Behandlungsweise beruft sich die Einleitung auf den Vorgang heidnischer Dichter, wie Aesopus, Lucian, Ovidus [...].“<sup>134</sup>

Die Tiermetaphorik, die auf antike Dichter zurückgreift, wird sowohl in der *Lutherischen Strebkatz*, als auch in der *Ausführung der Christgläubigen* als Methode der Polemik gegen die Luther-Gegner verwendet. Diese Polemik wird sich großer Beliebtheit bei den Lesern erfreut haben. Ob sich der Autor der *Ausführung der Christgläubigen auß Egyptischer finsterniß*, Johann Bader, am Inhalt von der Flugschrift *Lutherische Strebkatz* inspirieren hat lassen, ist nicht si-

---

<sup>132</sup> CLEMEN, Otto: Die Lutherisch Strebkatz. Seite 80f

<sup>133</sup> Ebd. Seite 79

<sup>134</sup> BAUR, August: Deutschland in den Jahren 1517 – 1528. Betrachtet im Lichte anonymer und pseudonymer deutscher Volks- und Flugschriften. Ein Beitrag zur Charakteristik der deutschen Reformation im ersten Zeitraum ihrer Entwicklung. Ulm: Verlag der Stettin'schen Buchhandlung 1872. Seite 261

cher, aber wahrscheinlich. Fakt ist, dass das Strebkatzenziehen bereits in früheren Szenen aufgegriffen wurde.<sup>135</sup> Beide Flugschriften erschienen zudem 1524. Es lässt sich vermuten, dass die *Lutherische Strebkatz* älter ist als die *Ausführung der Christgläubigen*, da der antike Stoff gezielter aufgenommen, verarbeitet und ausgearbeitet worden ist, als in der *Ausführung der Christgläubigen*, in der die Tiermetaphorik weniger zentral verarbeitet wurde. Vor allem die deutlichen Hinweise, dass Johann Bader in die Schweiz zu verorten ist, lässt den Schluss nahe, dass Bader die erwähnten Luther-Gegner wenig oder nur teilweise kannte. Ein weiterer, aber weniger guter Hinweis auf die Ursprünglichkeit der *Lutherischen Strebkatz*, ist die grafische Darstellung, die in ebendieser wesentlich dynamischer, zentraler und detailreicher ausfiel.

### **6.9 Fazit zur *Ausführung der Christgläubigen aus Egyptischer finsterniß***

Es finden sich sehr viele indirekte Bibelzitate, die über eine floskelhafte Verwendung der Bibel hinausreichen. Der Autor dürfte die Bibel gut gekannt haben, was auch Clemen's Theorie entspricht, dass es sich bei dem Autor um den Pfarrer Johann Bader handelt. Die Flugschrift entstand zwar während der Zeit der Bauernaufstände, hat aber, außer einer allgemeinen positiven Haltung zur Reformation, sonst keine Bezüge zu den Bauernaufständen. Ein sehr auffälliges Merkmal ist ohne Zweifel die Ähnlichkeit mit der Flugschrift die *Lutherisch Strebkatz*. Die Idee der Tiermetaphorik als Form der Polemik ist 1524 nicht neu. Es gab schon damals ältere Einblattdrucke auf denen Murner mit Katzenkopf, Emser mit Ziegenkopf, Eck mit Schweinekopf und Papst Leo X. mit Löwenkopf dargestellt worden sind.<sup>136</sup>

„Es ist interessant, daß auf ihm [Flugschrift: *Ausführung der Christgläubigen auß Egyptischer finsterniß*; Anm.] dieselben Gegner Luthers mit denselben Tiermasken erscheinen wie auf dem Titelholzschnitt der ‚Strebkatz‘. Da nun auch die beiden Gedichte in der Grundidee – der Papst ruft in seiner Verzweiflung die ‚gelehrten Deutschen‘ zu Hilfe gegen die unaufhaltsam vordringende lutherische Bewegung – und in einzelnen Ausdrücken zusammenstimmen, so wird man annehmen dürfen, daß der Verfasser der ‚Strebkatz‘ unsern Einblattdruck gekannt hat und von ihm sich hat inspirieren lassen.“<sup>137</sup>

Geht man davon aus, dass der Autor der *Ausführung der Christgläubigen auß Egyptischer Finsterniß* die Tiermetaphorik von der *Lutherischen Strebkatz* übernommen hat, so wie Clemen das vorschlägt, und so wie es sich – wenn auch nur schwach – schlussfolgern lässt, dann setzt der Autor einerseits ein gewisses Vorwissen voraus und stellt intertextuelle Bezüge her. Wobei

---

<sup>135</sup> GOEDEKE, Karl: Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen. Das Reformationszeitalter. Band 2. Dresden: Ehlermann <sup>2</sup>1886. Seite 335f

<sup>136</sup> CLEMEN, Otto: Ein Spottgedicht aus Speier von 1524. Seite 84

<sup>137</sup> Ebd. Seite 84

das vorausgesetzte Wissen das Wissen um die Flugschrift der *Strebkatz* ist, und eben nicht unbedingt Vorwissen um die einzelnen behandelten Personen. Clemen behauptet immerhin, dass der Autor selbst nicht alle der aufgezählten Gegner Luthers kannte. Lediglich über Murner und Henner weiß der Autor etwas mehr und macht konkrete Angaben.<sup>138</sup> Clemen fand heraus, dass der Autor der Flugschrift, Johann Bader, vom Speierer Bischof verklagt und mit Henner, der Bader eine Frist zur Verantwortung schroff abwies, zusammenstieß.<sup>139</sup> Bader reiht sich somit in die Reihe der vielen unzufriedenen Pfarrer und Handwerker ein, die zu Flugschriften und Flugblättern griffen, um ihren Unmut kundzutun. Die Flugschrift bleibt in ihrer Kritik des Papstes und der Luthergegner insgesamt ausgesprochen allgemein. Auf Luther und seinen Beitrag zur Reformation wird im Vergleich wesentlich genauer eingegangen. Vor allem das Erlösungsgeschehen steht zentral. Bader erwähnt das Schwaben-Land und Basel, laut Clemen wirkte Johann Bader in Landau. Es kann also mit Sicherheit gesagt werden, dass Bader mit seiner Flugschrift für seine unmittelbare Gegend schrieb, dabei Süd-Deutschland und vermutlich auch die Schweiz im Blick hatte. Er wusste zumindest über manche regionale Ereignisse Bescheid. Da Flugschriften für einen breiten Leserkreis bestimmt sind, müssen sie gut verständlich sein.<sup>140</sup> Die private Fehde des Autors mit Henner wird ein starker Motivator für die Abfassung der Flugschrift gewesen sein. Die Aufzählung der Gegner Luthers – auch wenn Bader sie nicht alle kannte – dürfte eine Wiederverwendung der Tiermetaphorik der *Lutherischen Strebkatz* aus einer Antipathie gegen die Lutherkritiker gewesen sein. Die exakte Schilderung des Erlösungsgeschehens durch Jesus Christus (und Martin Luther) war sehr wahrscheinlich ein wichtiger Abfassungsgrund für die Flugschrift. Als Pfarrer äußerte Bader bereits vorher Kritik an „Ohrenbeichte und anderer schriftwidriger Gebräuche.“<sup>141</sup>

Die Flugschrift erzählt eine in sich geschlossene Geschichte, die mit einer Deutung und Mystifizierung Luthers beginnt, sozusagen seine Rolle als Erlöser hervorhebt, um dann den Papst und sein Gefolge als Gegner Luther, und damit Gegner Gottes, zu diffamieren. Das Thema der Bestechung zieht sich durch die Flugschrift. Alle Bestrebungen gegen Luther sind – laut Flugschrift – eben den Bestechungen zu verdanken. Dass es auch theologische Uneindeutigkeiten in Luthers Theologie gab, oder Themen, die durchaus diskussionswürdig erscheinen, blendet die Flugschrift aus. Das Ziel der Flugschrift ist es, die Leser für das Anliegen der Reformation zu gewinnen. Und dieses Ziel wird auf zwei Arten verfolgt. Einmal durch plumpe Polemik, die der Flugschriftenautor aus einer anderen Flugschrift (*Lutherische Strebkatz*) entnahm. Und ein

---

<sup>138</sup> CLEMEN, Otto: Ein Spottgedicht aus Speier von 1524. Seite 85

<sup>139</sup> Ebd. Seite 86

<sup>140</sup> ARNOLD, Martin: Handwerker als theologische Schriftsteller. Seite 43

<sup>141</sup> CLEMEN, Otto: Ein Spottgedicht aus Speier von 1524. Seite 86

anderes Mal durch die dargebotene Geschichte der Bestechung Ecks, um sich gegen Luther zu positionieren. Verkaufsargument war bei dieser Flugschrift, wie auch bei den vorigen beiden, der Holzschnitt. Gerade die wiedererkannte Tiermetaphorik, die aus der *lutherischen Strebkatz* den Lesern bekannt gewesen sein könnte, wird sich verkaufsfördernd ausgewirkt haben. Über alledem steht die kurze Zusammenfassung des Heilshandelns durch Jesus Christus und Martin Luther. Daran merkt man die Affinität des Autors für die Reformation.

## 7. Fazit der drei Flugschriften

In dieser Arbeit wurden drei sehr verschiedene Flugschriften, die mit nur wenig zeitlichem Abstand entstanden sind, die aber alle drei dem gleichen Schema von „Bild gefolgt von Text“ entsprechend, analysiert. In den Flugschriften gibt es wiederkehrende Momente, die in der ein oder anderen Form in zwei der drei Flugschriften, und manchmal in allen drei Flugschriften, zu Tage treten. Zu Beginn wurden zwei Fragen formuliert, die im Folgenden zusammenfassend beantwortet werden:

*Wie verhalten sich Bild und Text zueinander?*

*Wie werden der Bauernaufstand und die Reformation in den Flugschriften behandelt?*

### 7.1 Wie verhalten sich Bild und Text zueinander?

Alle drei Flugschriften haben einen sehr unterschiedlichen Zugang zum Verhältnis von Bild und Text. Im *arm gemein Esel* ist das Verhältnis von Bild und Text ein wesentlich enger durchwobenes als bei den anderen beiden Flugschriften. Oelke merkt dazu an:

„Die inhaltliche Beziehung zwischen Text und Bild konnte im Einzelfall durchaus unterschiedlich strukturiert sein.“<sup>142</sup>

Gleich bleibt aber bei allen dreien das grundsätzliche Verhältnis eines voranstehenden Bildes zu einem nachgestellten Text. Wie schon erwähnt ist das reziproke Verhältnis von Text und Bild gerade im *arm gemein Esel* beachtenswert. Dort deutet der Text das Bild und dieses Bild wird im Laufe des Textes neu gedeutet. In der Flugschrift *Pfaffen Gaid* dient das Bild hauptsächlich als Spielfläche für den als Text geschilderten Traum. Einzelne Elemente der Traumzählung finden sich zwar im Bild wieder, aber das Bild zeigt eben nicht alles, was im Text thematisiert wird, so wie es beim *arm gemein Esel* und bei der *Außführung der Christgläubigen* der Fall ist. Diese beiden haben gemein, dass im Bild eine Vielzahl an Figuren vorkommt, die durch entsprechende Markierungen mit dem Text verbunden sind. Im *arm gemein Esel* haben die Bild-Figuren einen Namen über sich stehen, der mit dem Namen im Text korreliert. Und in

---

<sup>142</sup> OELKE, Harry: Die Konfessionsbildung des 16. Jahrhunderts im Spiegel illustrierter Flugblätter. Seite 101

der *Außführung der Christgläubigen* haben die Figuren im Bild einen Buchstaben über sich stehen, der mit dem Buchstaben im Text korrespondiert.

„Die Mitteilungsleistung des Bildes erschöpfte sich demnach nicht in einer bloßen Substitution des Textes, wie es der Terminus illustriertes Flugblatt mißverständlich suggerieren könnte. Über die Graphik ließen sich vielmehr selbstständige Aussagen und Deutungen an den Betrachter weitergeben, bildgebundene Akzente setzen sowie Meditationsprozesse beim Rezipienten herausfordern, so daß schließlich das Memorieren des gesamten Blattes vornehmlich ikonographisch begründet sein konnte.“<sup>143</sup>

Diese Aussage trifft auf alle drei Flugschriften zu. In allen dreien hilft das Bild den Text zu memorieren. Alle drei Flugschriften sind vermutlich immer wieder gelesen und betrachtet worden. Jemand, der die Flugschrift schon kannte, oder sie sogar besaß, konnte sie einem neuen (auch analphabetischen) Publikum schnell erklären, während der Betrachter und Zuhörer das Bild besah. Dass alle drei Flugschriften in Reimform verfasst worden sind, wird dem Memorierungsprozess zuträglich gewesen sein. Damit erhält die Grafik eine jeweils besondere Stellung. Es lässt sich also festhalten, dass die Bildebene immer mehrere Funktionen in sich vereint. Das Bild ist Blickfang, Verkaufsargument, Gedächtnisstütze, Illustration, didaktisches Mittel und Wimmelbild in einem. Gerade diese Symbiose macht den Reiz und die Spannung einer Flugschrift aus.

„Die Wahl einer bestimmten Textsorte eröffnete dem Autor die Möglichkeit, den Kreis der Rezipienten einzugrenzen oder zu erweitern. Das gilt in verstärktem Maße für das formale Erscheinungsbild der Sprache, das sich ebenfalls sehr vielfältig präsentierte. Je nach Aussage und intendierter Leserschaft finden sich auf den Blättern – entweder miteinander kombiniert oder singular – klassische Distichen (Gelehrtensprache), Knittelverse (Volkssprache), Alexandriner oder auch traktatmäßige Prosa. Schließlich bot die Entscheidungsmöglichkeit, den Text in deutscher oder lateinischer Sprache oder gar zweisprachig zu veröffentlichen, dem Autor ein weiteres wichtiges Steuerungsinstrument für die Ansprache einer bestimmten Rezipientengruppe.“<sup>144</sup>

Bei der Reimform in den drei besprochenen Flugschriften handelt es sich dreimal um einen Knittelvers. Es kann also, wie Oelke bemerkt, angenommen werden, dass die drei Flugschriften bewusst in der Sprache des Volkes und für eine breite Leserschaft verfasst worden sind. Die Breitenwirkung war immer im Zentrum der Flugschriften. Da die drei hier behandelten Flugschriften, bis auf ein paar lateinische Ausdrücke im *arm gemein Esel*, durchwegs in Deutsch

---

<sup>143</sup> OELKE, Harry: Die Konfessionsbildung des 16. Jahrhunderts im Spiegel illustrierter Flugblätter. Seite 99

<sup>144</sup> Ebd. Seite 101

verfasst worden sind, stehen sie exemplarisch für die reformatorischen Flugschriften und Flugblätter. Oelke dazu:

„Dieser Befund unterstreicht nachdrücklich, daß die Sprache insbesondere der reformatorischen Flugblätter das Deutsche war.“<sup>145</sup>

Ein Darstellungsmerkmal in der Bildebene, das alle drei Flugschriften teilen, ist die bewusste Verwendung von Richtung. In allen drei Flugschriften lässt sich die Bewegung der Figuren in zwei Richtungen unterscheiden: links und rechts. Und mit diesen Richtungen korreliert eine moralische Bedeutung von Gut und Böse, Zukunft und Vergangenheit, Heil und Unheil. Im *arm gemein Esel* stand das Wort Gottes in der Zukunft, am rechten Bildrand, und die Gleisnerei in der Vergangenheit, am linken Bildrand. Im *Pfaffen Gaid* bewegten sich die Gejagten nach links, zum Höllenschlund. Und in der *Außführung der Christgläubigen* verweist Luther auf das Kreuz und Jesus Christus am rechten Bildrand, während der Papst und die Kardinäle nach links in die Finsternis, in die Höhle oder Hölle wandern.

„Die Bildfläche wurde dann in Segmente unterteilt, um, wie etwa in der beliebten Form des antithetischen Kampfbildes, Gutes von Bösem, oder in anderen Fällen Vorher von Nachher, Wichtiges von Unwichtigem etc. zu trennen.“<sup>146</sup>

Dieses Merkmal, das schon Oelke erwähnte, ließe sich noch wesentlich intensiver erforschen. Spannend wäre hier eine eigene Arbeit zu verfassen, die sich mit einem möglichst weiten und umfangreichen Korpus an Flugschriften beschäftigt, um dieser Frage nachzugehen. In dieser Arbeit sei es aber mit einem Ausblick darauf belassen.

## **7.2 Wie werden der Bauernaufstand und die Reformation in den Flugschriften behandelt?**

Leider hat nur eine der drei Flugschriften, die in dieser Arbeit untersucht wurden, einen direkten Bezug zu den Bauernkriegen genommen, was etwas verwundert, da alle drei Flugschriften während des Jahres 1524 erschienen sind. Die Reformation stand in ihrem Zenit und die Bauern führten im Windschatten der Reformation ihren Aufstand durch. Ich ging von der Annahme aus, dass Flugschriften während der Reformation im Allgemeinen und während des Bauernaufstandes im Speziellen, auf diesen Bauernaufstand hätten referieren müssen. Diese Annahme hat sich als haltlos erwiesen. Es kann also, ausgehend von den gesammelten Daten, gesagt werden, dass die Bauernaufstände zwar von historischer Bedeutung gewesen sind, aber in Relation zur

---

<sup>145</sup> OELKE, Harry: Die Konfessionsbildung des 16. Jahrhunderts im Spiegel illustrierter Flugblätter. Seite 155

<sup>146</sup> Ebd. Seite 99

Reformation an sich weitaus unbedeutender waren. Martin Luther, als zentrale Figur der Reformation, wurde, im Vergleich mit den Bauern, wesentlich häufiger in Einblattgedrucken thematisiert:

„Ein Sonderfall ist freilich die Person Martin Luther als reformatorische Zentralgestalt. Mehr als ein Viertel aller untersuchten [konfessionellen; Anm.] Flugblätter (27%) gehen in Wort oder Bild explizit auf den Reformator ein.“<sup>147</sup>

Luther wurde in der Auswahl der hier bearbeiteten Flugschriften allerdings nur in der *Ausführung der Christgläubigen* explizit bildlich dargestellt. Die Hauptfigur in *Pfaffen Gaid* kann als Luther argumentiert werden, wird aber im Text nicht explizit als Martin Luther benannt. Im *arm gemein Esel* finden sich sehr viele Hinweise auf Luthers Theologie (etwa die Zwei-Reiche-Lehre), aber er wird nicht direkt benannt.

Alle drei Flugschriften sind durchgehend reformatorisch. Das liegt natürlich einerseits daran, dass die Auswahl für diese Arbeit so getroffen wurde, aber es bestätigt auch Oelkes Befund, wonach im 16. Jh. hauptsächlich Protestanten von Flugschriften und Flugblättern Gebrauch machten:

„Diesem Befund zufolge muß das illustrierte Flugblatt als ein Medium eingestuft werden, das im konfessionellen Zeitalter in erster Linie von protestantischer Seite funktionalisiert wurde.“<sup>148</sup>

Desweiteren:

„Die aus dem Religionsstreit hervorgehenden illustrierten Flugblätter haben sich dabei als ein propagandistisches Kommunikationsmedium erwiesen, das auf eine emotionale Beeinflussung bei seinen Rezipienten abzielte und dem eine agitatorische Intention zugrunde lag.“<sup>149</sup>

Dennoch hat Oelke damit Recht, dass „[s]owohl für die protestantische als auch für die katholische Seite das illustrierte Flugblatt ein Propagandainstrument [war], das durch die Vermittlung von Angstappellen (hinsichtlich des konfessionellen Gegners) sowie Hoffnungsappellen (in bezug [sic!] auf die eigene Glaubenspartei) disziplinierend auf die eigenen Anhänger wirken wollte.“<sup>150</sup> Alle drei Flugschriften haben einen starken Appellcharakter an die Leserschaft. Im *arm gemein Esel* soll der Bauer von Gewalt ablassen, die Obrigkeit als gottgegebene Herrschaft akzeptieren und auf Gott harren und hoffen, der am Ende als gerechter Richter auftreten wird. Im *Pfaffen Gaid* soll der der fiktiv angesprochene Geistliche von seinen bösen Werken ablassen

---

<sup>147</sup> OELKE, Harry: Die Konfessionsbildung des 16. Jahrhunderts im Spiegel illustrierter Flugblätter. Seite 164

<sup>148</sup> Ebd. Seite 158

<sup>149</sup> Ebd. Seite 437

<sup>150</sup> Ebd. Seite 440

um den Gefahren der Hölle zu entgehen. Aber, wie schon erwähnt, wird vermutlich eher der lesende Laie angesprochen worden sein und dieser soll an dem Negativbeispiel des Klerus lernen, die Fehler vermeiden, und eben an Gott und Gottes Wort festhalten. In der *Außführung der Christgläubigen* findet sich eine Genese der beiden vorhergehenden Flugschriften. Im ersten Teil wird der Heilsweg penibel vorgegeben, und im zweiten Teil werden die katholische Kirche und ihre Vertreter stark kritisiert. Auch im Bildteil findet sich diese Zweiteilung wieder: oben die Kirchenkritik und unten Luther und der Heilsweg zu Christus. Im *Pfaffen Gaid* steht der Hinweis auf Gott am Anfang. Bei *arm gemein Esel* und *Pfaffen Gaid* eint – im Unterschied zur *Außführung der Christgläubigen* – beide, dass am Ende der Hinweis auf Gott und Gottes Wort explizit steht. Der Ruf zur Umkehr und der Hinweis auf Erlösung durch Gott sind dennoch in allen dreien zentral. In allen drei Flugblättern werden die Reformation, oder ihre Folgen, thematisiert.

Wie in den drei untersuchten Flugschriften und der theoretischen Literatur im Zuge der Arbeit herausgearbeitet wurde, waren bei der Produktion der Flugblätter immer auch ökonomische Gesichtspunkte zugegen:

„Man sagt bei der Bestimmung des Rezipientenkreises zunächst einmal wenig Falsches, wenn man – eingedenk der bis hierher dargestellten Ergebnisse zum illustrierten Flugblatt – mit der jüngeren Forschung sehr allgemein den ‚lesekundigen Käufer‘ als sicheren Rezipienten der Flugblätter annimmt.“<sup>151</sup>

Ebenfalls:

„Die Bestimmung des Rezipientenkreises illustrierter Flugblätter hat demnach vom ‚lesefähigen Käufer‘ auszugehen, wenngleich die Frage nach dem Publikum angesichts der hohen Auflagenzahlen allein mit dieser relativ kleinen soziologischen Gruppe noch nicht erschöpfend beantwortet sein kann.“<sup>152</sup>

Oelke verdeutlicht hier, durch den sogenannten „lesefähigen Käufer“, die ökonomischen Interessen der Einblattdruckproduzenten. Der Käufer musste lesen können *und* Kapital zur Verfügung haben, um das Druckwerk erwerben zu können. Die hohe Auflagenzahl, die durch den Buchdruck mit beweglichen Lettern die Druckkosten drastisch reduziert hat, steigerte die Nachfrage nach Flugblättern und Flugschriften bei lesefähigen Käufern. Ich stimme Oelke zu, wenn

---

<sup>151</sup> OELKE, Harry: Die Konfessionsbildung des 16. Jahrhunderts im Spiegel illustrierter Flugblätter. Seite 126

<sup>152</sup> Ebd. Seite 128

er dem anfügt, dass die Frage nach dem Publikum damit noch nicht vollendet beantwortet ist. Hinzu kommt der rege Handel und Austausch von Flugschriften und Flugblättern:

„Zusammen mit dem Zwischenhandel, wie er etwa auf oder am Rande der großen Buchmessen abgewickelt wurde, stand ein dichtes Vertriebsnetz zur Verfügung, über das in gar nicht langer Zeit Flugblätter praktisch in jeden Ort des Reiches gelangen konnten. Dort erreichten die Blätter dann über vielfältige Rezeptionsformen ein Publikum, das sich aus allen gesellschaftlichen Schichten, den illiteraten ‚gemeinen Mann‘ eingeschlossen, zusammensetzte. Dies war die unmittelbare Folge aus einer zeitgenössischen Kommunikationssituation, die durch die verbreiteten mündlichen, visuellen und handlungsorientierten Kommunikationsformen schichtenübergreifende Kollektivrezeptionen ermöglichte.“<sup>153</sup>

Die Zusammenkunft dieser Momente zielt darauf ab, eben nicht nur Lesefähige anzusprechen, sondern auch Ärmere, die nicht lesen können, sich aber Bilder betrachten und Reime merken können. Und das auf einem so breiten Feld wie möglich. Es wundert darum auch nicht, wenn sich Flugschriften aufeinander beziehen können, oder sich Versatzstücke voneinander ausleihen. Es zeigt sich daran erneut, welche immense Sprengkraft die Reformation gemeinsam mit dem Buchdruck entwickeln konnte.

„Vertraut man der verhaltenen Schätzung eines Kenners der Materie, dann betrug der Anteil der Lesefähigen an der Gesamtbevölkerung bis 1500 etwa 3-4% und stieg im 16. Jahrhundert auf über 5%.“<sup>154</sup>

Diese Zahlen bezeugen, dass die Reformation und der Buchdruck ihren Höhepunkt nicht ohne Grund gemeinsam erreichen konnten. So gesehen bestätigt sich, dass die Reformation ohne den Buchdruck in diesem Ausmaß nicht hätte stattfinden können. Illustrierte Flugblätter, Flugschriften, und auch ganze Bücher trugen dazu bei, dass sich emanzipatorische, reformatorische, und revolutionäre Ideen im deutschsprachigen Raum in diesem unvorstellbaren Ausmaß ausbreiten konnten und diesen bis heute prägen.

---

<sup>153</sup> OELKE, Harry: Die Konfessionsbildung des 16. Jahrhunderts im Spiegel illustrierter Flugblätter. Seite 138

<sup>154</sup> ENGELSING: Analphabetentum. Seite 32. zit. n.: OELKE, Harry: Die Konfessionsbildung des 16. Jahrhunderts im Spiegel illustrierter Flugblätter. Seite 127f

## 8. Literaturverzeichnis

ARNOLD, Martin: Handwerker als theologische Schriftsteller. Studien zu Flugschriften der frühen Reformation (1523-1525). Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 1990. Göttinger theologische Arbeiten. Georg Strecker (Hg.) Band 42

BAUR, August: Deutschland in den Jahren 1517 – 1528. Betrachtet im Lichte anonymer und pseudonymer deutscher Volks- und Flugschriften. Ein Beitrag zur Charakteristik der deutschen Reformation im ersten Zeitraum ihrer Entwicklung. Ulm: Verlag der Stettin'schen Buchhandlung 1872

BRENZ, Johannes: Von der Milderung der Fürsten gegen die aufrührerischen Bauern. In: Clemen, Otto (Hg.): Flugschriften aus den ersten Jahren der Reformation. Band 3. Leipzig: Haupt 1909. Seite 147-183

BÜTTNER, Frank: Das Bild als Autorität. Die normierende Kraft des Bildes. Münster: Lit-Verlag 2004

CLEMEN, Otto: Die Lutherisch Strebkatz. In: Archiv für Reformationsgeschichte. Archive for Reformation History. 1905. Band 2. Heft 1. Seite 78-89

CLEMEN, Otto: Ein Spottgedicht aus Speier von 1524. In: Archiv für Reformationsgeschichte. Archive for Reformation History. 1908. Band 5. Heft 1. Seite 77-86

ECK, Johann: Des heiligen Konzils zu Konstanz Entschuldigung, daß ihnen Bruder Martin Luther mit Unwahrheit aufgelegt, sie haben Johannes Hus und Hieronymus von Prag wider Geleit und Eid verbrannt. In: LAUBE, Adolf (H.g.): Flugschriften gegen die Reformation. 1518 – 1524. De Gruyter 1996. Seite 127-141

GOEDEKE, Karl: Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen. Das Reformationszeitalter. Band 2. Dresden: Ehlermann <sup>2</sup>1886

HOYER, Siegfried: Widerstandsrecht und Widerstandspflicht in der Flugschrift *An die versammlung gemayner pawerschafft*. 1525. In: HEITZ, Gerhard, Adolf LAUBE, u. a. (H.g.): Der Bauer im Klassenkampf. Studien zur Geschichte des deutschen Bauernkrieges und der bäuerlichen Klassenkämpfe im Spätfeudalismus. Berlin: Akademie Verlag 1975. Seite 127-155

JUNG, Ernst G.: Vom Schinden. In: JUNG, Ernst G. (H.g.): Kleine Kulturgeschichte der Haut. Darmstadt: Steinkopf 2007. Seite 54-59

KLUETING, Harm: Das Konfessionelle Zeitalter. 1525-1648. Stuttgart: Verlag Eugen Ulmer 1989

KÖHLER, Hans-Joachim: Bibliographie der Flugschriften des 16. Jahrhunderts. Teil 1. Das frühe 16. Jahrhundert (1501-1530). Band 1. Tübingen: Bibliotheca-Acad.-Verlag 1991

LUCKE, Peter: Gewalt und Gegengewalt in den Flugschriften der Reformation. Göppingen: Kümmerle Verlag 1974

LUTHER, Martin: Die Bibel. Nach Martin Luthers Übersetzung. Lutherbibel revidiert 2017. Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft 2016. Alle Bibelzitate stammen aus dieser Bibelversion.

MAHLMANN-BAUER, Barbara: Luther gegen Eck. Luther gegen Erasmus und Castellio gegen Calvin. Die Normalform reformatorischer Streitgespräche und die Entgleisung eines innerprotestantischen Streits. In: LAUREYS, Marc und Roswitha SIMONS (Hg.): Die Kunst des Streitens. Inszenierung, Formen und Funktionen öffentlichen Streits in historischer Perspektive. Super alta perennis. Studien zur Wirkung der klassischen Antike. Band 10. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2010. Seite 167-218

NIPPERDEY, Thomas: Bauernkrieg und Reformation. In: BLICKLE, Peter (Hg.): Der Deutsche Bauernkrieg von 1525. Darmstadt: WBG 1985. Seite 78-109

OELKE, Harry: Die Konfessionsbildung des 16. Jahrhunderts im Spiegel illustrierter Flugblätter. Berlin: de Gruyter 1992

OSIANDER, Wolfgang: Gelber Fleck, gelber Ring, gelber Stern. Kleidungsvorschriften und Kennzeichen für Juden vom Mittelalter bis zum Nationalsozialismus. In: Geschichte lernen. Heft 80. 2001. Seite 26-29

ROTERMUND, Heinrich W.: Das gelehrte Hannover. Lexikon von Schriftstellern und Schriftstellerinnen, gelehrten Geschäftsmännern und Künstlern die seit der Reformation in und außerhalb den sämtlichen zum jetzigen Königreich Hannover gehörigen Provinzen gelebt haben und noch leben. Aus den glaubwürdigsten Schriftstellern zusammengetragen. Band 1. Bremen: Carl Schünemann 1823

SCHORN-SCHÜTTE, Luise: Die Reformation. Vorgeschichte Verlauf Wirkung. Bonn: BpB <sup>5</sup>2013

SCHNABEL-SCHÜLE, Helga: Die Reformation 1495 – 1555. Politik mit Theologie und Religion. Stuttgart: Reclam 2006

SCHWITALLA, Johannes: Deutsche Flugschriften 1460-1525. Textsortengeschichtliche Studien. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1983

VOGLER, Günter: Über den Sinn des Kampfes der Bauern im deutschen Bauernkrieg 1524-1526. Bemerkungen zu Adolf Waas. Die Bauern im Kampf um Gerechtigkeit 1300 bis 1525. In: ZIEGLER, Dieter (Hg.): Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte. Economic Yearbook. Band 8. Heft 1. Seite 352-380

TÜRTSCHER, Martin-Johannes: Semantik der Gewalt in der Auseinandersetzung Luther-Eck. Diplomarbeit. Universität Wien. 2006

WEDLER, Klaus: Klassenkampf und Bündnisproblematik in den Flugschriften, Fastnachtspielen und Zeitgedichten des Hans Sachs. In: HEITZ, Gerhard, Adolf LAUBE, u. a. (H.g.): Der Bauer im Klassenkampf. Studien zur Geschichte des deutschen Bauernkrieges und der bäuerlichen Klassenkämpfe im Spätfeudalismus. Berlin: Akademie Verlag 1975. Seite 303-332

## 9. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Der arm gemein Esel; Abbildung 4: Das Münich und Pfaffen Gaid/ Niemand zu lieb noch zu laid; Abbildung 6: Außführung der Christglaubigen auß Egyptischer finsterniß; Aus: OELKE, Harry: Die Konfessionsbildung des 16. Jahrhunderts im Spiegel illustrierter Flugblätter. Berlin: de Gruyter 1992. Kapitel IV. Abbildungen

Abbildung 2: Der arm gemein Esel II; Aus: British Museum: [https://www.britishmuseum.org/research/collection\\_online/collection\\_object\\_details/collection\\_image\\_gallery.aspx?assetId=82949001&objectId=1440833&partId=1](https://www.britishmuseum.org/research/collection_online/collection_object_details/collection_image_gallery.aspx?assetId=82949001&objectId=1440833&partId=1) [letzter Zugriff: 06.11.2018]

Abbildung 3: Der arm gemein Esel III; Aus: British Museum: [https://www.britishmuseum.org/research/collection\\_online/collection\\_object\\_details/collection\\_image\\_gallery.aspx?assetId=82551001&objectId=1419990&partId=1](https://www.britishmuseum.org/research/collection_online/collection_object_details/collection_image_gallery.aspx?assetId=82551001&objectId=1419990&partId=1) [letzter Zugriff: 06.11.2018]

Abbildung 5: Das Münich und Pfaffen Gaid/Niemand zu lieb noch zu laid II; Aus: British Museum: [https://www.britishmuseum.org/research/collection\\_online/collection\\_object\\_details.aspx?objectId=1490684&partId=1&object=20582&sortBy=fromDateDesc&page=1](https://www.britishmuseum.org/research/collection_online/collection_object_details.aspx?objectId=1490684&partId=1&object=20582&sortBy=fromDateDesc&page=1) [letzter Zugriff: 06.11.2018]

Abbildung 8: Die lutherische Strebkatz; [P. Schöffler, Worms, 1524] Aus: SCRIBNER, R. W.: For the Sake of Simple Folk. Popular Propaganda For The German Reformation. Oxford: 21994. Seite 60

## 10. Onlinequellen

British Museum: [https://www.britishmuseum.org/research/collection\\_online/collection\\_object\\_details/collection\\_image\\_gallery.aspx?assetId=82949001&objectId=1440833&partId=1](https://www.britishmuseum.org/research/collection_online/collection_object_details/collection_image_gallery.aspx?assetId=82949001&objectId=1440833&partId=1) [letzter Zugriff: 06.11.2018]

[https://www.britishmuseum.org/research/collection\\_online/collection\\_object\\_details/collection\\_image\\_gallery.aspx?assetId=82551001&objectId=1419990&partId=1](https://www.britishmuseum.org/research/collection_online/collection_object_details/collection_image_gallery.aspx?assetId=82551001&objectId=1419990&partId=1) [letzter Zugriff: 06.11.2018]

[https://www.britishmuseum.org/research/collection\\_online/collection\\_object\\_details.aspx?objectId=1490684&partId=1&object=20582&sortBy=fromDateDesc&page=1](https://www.britishmuseum.org/research/collection_online/collection_object_details.aspx?objectId=1490684&partId=1&object=20582&sortBy=fromDateDesc&page=1) [letzter Zugriff: 06.11.2018]

Historisches Lexikon der Schweiz: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D21548.php> [letzter Zugriff: 03.01.2019]

## 11. Abstract

In dieser Arbeit wurde zum einen exemplarisch an drei unterschiedlichen Flugschriften untersucht, wie sich Bild und Text in den reformatorischen Flugschriften (*Der arm gemein Esel; Das Münich und Pfaffen Gaid/ Niemand zu lieb noch zu laid; Außführung der Christglaubigen auß Egyptischer finsterniß*) zueinander verhalten. Zum anderen wurde der Frage nachgegangen, wie die Reformation und besonders der Bauernaufstand in den Flugschriften behandelt wurden. Exemplarisch soll an diesen drei Flugschriften gezeigt werden, dass die Flugschriften der Reformation mehr als nur illustrierte Flugblätter sind. Flugschriften waren weder Zeitungen, noch vertrauenswürdige Informationsquellen, sondern Werkzeuge zur Meinungsbeeinflussung und Lenkung des öffentlichen Diskurses. Flugschriften mussten daher interessant wirken, um gekauft zu werden. Die Illustrationen waren zuerst Verkaufsargument und Blickfang. Gerade die Illustration des *arm gemein Esel* verdeutlicht die wichtige Rolle des Bildes für den Verkauf. Aber die Illustration ist auch bedeutungstragend und vermittelnd. Sie hilft den Inhalt nachzuerzählen, und die Illustration dient auch als Gedächtnisstütze um die Botschaft im Text der Flugschrift in Form simpler deutscher Reimpaare zu memorieren. Die Wahl von Deutsch als Flugschriftsprache soll den Rezipientenkreis möglichst weiten. Der Buchdruck schuf die Möglichkeit von großer und günstiger Produktion von Flugschriften, wobei sich das ökonomische Interesse des Druckers mit dem Interesse der Meinungsbeeinflussung des Autors ergänzte. Insofern haben Flugschriften nicht nur *einen* Zweck zu erfüllen. Und Illustrationen in Flugschriften haben auch mehr als nur eine Aufgabe zu erfüllen. Das Bild ist sozusagen Blickfang, Verkaufsargument, Gedächtnisstütze, Illustration, didaktisches Mittel und Wimmelbild in einem. Gerade diese Symbiose macht den Reiz und die Spannung einer reformatorischen Flugschrift aus. Und dennoch darf das Interesse nach Gewinn durch den Verkäufer nicht unterschätzt werden! Wie Oelke zusammenfasst, muss von dem „lesefähigen Käufer“ ausgegangen werden, will man Einblattdrucke auf ihre Wirkung und Rezeption hin untersuchen. Die Flugschriftenautoren übernahmen auch zeitnah Darstellungsformen, Stilmittel und Inhalte anderer, bereits erfolgreicher Flugschriften. Die drei untersuchten Flugschriften funktionieren ähnlich. Alle drei Flugschriften sind in Deutsch, im Knittelvers, verfasst und sind illustriert. Das Bild steht dem Text voran. Im Bild bewegt sich das Progressive nach rechts und der Regress nach links. Leider fand sich nur in der ersten Flugschrift (*Der arm gemein Esel*) ein eindeutig direkter Bezug zu den Bauernaufständen, die während der Reformation auftraten. Die Reformation wäre ohne den Buchdruck nicht von ihrer großen Tragweite gewesen. Die Bauernaufstände hätten ohne den Buchdruck ebenfalls nicht diese Größe erreichen können. Aber die Bauernaufstände sind medial (in den Flugschriften) wesentlich geringer verarbeitet worden, als die Reformation an sich, wie in der vorliegenden Arbeit gezeigt wird.